

T

Wiener Stadt- und
Landesbibliothek

9059

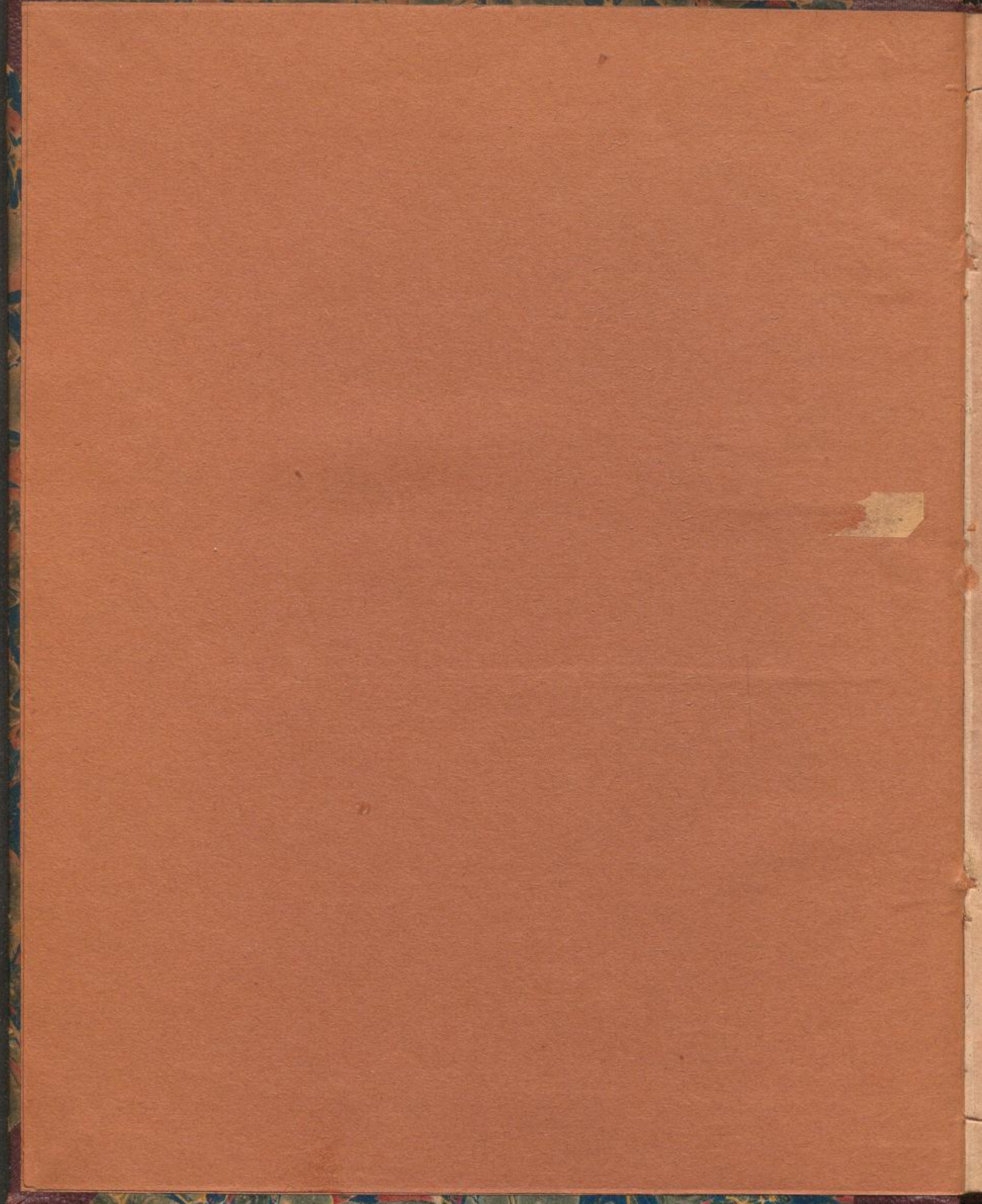
A

MA 9 - SD 25 - 50 - 7611 - 39532 - 45





A 9059



Reisen
und
Beobachtungen
auf dem
Weg nach Frankreich.



Neustadt und Leipzig,

Verleges Jac. Sam. Friedr. Riedel,
Hochfürstl. privil. Buchhändler.

1784.

354



ITÒ
LIBER

VIATOR PEREGRINATOR
ESTO

MARIAE ANTONIAE ANNAE
IOSEPHAE IOANNAE

DEI GRATIA

FRANCIAE ET NAVARRAE

REGINAE

PIAE

NOSTRI IOSEPHI

SORORI

SACER.

— — Quae TE tam laeta tulerunt

Saecula? qui TANTI TALEM genuere parentes?

In freta dum fluvii currunt, dum montibus umbrae

Lustrabunt conuexa, polus dum sidera pascet:

Semper honos nomenque TVVM laudesque manebunt.

Vng.



Vorrede?

Der Mode wegen? Ach nein! Nur sonst ein Paar Wort erlauben Sie uns hier an der Schwelle, holde, liebe Leser und Leserinnen! Könnte Ihnen nicht bey dem Anblicke der gegenwärtigen Reisebeschreibung das Vorurtheil aufstossen: wir haben ja schon Anekdoten ic. Journale und Anekdoten von eben demselben hohen Gegenstande, wozu ein drittes Geschöpfe aus zwey andern geschaffen? Wir glauben daher, Ihnen folgende kleine Erläuterung schuldig zu seyn.

Wir können beweisen, daß wir nicht mehr weit von dem Ende dieser Arbeit entfernt und daß die Anstalten zum Drucke

Vorrede.

Die schon gemacht waren, als uns guten Deutschen zwey solcher Werkchen von zween unterschiedenen französischen Verfassern angekündigt wurden. Die angenehme Hoffnung mit etwas Ausführlichem unterhalten zu werden, als wir liefern zu können glaubten, bewog uns, die Feder den Augenblick niederzulegen und mit unserer Arbeit zu Hause zu bleiben. Die von zween ansehnlichen, würdigen Männern geschriebenen und von deutschen Händen geschickt und glücklich übersetzten Brochüren erschienen, wir erkannten ihr Verdienst, fanden aber die Ursache, die wir vermutheten, nicht, uns an der Fortsetzung und Bollendung unserer angefangenen Arbeit hindern zu lassen, die wir ohne jene füglich fortsetzen und so wie sie nun ist vollenden zu können im Stande waren. Wir ergriffen also die ruhende Feder wieder, und die durch den Zufall verspätete Ausgabe kommt nun nach. Ausserdem wird uns die Ordnung sowohl, die wir gewählt, als der innerliche Gehalt unsers patriotischen Productes besonders und noch besser gegen jenen Vorwurf schützen und verwahren, zugeschweigen, daß wir Jedem antworten und andre Quellen zeigen können, woraus wir geschöpft haben, welchem es gefällig seyn möchte, uns zu fragen: wie und woher weißt du das?



I O S E P H O

S. R. I. C O M I T I

D E

F A L C K E N S T E I N

S.

V I V A T. V I V A T.

Dⁱvis orbe bonis, OPTIME ROMULAE

CUSTOS GENTIS, abes iam nimium diu:

Maturum reditum pollicitus Patrum

Sancto concilio, redi.

Lucem redde TVAE, DVX RONE. patriae;

Instar veris enim vultus vbi TVVS

Adfulsit, populo gratior it dies:

Et soles melius nitent.

— desiderijs ic̄ta fidelibus

Quaerit patria CAESAREM.

Hor.



Nunmehr hat Er seine Reise zurückgeleget, der ausserordentliche, grosse Mann, der schon lange die Lust und das Vergnügen des menschlichen Geschlechtes, die Bewunderung Europens, die Verehrung Deutschlands und der Stolz seiner künftigen Erbreiche und Länder ist, und der alles dieses noch vielmehr durch eben diese Reise geworden ist, wodurch Er das gegenwärtige 1777ger Jahr merkwürdig gemacht hat. Es ist wahr, die Welt wußte es schon lang, daß alle seine Handlungen groß, alle Schritte seines moralischen Gangs Riesenschritte sind. Aber man wird uns auch die Vermuthung zu gut halten, oder besser zu sagen, die ruhige Ueberzeugung lassen, daß Er auf dieser Reise die grosse Vorstellung, die sich die Nation, welche die Ehre hat, Ihn als ihr Oberhaupt zu verehren, bisher von Ihm machte, und die hohen Begriffe, die Erwartungen des Auslandes von Ihm, durch eine angenehme Ueberraschung noch sehr übertroffen habe. Denn warum ist dieses durch sein Betragen so begeistert gewesen? so entzückt? so enthusiastisch verliebt in Ihn? so wach auf alle seine Handlungen, Reden, Schritte und Tritte, Thun und lassen während
U 3 seines



seines Aufenthaltes bey ihm? so emsig und freygebig, uns und andern Völkern solche nachrichtlich mitzutheilen? — Warum jene so begierig nach den Nachrichten davon? Warum hat eine deutsche Seele der andern erzählt, was man aus fremden Landen von seinem Betragen auf seiner Reise hörte? Warum waren diese Nachrichten unsre Lieblingsgespräche? Warum — —

Diese Neben, diese Erzählungen davon, sehen wir als soviel rare, kostbare, unverwelkliche Blumen an, die dem erhabensten Reisenden auf dem Wege entfallen und wie verloren ausgestreuet worden sind, und hoffen, man werde es für ein patriotisches Unternehmen gelten lassen, daß wir deren soviel, als uns möglich gewesen, aufgesamlet und gleichsam ein schönes Bouquet daraus gebunden haben, um dem deutschen Publicum ein würdiges Präsent damit zu machen. Wir schmeicheln uns zwar nicht, daß es soviel äußerlichen Schmuck von uns habe, um demselben beliebt und annehmungswürdig zu scheinen; sind aber desto mehr versichert, daß es wegen seines innerlichen, wesentlichen Gehaltes und Werthes, um soviel willkommner und schätzbarer seyn werde.

Gewiß, nicht Einem unserer Leser wird man erst sagen dürfen, wer der große, außerordentliche Mann sey, welchen die Welt mit so vergnügter, grosser, und wir möchten fast sagen, unersättlicher Neugierde hat reisen sehen und von dessen Reise diese Blumenlese zu einer auserwählten Beschäftigung gediehen ist. Sogleich der allererste Anblick des Titels wird es ihm wissen und im Herzen fühlen lassen, wer der Hauptgegenstand unserer Erzählung sey, und daß er wirklich etwas mehr sey, als ein Graf von Falkenstein. Er wird es wissen und fühlen, daß es jenes unschätzbare, jenes nie genug gepriesene, jenes göttliche Diadem der Menschheit sey, welches die Vorsehung vor 37 Jahren der Welt zur Zierde schenkte und vor 14 Jahren an dem erhabensten Posten des Erdkreises aufstellte.

Dieser

Dieser Name ist nicht Verstellung, nicht Erdichtung, nicht Affectation; er ist dem hohen Reisenden eigen. Dieser ist so wahr Graf von Falkenstein *) als Großfürst von Siebenbürgen zc. Marggraf von Mähren zc. Herzog von Steyermark, Kärnthen zc. Großherzog von Toscana, Erzherzog von Oestereich und Römischer Kaiser. Es hat Ihm beliebet, die Reise, von welcher hier die Rede ist, unter dem Schleyer des sogenannten Incognito, und auf derselben von keiner andern seiner Würden und Vorzüge Gebrauch zu machen, als von der niedersten unter denen, die Er besizet. Er wollte auf der ganzen Reise Graf von Falkenstein, und nicht anders, heißen, auch dafür, und durchaus für nichts anders, erkannt und behandelt werden. Wir werden Ihm daher auch in dieser Beschreibung diesen Namen und Charakter lassen, ohne uns von der allerunterthänigsten Ehrfurcht, die wir Ihm im übrigen Betrachte schuldig sind, im Geringsten zu entfernen.

Niemand wird erwarten, daß wir uns hier in das unermessliche Feld seines Lobes hineinwagen werden. Dieses Heiligthum zu berühren, bleibt ganz andern Geistern und Kielen vorbehalten. Hat es die Vorsehung für gut befunden, an Ihm der Welt einen August, und mehr als einen August;

*) Falkenstein, zum Unterschiede anderer Graf- und Herrschaften dieses Namens, am Donnersberg genannt, ist eine Reichs-Gravschafft zum Ober-Rheinischen Kreise gehörig, und liegt auf dem sogenannten Hundsrück zwischen Zweibrücken und dem Churfürstl. Pfälzischen Amte und Stadt Alzey. Sie hatte vor Zeiten ihre eigene Grafen. Im Jahre 1458. belehnte Kaiser Friedrich III. die Herzoge von Lothringen damit, von welchen sie die Grafen von Falkenstein-Ohaun zu Asterleben empfiengen. Nach vielen erfolgten Veränderungen und Rechtsstreiten nahmen sie die Herzoge selbst wieder in Besiz. Und da 1736. Herzog Franz Stephan, Seine nachmalige Röm. Kaiserliche Majestät Franz I. das Herzogthum Lothringen an Frankreich abtrat und das Groß-Herzogthum Florenz und Toscana in Italien dafür erhielt, behielt Er sich die Gravschafft Falkenstein als ein Eigenthum vor; von welchem sie auf unsern Herrn Grafen, als dessen erstgebohrnen Sohn und Erbfolger kam. — Die Gravschafft ist in der Matrikel der Kammerzieler mit 15 Rthr. 6 $\frac{1}{2}$ Kr. und in der Kreisatrikel mit 40 fl. angeschlagen. Mehr von dieser Gravschafft siehe im Bas. Univers. Lex. W. Falkenstein, und in Büschings Erdbeschr. VII. Th.



August; einen Trajan, und mehr als einen Trajan zu geben: so wird, so kann es auch nicht an Maronen, die seinen Ruhm würdig singen; nicht an Plinen, die seine vortreflichen Eigenschaften der Nachwelt vorpanegyrifiren werden, fehlen. Wiewol Er auch solcher nicht einmal bedarf; am allerwenigsten sie will. Er selbst, ich meine, sein Wesentliches, sein moralischer und physischer Charakter, seine innern und äussern Eigenschaften, seine eigenthümlichen Vollkommenheiten sind sein beredtestes Lob. Ein möglichst richtiges Gemälde davon würde freylich nicht übel hier lassen; man muß doch seinen Reisenden so genau kennen und zu erkennen geben, als es möglich ist. Wir sind daher auch so frey, eine Schilderung von Ihm zu copiren und hiemit in dem ehrwürdigen Saale des Publikums aufzustellen, welche eine reichsgräfliche Meisterhand vor einiger Zeit gezeichnet und ausgebildet hat. Hier ist sie:

Sein Ansehen ist frey, die Augen scharf, die Stirne bedeutend, die Nase etwas gebogen, das Gesicht offen, frisch, und etwas bräunlich, die Bildung schön, sein Blick allemal ernsthaft, aber gütig; die Haare trägt Er frey aus dem Gesicht, etwas leicht und kriegerisch ungekränfelt zurechtgelegt; sie sind blond von Natur, auf dem Vorkopf kurz abgeschnitten, zu jeder Seite trägt Er eine leichte Locke, und der Zopf ist mit Band geflochten. Die Brust sieht man gezieret mit dreysachen Ehrenzeichen berühmter Ritterorden seines grossen Hauses.

Seine Stellung ist vortreflich, sein Bau schön, aber nicht sehr groß, noch stark, seine Gesundheit fest, der Gang munter und anständig, seine Stimme männlich, die Rede geset.

Im Verstande führet Er viel Feines, Stärke und Gründlichkeit, ist allezeit Herr von sich selbst, standhaft und bescheiden, nachdenkend, klug, entschlossen, herzhast, frey im Wesen, angenehm, munter im Gemüth, gelind gegen andere, streng gegen sich selbst, gerecht,



gerecht, gnädig und eben darum gefürchtet, geliebt, geehrt; niemals gehaßt bedarf Er keiner Wachen. Er lebet friedsam, wie ein Vatter umringet von seinen Kindern, deren Liebe Er sicherer findet, als seine Macht. Er verstattet Allen einen freyen und leichtesten Zutritt, und ist bemüht, Vertrauen zu gewinnen, und gerechten Klagen abzuhelpfen. Er besitzt die Kunst, Blöden durch seine Unreden Beredsamkeit zu geben, weiß einen jeden zu trösten, jeden vergnügt von sich zu lassen. Als deutscher Kaiser will Er deutsch, und nicht ausländisch angeredet seyn.

Er ist würdig und fähig, den Zepter über ein deutsches Volk zu führen. Die Grösse seiner Kaiserwürde beunruhiget Ihm nicht das Gemüth. Seine erhabene Seelenkräfte hat Er durch die Kenntniß vieler nützlichen Dinge noch sehr erhöht. Er redet wohl, allemal kernicht, ist in unterschiedenen Sprachen geübt, und ein Kenner der Musik, in welcher Er nicht unerfahren ist.

Die Pflichten gegen seine grosse Mutter beobachtet Er wirklich treu, und suchet da sein Vergnügen, wo andere Fürsten oftmals keines zu finden wußten.

Gesetzt, wie Er, haben allemal seine Anschläge die glücklichsten Folgen. Edle Handlungen liebt Er sehr: denn sein Herz ist menschlich; mit wohlthätiger Hand durchzog Er die weitläufigen Staaten, tröstete Unglückliche, und rächete Bosheit.

Er studiret wie Fürsten es sollten, den ganzen Tag bis zum Abend, an die Geschäfte und Nusarbeitungen des Kopfes gewöhnt. Zu Erlernung der Staatskunst und der hier hineinschlagenden Wissenschaften wird Er ein Schüler im männlichen Alter, belehret sich und läßt sich belehren, wohin es Ihm nöthig dünkt, sich auszubreiten.



Seine Lebhaftigkeit durchschaut viele Gegenstände mit einem Blick, und diese läßt Er lieber sehen, als andere seiner grossen Eigenschaften. Die Wahrheit und ein redlicher Charakter gilt bey Ihm sehr viel. Tapferkeit und Großmuth, die Zierde aller Tugenden, deren man Ihn würdig kennet, sind seine Lieblingswünsche, welche oft erhabne Bewegungen in seiner Seele erschaffen und Ihn seine Würde auf die edelste Art empfinden lassen.

Die Gesetze des deutschen Volks, das Er regiert, versteht Er selbst, und ist treu Willens, sie zu beschützen und zu befolgen: denn Er fühlet die Verbindung und die Heiligkeit des Eides.

Bey der Verehrung thätiger und rechtschaffener Religion des Herzens, die Er bey Gelegenheiten lobet, ist Er nicht gleichgiltig, auch sehr geneigt, diejenigen zu dulden, die in der ihrigen einen andern Namen führen, als Er. Ihn lobet und fürchtet ein jeder Stand, selbst der Geistliche, dessen Haupthang sonst mehrentheils sich im Tadel oder im Herrschen sehen läffet.

Den Soldaten sieht Er an als die Stütze des Staats, übet oftmals selbst seine Leute in Waffen, und verändert und wählet, was aus diesem und jenem Dienst Ihm nützlich dünkt. Und, weil Er glaubt, der Herr müsse selbst ein Gefallen am Soldaten beweisen, sieht man Ihn niemals anders als im Kriegskleid, gewöhnlich grün mit rothen Aufschlägen und Kragen und bleichgelber Weste mit Gold.

Er glaubt, zu einem Feldherrn gehöre ein hartes und strenges Leben; und deshalb achtet Er keine Ermüdung, die Er zuweilen in Zwangsjagden, und noch mehr auf Reisen, bis auf das Aeußerste treibt; auch hat Er seinen Körper gewöhnt, sich allenfalls des Nachts mit einem kleinen Bette und einer Oberdecke zu begnügen.

So unangenehm Ihm natürlicher Weise die Einbuße verlornen Länder seyn muß, so scheineth Er doch nicht den Wahlspruch Kaiser Friedrich des Dritten zu führen; denn sein Vergnügen wird mehr in dem ruhigen Besiz seiner Staaten, als in dem unruhigen Gewinn neuer Länder bestehen. Er wird nach dem Urtheil einsichtiger Männer Armeen halten, mehr zur Erhaltung als zur Vermehrung. Tapferkeit und Beyspiel in gerechten Absichten werden nach eigenem Sinnspruch die Grundsätze seiner Handlungen bestimmen.

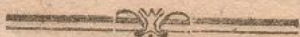
Ergötzlichkeiten entziehen bey Ihm den öffentlichen Geschäften keine Zeit; und die Vergnügungen sucht Er wenig: denn Er ist ernsthaft; indes haben die häuslichen bey Ihm einen starken Vorzug vor den rauschenden. Seine Lebensart ist völlig dazu eingerichtet, sich dem erhabnen Amte seiner Krone zu wiedmen. Das Schauspiel ist Ihm nur zur Erholung des Geistes und zum Vergnügen des Verstandes angenehm.

Gegen das schöne Geschlecht ist Er höflich, aber zurückhaltend, nimmet jezuweilen das Wort im muntern Wit; im Uebrigen scheineth es schwehre für Ihn zu seyn, ein weibliches Herz zu besitzen.

Er sucht, wo Er ist, Freude und Freyheit, und verbannet allen Zwang und zurückhaltendes Wesen.

Seine Tafel ist frey von unnützen Reden, meistens mehr still als laut; die gewöhnlichen Speisen sind Ihm schmackhaft, die sogenannten niedlichen verhaßt; auch hält Er sich nicht mehr denn drey Viertelstunden hierbey auf, wie Er denn überall mäßig ist, indem Ihn die Geschichte lehret, wie gefährlich die Ergötzlichkeiten des Fleisches so manchen Fürsten wurden.

Er haßt den Hofzwang, den Pracht, das Ceremoniel, und allen Ueberfluß mehr, als daß Er sie suchte; in seinem Wohnzim-



mer siehet es aus, wie beyhm Privatmann, oder etwa wie in der Kammer eines jungen Feldherrn. Er urtheilet, wie Marcus Aurelius: Ein Kaiser könne dergestalt leben, daß Er weder Leibwache, noch goldenes Stück, weder Fackeln, noch Säulen vonnöthen habe, sondern er könne gewöhnlich gekleidet gehen, und sich übrigens als eine Privatperson einschränken, ohne sein Ansehen hintanzusetzen, so oft es das gemeine Beste erfordere, sich als einen Kaiser aufzuführen.

Ordentlich in Belohnungen vergiebt Er dem Werth derselben nichts; nur den getreuen Affect des Herzens belohnt Er.

Er schenkt nie Vertraulichkeit einem seiner Diener, wäre er auch in seiner Seele noch so stark geliebt: denn Er prüfet die Folgen, und kennet die Gefahr.

Unangestekt vom Uebel anderer Fürsten, unempfindlich gegen eiteln Ruhm, verachtet Er die kriechenden Schmeichler, wohl wissend, daß für einen Herrn seiner Grösse die kräftigste Lobrede die eigene Ausübung wahrer Tugenden sey; aber Er steht auch gerne, daß man die Beeiferung seiner Seele nach gerechten Thaten kenne, daß man es wisse, Er sey unfähig, zugleich warm und kalt zu denken.

Originalien giebt Er einen hohen Werth, Copien aber sind bey Ihm ziemlich herunter gesetzt.

Gründlichen Ruhm weiß Er sehr zu schätzen, aber Prahlerey ist seine Feindschaft; und wie Er selbst eiferig, unverdrossen in Geschäften ist, so verlangt Er es auch von seinen Dienern.

Sein Hof bereitet sich zur Aufmerksamkeit auf nützliche Landesumstände, und ein jeder lauscht, von dem jungen Kaiser zu lernen;
sein

sein Staat wird ein Sitz der Wissenschaften, denen Er sehr zuge-
than ist. Das Volk betet an mit Dank, der Dürftige ist voll
Wünsche, der Hof voll Freude.

Nichtig im Beurtheilen lobt Er das Volk der Deutschen um sei-
nes Edelmuths; Er kennet es reich von unsterblichen Thaten, er-
haben durch das Verdienst vom Tod für das Vaterland, lange
schon groß durch die Treue, ehrwürdig durch dankbare gute Gesin-
nungen. Seine Ihm angebohrne Nation südlicher Gegend von
Deutschland billiget Er, wenn man vom guten Herzen redet, und
tadelt sie, wo es in das Feld der Erkenntniß sich erstreckt.

Kurz: Er hat eine grosse, von andern, nicht aber von sich unüber-
windliche, eine erhabne und fürstliche Seele, so, daß der Trieb zum
Wohlthun und die Neigung zur Ehre auf eine vortrefliche Art
vermischt sind; doch in beyden sieht man die Sanftmuth
hervorragten. Nach vorhergangener reifen Ueberlegung ist Er
unverrückt beständig in dem, was Er sich einmal vornahm, und als
Kaiser und als ein ehlicher Mann treu in dem, was Er zusagt.
Neigung zur Gerechtigkeit und Güte sind seine edelsten Gaben, die
Er mit Vorsatz noch nie ungenutzt ließ, weil Er empfindet, daß
eine heldenmäßige That in Verwaltung der Gerechtigkeit seinem
Haupte mehr Ehre bringet, als Krone und Szepter. Die Vereini-
gung seiner vielen auserlesenen Eigenschaften erwirbt uns eine glück-
liche Aussicht; und es ist gewiß, daß sein Geist etwas Hohes an
sich trägt, weil noch keinmal die Fama einstimmiger beschäftigt
war, einen Fürsten seiner Größe zu verherrlichen, ja noch mehr,
weil Er selbst dem denkenden Beobachter schon öfters einen unmit-
telbaren Eindruck auf das Gemüth gemacht hat.

Er ist grösser, als seine Vorfahren, und schwerlich wird einer
der Nachfolger Ihm gleich werden: ein heller Schein steht über
seinem Haupte.



Gesetz im Hause, Gesetz als Richter, Macht im Nothfall, Liebe im Schooß des Volkes, Ruhe im Herzen, sind die Unterscheidungsmerkmale des guten K * *, denn noch die Nachwelt einst, wenn die prächtige Gruft die heilige Asche verschließt, den noch der späte Enkel in Deutschland krönen, noch segnen wird.

Dies ist die Abbildung des grössten Grafen in der Welt. Diejenigen von unsern Lesern, die Ihn bisher noch nicht so von Zügen zu Zügen erkannt haben mögen, werden selbst geneigt seyn, sich das Vergnügen zu machen, dieselben sich einzudrücken; werden sorgen, daß sie keinen davon aus ihrem Gesichtspuncte verlieren. Sie werden sich in der Folge dieser Beschreibung immer mit dem Wonnegeföhle dafür belohnet sehen, einen Zug nach dem andern in dem Originale entwickelt oder aufgekläret zu finden, dann mit dem erlauchtem Schilderer die Zufriedenheit theilen zu können, daß sie seinem Verdienste ein wohlgetroffenes Gemälde zu danken haben.

Wenn die Welt den Herrn Grafen von Falkenstein in diesem Jahre hat reisen gesehen, so war es nicht das erstemal, daß sie Ihn als Reisenden zu wissen und zu bewundern bekam. Aus den edelsten Trieben und Absichten, mit etnem weisen, forschenden, wohlthätigen Regentegeiste, um vortrefliche Wirkungen zu erhalten, die sich theils sogleich und bald gezeiget, theils der Zukunft weislich von Ihm noch vorbehalten zu seyn scheinen, hat Er schon ehedem ganze Reiche und Staaten, nicht nur so im Vorbengehen, sondern mit einem anhaltenden, bald wißgierigen, bald fennerischen Auge bereiset und gesehen. Nicht nur Ungarn, Böhmen, Oestreich, Schlesien, Steyermark, Kärnthén, Krain, Mähren, Tyrol; Florenz und Toscana, Mailand, Mantua, und andere Staaten, die Er mit seiner grossen Mutter als Mitregent und künftiger Thron- und Erbfolger beherrschet, erinnern sich noch auf das lebhafteste der süßen Tage, da seine Gegenwart ihre Schooß erquickte und ihr Wohl beängte: sondern auch ein gutes Theil von Deutschland; in Italien das

das Königreich Neapolis, der Kirchenstaat, Modena, die Republik Venedig und ihr Gebiet hatten das Glück und die Ehre, Ihn bey sich zu sehen und seiner persönlichen Betrachtungen gewürdiget zu werden.

Frankreich, das stolze, freylich mit nicht wenigen Vorzügen prangende Frankreich, war noch ein Reiz, der die Begierde in Ihm rege machte, unterhielt und anfeuerte, auch dieses Königreich mit eigenen Augen zu sehen. Und wie hätte Er diesem Reize, diesem Verlangen widerstehen können oder entsagen sollen, da Er dort eine Königin wußte, die seine liebenswürdigste, beste Schwester, so wie die Augen- und Herzenslust Ihres Gemahls, das brillanteste Kleinod Ihres Hofes, und die angebetete, vergötterte Mutter Ihrer Nation ist? Die in diesen Tagen mehr als einmal an das Licht gekommene Frage: ob Ihn etwa Staatsabsichten im engern Verstande, zugleich oder gar ausschließungsweise zu dieser Reise bestimmter haben, ist über unsere Sphäre hinaus. Seine Staatsabsichten sind Geheimnisse, die Er kaum seinen Vertrautesten entdeckt: denn der Herr Graf von Falkenstein kann schweigen, so gut als Gellerts Fürst. Aus seinen Lieblingsneigungen und aus seinem ganzen Betragen auf dieser Reise zu urtheilen, so kann man sicher schliefen, daß ein edles Verlangen, ein feuriges Bestreben, den Schatz seiner schon erworbenen Kenntnisse zu bereichern, einen ansehnlichen Rang unter seinen Bestimmungsgründen müsse eingenommen haben.

Der Entschluß, nach Frankreich zu reisen, war nun schon im letztverwichenen Winter genommen; alle Anstalten waren dazu gemacht. Ein duzend Kleider, welche nur (denn der Herr Graf liebt an und für sich den Pracht gar nicht) Gallien zeigen sollten, daß in Wien nicht weniger Geschmack, Kunst und Wahl herrsche als in Paris, waren für die Reise-Garderobbe verfertiget. Eine Million an Geld und Geldeswerth war zu Geschenken, um damit Verdienste zu belohnen und Wohlthaten zu erzeigen, ausgesetzt und bereit. Die Personen, welche seine Begleitung und sein Gefolge ausmachen sollten, waren auserlesen: Alles eines gekrönten



ten Grafen würdig. Das Publicum war durch öffentliche Nachrichten vorbereitet und aufmerksam gemacht, den Herrn Grafen nach jenen Staaten reisen zu sehen, die mit den seinigen ganze Sekle her bis auf die letzten Jahre in einer lebhaften Antipathie standen, aber nur seine Ankunft zu erwarten schienen, um ihre Umschaffung zur wechselseitigen zärtlichsten Sympathie vollendet zu fühlen. Ihm ergeben, treue Reichsstände dachten darauf, sich in eine Verfassung zu setzen, um Ihm auf der Durchreise durch Ihre Länder und Gebiete Proben Ihrer Ehrfurcht zu geben. Man weiß, zum Beispiele, aus Berichten, an deren Zuverlässigkeit nicht zu zweifeln ist, daß schon ein grosser Reichsfürst, um den reisenden grossen Reichs- und Bürgerfreund als Gast zugleich verehrend und belustigend zu überraschen, an den berühmtesten Gasthöfen in seiner Residenzstadt die Schilder abnehmen und an einem seiner prächtigsten Palläste ein glänzendes Schild mit dem Reichsadler und der Aufschrift: Hotel Imperial, anbringen lassen, dem Pallast wie von aussen so auch von innen die ganze Gestalt und völlige Einrichtung eines Gasthofes, sich selbst das Ansehen eines bürgerlichen Gastwirthes, und den vornehmsten Edlen seines Hofes die Rollen der zu einem Gasthause erforderlichen Leute gegeben. Allein auf einmal ward das Publicum in seiner Erwartung durch die Nachrichten, bald daß die Reise aufgeschoben, bald daß sie gänzlich eingestellt sey, unterbrochen, und die Neugier war nicht wenig beschäftigt, die Vorfälle zu errathen, die etwa die Ursachen einer solchen Veränderung hätten seyn können, bis sie, so zu sagen, vollends einschlies und sich von dieser Reise nicht mehr träumen ließ, obgleich der Gallier sich nichts stören und irre machen lassen, dem deutschen Titus mit offenen, unverwandten Augen sehnsüchtvoll entgegen zu sehen.

Dies war nun aber eben der Zeitpunkt, welchen der Herr Graf für den bequemsten hielt, sich in Bewegung zu setzen und sich das Vergnügen zu machen, alles mit einem stillen menschenfreundlichen Ohngefähr zu überraschen, was Ihn vermuthlich im ersten Falle mit rauschender Devotion würde theils begleitet und nachgesehen, theils begegnet und empfangen haben.

Am

Am 1. April geschah es also, daß der Herr Graf von Falkenstein, von seiner Haupt- und Residenzstadt und sogar von dem größten Theile seines Hofes unbemerkt, aufbrach und die Reise antrat, so daß Er schon viele Stunden Reissender war, ehe man daselbst innen wurde, daß Er es war.

Zween Herren Grafen, von Colloredo und von Cobenzl, waren von Ihm zu Reisegefährten ausersehen, von welchen bald dieser bald jener in seinem Wagen mit Ihm fuhr. Herr Ingenieur-Hauptmann Bourgois als Reismarschall, Herr Leibchirurgus von Brambilla, Herr Cabinetsecrètaire Knecht, ein Mundfuch, einige Leiblaquayen u. begleiteten Ihn. Ueberhaupt bestand sein Gefolge aus 24. Personen, deren jede nach ihrem Rang mit einer ansehnlichen Reiszulage versehen wurde; z. B. von den beeden hohen Gesellschaftern erhielt jeder 10000. Ducaten.

Kaum ward der Vorhang von der Reissebühne aufgezoget, so trat die Haupeperson mit einer so edlen Handlung hervor, die werth ist, den folgenden voranzugehen, und wirksam genug, um den Leser mit dem angenehmsten Vorurtheile einzunehmen und in die begierigste Erwartung des Verfolges und des Ausgangs der Reise zu versetzen. Nämlich einige Tage vor der Reise wurde dem Herrn Grafen wegen eines abgedankten Officiers, der mit einer Familie von 10. Kindern unweit Wien in einem dürftigen Zustande lebte, eine Bittschrift überreicht, in welcher um die Vermehrung seines kleinen Gnadengehalts angehalten wurde. Eben der, welcher die Bittschrift übergab, empfahl den nochleidenden Officier auf das nachdrücklichste, versicherte dabey, jener habe dem Hause Oestreich viele und langjährige Dienste geleistet, und schilderte dessen jetzige Verfassung auf das rührendste. Der Herr Graf erkundigte sich bey verschiedenen alten Officieren, ob sie diesen Mann kenneten; und da sie Ihm alle die einstimmige Nachricht gaben, er sey ein braver Mann, von gutem Charakter, so ertheilte Er auf die Bittschrift weiter keine Antwort, sondern entschloß sich, da Er erfuhr, daß dieser arme Officier an einem Orte wohnte, wo



seine Reiseroute vorbey gieng, sich persönlich nach dessen Umständen zu erkundigen. Diesem zu Folge begab Er sich, als Er den Wohnort des Officiers erreichte, ohne die geringste Begleitung zu ihm, und fand ihn eben mit 11 Kindern bey der Mittagmahlzeit, die blos aus etwas Gemüse, das er selbst erbauet, bestand. Der Herr Graf wurde durch den Anblick dieses ehrwürdigen Alten, dessen Gesicht schon ein tugendhaftes Herz verrieth, gerührt, fragte ihn nach seinen Umständen und fand, daß sie eben so waren, als man sie Ihm beschrieben hatte. Bey Erblickung der 11. Kinder sagte Er: Ich habe ja nur von 10. Kindern gehört, und jetzt sehe ich 11. Dieses, erwiederte der Officier, indem er auf das eilfte zeigte, ist eine arme Waise, die ich an meiner Thüre fand; ich habe alle mögliche Mühe angewendet, um einige Personen, die vermögender sind als ich, zu bewegen, für sie zu sorgen, oder sie wenigstens in eine Armenanstalt zu bringen, aber alle meine Bemühungen sind vergebens gewesen; ich habe also das Wenige, was ich besitze, mit ihr getheilet, ich habe sie wie mein eigen Kind auferzogen, und alle bey ihr bemerkte Neigungen lassen mich hoffen, daß sie ein tugendhaftes Mitglied der Gesellschaft werden wird. — — Der Herr Graf bewunderte die edle und großmüthige Denkungsart dieses dürftigen Greises, gab sich ihm zu erkennen, und sagte ihm: diese Kinder sollen von nun an ihre Versorgung allein von Mir erhalten, fahren Sie indessen fort, ihnen Beyspiele der Tugend und Ehre zu geben. Ich bewillige für Jedes jährlich 100. Gulden Kostgeld, und Ihr Gnabengehalt vermehre Ich jährlich mit 200. Gulden. Morgen können Sie sich von meinem Schatzmeister das erste Quartal davon bezahlen lassen, woselbst Sie auch für Ihren ältesten Sohn ein Lieutenantspatent finden werden. Fahren Sie fort, der Pflöger Ihrer Kinder zu seyn, und Ich will hinführo Vatersstelle bey ihnen vertreten. — Der alte Greis warf sich mit seiner ganzen Familie diesem wohlthätigen Freund und Vater zu den Füßen, welche mit Thränen der Dankbarkeit benetzt wurden. Der Herr Graf selbst konnte sich der Thränen nicht enthalten, sondern entfernte sich, nachdem Er den Kindern einige kleine Geschenke gemacht. Als Er wieder zu seinem Gefolge kam, sagte Er zum Grafen Collo.

Coloredo: Für den heutigen Tag kann ich Gott nicht genug danken, Er hat mir einen tugendhaften Mann im Verborgenen entdeckt. — Wie edel muß die Seele eines Grossen seyn, der die dürstige Tugend selbst aufsucht und unterstützt! Aber wie selten sind solche Beispiele!

In Bayern fügte es sich, daß Er in einem Dorfe Mittag hielt. Da gieng Er selbst in die Küche; und, indem Er einen grossen Topf bey'm Feuer stehen sah, fragte Er, für wen das wäre? Für die Postillions und Bedienten, antwortete die Wirthinn. Flugs ergriff Er den nächsten besten Löffel, der vor Ihm lag, fuhr in den Topf, und dann weiter. — Gut, sprach Er, wenn ich es nur allemal so hätte. Das wollen die guten, ehrliehen Bauernwirthsleute, so lang ihnen ein Auge offen stehet, nicht vergessen, und zum ewigen Angedenken des Glückes, daß der ungemeinste Graf auf seiner Reise durch Bayern das Mittagmahl bey ihnen eingenommen hat, haben sie seitdem schon eine eberne Tafel mit dem Kaiserlichen Wappen über ihre Hausthüre setzen lassen.

Uebrigens deckte das Incognito den hohen Reisenden die ersten Tage so streng, daß Er in manchem Orte bis nach schon geschעהener Durchreise unerkannt geblieben ist, und daß Er

Den 3. April München erreichen konnte, ohne daß der Churfürstliche Hof daselbst von seiner Ankunft benachrichtiget war. Hier stieg Er im Gasthose zum Hirsch ab, gieng von da zu Fuß zu seinem Gesandten und mit diesem ebenfalls zu Fuß nach Hofe, dessen angenehme Verwirrung über dieses unvermuthete Phänomen man sich leicht vorstellen kann. Es war Abend; der Rest des Tages wurde mit einem Spiele zugebracht und der Herr Graf blieb auch bey'm Souper. Den 4. besah Er die vorzüglichsten Schön- und Seltenheiten Münchens und des Abends die deutsche Komödie. Am 5. begab sich der ganze Hof mit Ihm nach Schleisheim, wo Er die bewundernswürdigen Malereyen mit besonderer Aufmerksamkeit betrachtete. Der Herr Graf bemerkte unter den Hofdamen eine Gräfinn

von Falkenstein, mit welcher Er sich auf das leutseligste in ihre Geschlechtskunde einließ, und sie von nun an seine Base nannte. Den folgenden Tag reißte Er ab und langte den nämlichen Tag als

Den 6. April zu Mittag in Augsburg an, wo Er in den 3. Mohren abstieg; aber nach Hof fuhr, um bey Sr. K. M. dem Churfürsten von Trier und Bischofe von Augsburg, welche eben mit Ihrer Hochwürdigsten Princessinn Schwester K. M. der Frau Fürstinn Aebtissinn Kunigunda von Essen und Thorn hier anwesend waren, das Mittagmahl einzunehmen. Er litt hier keine Bedienung von Edelknaben. Zudem Er sich im Gasthose umkleidete, kam ein wälischer Galanteriehändler in das Zimmer, um seine Waaren feil zu bieten. Dieser hatte wohl gehört, daß der Kaiser, wie er sagte, da wäre; aber er kannte Ihn nicht. Doch faßte er den Muth zu fragen, ob der Kaiser nicht könnte gesehen werden? Der es war, sagte ihm: Er wird bey Hofe speisen, da könnt ihr Ihn sehen, mein Freund. Der Italiener gieng mit seinen Waaren fort und nach Hof. Hier sah er Ihn, eben den, der ihm abgekauft und die erwünschte Anweisung gegeben hatte; erschreck aber in dem Augenblicke, da ihm einfiel, daß er dem nun erkannten Fremden im Gasthose mit viel zu weniger Höflichkeit begegnet hätte. Der liebreiche Herr Graf, indem Er ihm anmerkte, daß er betroffen war, winkte ihm einen holdseligen Gruß zu und belebte dadurch den treuherzigen Italiener wieder. Nach der Tafel brach der Herr Graf von Augsburg auf und fuhr noch

Eben desselbigen Tages bis nach Günzburg, der Hauptstadt in der Vorder-Oestreichischen Marggraffschaft Burgau, wo Er in der Krone abstieg. Auch hier sah man seine größte Herablassung, indem Er sich mit dem Oberamtman, Herrn Sartorius, und mit seinem Agenten in Ulm, Herrn von Heilbronn, leutselig unterhielt, und sich unter andern um die Beschaffenheit der Strassen, und um die Schiffahrt auf dem Bodensee, welchen Er auf der Rückreise zu sehen beschloß, erkundigte. Um halb 10. Uhr gieng Er in sein Zimmer und arbeitete noch mit seinem Cabinets-

Cancellisten bis halb 12. Uhr. Den 7. zu Früh, schon vor der Sonnen Aufgang, war der Herr Graf wieder wach. Er gieng zu Fuß in der Stadt umher, besah die Münze, das Schloß u. a. m. Eben den Tag sollte ein Transport Recruten abgehen; Er wollte sie aber vorher sehen, gieng zu ihnen in das Recrutenhaus, forschte nach ihrem Unterhalt, Lagerstätten u. und versprach, noch mehrere Bequemlichkeit für sie anzuordnen. Unter den Recruten war ein Geschloßner, der sich der Gelegenheit bediente, Ihm zu Füßen zu fallen. Ihr seyd wohl ein Deserteur? fragte der gnädige Graf. Ach ich bin eines Mords angeklagt, aber unschuldig, antwortete der Mann. Eure Anklage soll schnell untersucht werden, fuhr der Herr Graf fort, unschuldig sollt ihr bald frey seyn; aber einen Mörder kann die Gerechtigkeit nicht begnadigen. Alle andere Recruten erfuhren an Ihm den huldreichen Soldatenfreund. Und ehe man sich versah, war der Befehl von Paris aus schon da, eine ganz neue, bequemere Recruten-Caserne zu bauen. Um 3. Viertel auf 7. Uhr verließ Er Günzburg und schon um 8. Uhr dieses

7. Aprils Vormittags traf Er in der Reichsstadt Ulm ein. So schnell seine Reise auf dem Felde gieng, so langsam wurde auf seinem Befehl durch das Thor und die Stadt nach der Post gefahren. Vor dem Thore begegnete es einem Jüngling, daß er nahe vor dem Reisewagen fiel; in der Angst rief er seinem Kammeraden laut, so laut, daß es der hohe Reisende hörte: ach Joseph hüf! Innigst freuete das Geschrey den Herrn Grafen, welcher sicher Gelegenheit zu einer schönen Handlung davon würde genommen haben, wenn nicht der erschrockne Jüngling zu schnell entflohen und Ihm verschwunden wäre. Nach gewechselten Pferden gieng der Zug wiederum langsam zur Stadt hinaus. Unterdessen hat doch der kurze Aufenthalt bey der Post und der langsame Zug durch die Stadt dem braven Portraitmaler, Kleemann von Ulm, Gelegenheit gegeben, einen genauen Abriß von der Bildung des Herrn Grafen zu nehmen, und die schon vorhandenen Abbildungen also zu verbessern, daß der Künstler Kennern und Liebhabern wohlgetrossener Gemälde nunmehr

E 3

mit



mit Meisterstücken davon dienen kann. Von Ulm gieng die Reise über Geislingen nach

Göppingen im Württembergischen, wo Er eben desselbigen Tages, Mittags um 12. Uhr ankam und sogleich von dem Herzoglichen Herrn Oberamtmann im Namen des Herzogs empfangen und bewirtheet, sodann nach eingenommenem Mittagmahle mit Herzoglichen Pferden

Nach Stutgard begleitet wurde. Hier stieg der Herr Graf, nach der mit Sr. Herzoglichen Durchlaucht zuvor getroffenen Abrede, in dem Gasthose zum Ritter ab, erhob sich aber bald in die Akademie-Gebäude, wohin sich der Herzog schon begeben hatte, um einander zu empfangen, welches auf das allerzärtlichste geschah. Unmittelbar nach diesem nahm das durch die Eleven aufgeführte Concert den Anfang, welches bis 8. Uhr dauerte. Sodann führte der Herzog den Herrn Grafen durch die Schlaffsäle der Pöglinge in die Rangiersäle, aus welchen diese nach Gewohnheit in den Speisesaal aufmarschirten. Der Herr Graf wohnete dem Speisen, dem Abendgebete und dem Marschiren nicht nur bey, sondern hielt sich auch bey jeder Tafel auf und gab sein Wohlgefallen an der ganzen Ordnung und Einrichtung auf das deutlichste und mit vieler Empfindung zu erkennen. Nach dem Essen der Eleven geruhete der Herr Graf mit dem Herrn Herzoge sich unter beständig beygehaltenem Incognito in das Schloß zu verfügen, und ob Er schon niemals zu Nachts speiset, sich dennoch mit an die Tafel zu setzen und während dieser mit dem Herzoge auf die freundschaftlichste Weise sich zu unterhalten. Den 8. Früh Morgens begaben sich des Herzogs Hochfürstliche Durchlaucht in das Quartier des Herrn Grafen, da dann Beide zu Fuß durch die Stadt giengen, um die Sehnsucht des Volkes zu erfüllen, welches in unbeschreiblicher Menge, aber in aller Stille und mit dem schönsten Anstande wartete und sich auf das gnädige und leutselige Betragen des Herrn Grafen freuete. Zuerst war gefällig, den Herzoglichen Marstall in Augenschein zu nehmen, hernach die Frau Reichsgräfinn von Hohenheim in ihrem Hause zu besuchen, ferner das Bibliothekgebäude und in diesem die Herzogliche Bibliothek,

chef, die Münz- und Naturaliencabinette zu besehen und zuletzt wieder in die Militairakademie zu gehen, allwo schon Vorsteher und Lehrer versammelt und bereit standen, den Herrn Grafen, welcher von dem Herrn Herzoge überallhin begleitet wurde, zu empfangen. Bey dem Eintritte in die Akademie präsentirte der Herzog dem Herrn Grafen die sämtlichen Vorsteher, Professoren und Lehrer, welche sogleich ihre Vorlesungen anfiengen. Der Herr Graf hörte diese aufmerksamst an. Er ließ sich hierauf nur desto huldreicher zu den Lehrern und Lernenden herab, und äusserte einmal über das andere seine Verwunderung über den grossen und schnellen Fortgang dieses schönen Instituts, und sein Vergnügen über die sichtbaren und für das gemeine Beste zuverlässig noch reichlich davon zu hoffenden Vortheile und guten Früchte. Der Herr Graf verließ endlich die Hörsäle und begab sich an der Seite des Herzogs wiederum zu Fuß auf die Wachtparade, von da zur Tafel, nach dieser auf die Solitude, von der Solitude um 5. Uhr zurück in die von den Eleven aufgeführte grosse Opera, la Didone abandonnata, welche Ihm so ausnehmend wohlgefiel, daß Er derselben bis ans Ende beywohnte. Es währte bis Abends um 10. Uhr, da dann der Herr Graf und des Herzogs Hochfürstliche Durchlaucht auf das zärtlichste Abschied von einander nahmen und der grosse Reisende Sturgards Mauren wieder verließ. Der Herzog setzte sich aber selbst mit seinem Ober-Stallmeister, Herrn von Schenk in einen Reisewagen und überraschte den Herrn Grafen noch an der Gränze der Herzoglichen Lande, da denn Abschied, Empfehlungen und die besten Wünsche in den zärtlichsten Ausdrücken wiederholet wurden. Für den Plan und die Einrichtung der Bibliothek war der Herr Graf so eingenommen, daß Er auf das genaueste davon unterrichtet zu seyn verlangte. Anzumerken ist auch, daß der grosse Freund alles Guten, der Freund und Beschützer der Musen, noch in Strasburg so lebhaft und vergnügt an die edle Nahrung, welche seine Seele zu Stutgard genoss, sich erinnerte, daß Er von Strasburg aus beiden Herren Professoren, le Bret und Fischer, jedem eine goldene Schaumünze übersandte, mit der Erklärung, solche nicht als ein Geschenk, sondern als ein Zeichen seiner

Zufrie-



Zufriedenheit anzusehen. Folgendes Gedicht hat wegen seiner Würde einen Anspruch auf einen Platz in dieser Beschreibung, welchen wir ihm nicht absprechen können. Es ist auf Stutgard bey dieser Gelegenheit verfertigt worden:

Mit Sturm und Schwert lag einst um Ihre Mauern
Der Habsburg lang, und Er gewann sie nicht.
Wie kann Helvetien der Schwaben Säuste dauern,
Wenn Ueberhard an ihrer Spitze sicht?

Nun kommt nach fünfmal hundert Jahren
Therestiens und Franzens Sohn allein;
Kommt ohne Diadem; und Karl und Stutgard waren
In Einer Stunde Sein.

Gläht dann kein Erz in unserm Busen,
Kein Ahnenmuth in Teckerkeln mehr?
Enträthselst ihr, ihr holde Musen,
Die Ueberwinder ohne Heer!

Siegt Josephs Sonnenblick durch himmelvolle Züge,
Der Menschenfreund im Götterbild;
So schäht Sein Geist an Karln Minervens Siege,
Die Lehrerin in Helm und Schild.

Der Herr Graf kam in der Nacht nach Pforzheim, wo Er in der Post abstieg, um etliche Stunden auszuruhen. Er kam Morgens um 8. Uhr in den Hof herunter und wurde eine Menge sehensbegieriger Leute gewahr. Er that, als wann Er sich verirrt, gieng dem Hofe zu und zeigte sich der Versammlung. Voll Güte fragte Er, ob Sie alle von Pforzheim wären? und es gefiel Ihm die erhaltene Antwort: Ja, Ihr Hochgräfliche Excellenz. Dann grüßte Er sie gnädig mit Abnehmung des Huts, stieg in den Wagen und fuhr langsam und im Wagen stehend, bis Er das Thor hinter sich hatte, fort. Das Posthaus,
vom

vom Postmeister an bis auf das kleinste Kind, ist ansehnlich beschenkt worden.

Am 9. April um 9 Uhr war Er schon in Karlsruhe, wo Er von dem regierenden Herrn Marggrafen von Baden und dem K. K. Herrn General-Feldmarschall, Prinz Christoph von Baden, am Wagen empfangen und nach Hof begleitet wurde. Er bestieg den Blenthorn, von welchem Er die Schönheit der Gegend übersah, nahm auch aus den Händen der Frau Marggräfinn eine Schale Kaffee an, ließ sich aber von Niemand, als von Prinz Christoph begleiten. An dessen Wohnung sagte der Herr Graf zu diesem Prinzen: Hier ist nun Ihr Posten, den Ich Ihnen anweise, welcher aber erwiederte: Mein Posten ist bey Ew. Hochgräflichen Excellenz, so lang Sie sich hier befinden. An der Schlossgartenthüre hatte der Herr Marggraf die Ehre, den Herrn Grafen noch einmal zu überraschen und Abschied zu nehmen.

Gegen Mittag kam Er zu Rastadt an, wo Er in dem Posthause und Gasthose zum Badischen Hofe abstieg und die verwittibte Frau Marggräfinn antraf. Kaum waren die freundschaftlichsten Bewillkommungsfreuden gewechselt, als solche mit dem regierenden Herrn Marggrafen von Baden, welcher in Begleitung des Herrn Erbprinzen und Prinzen Ludwig Wilhelms, dann eines Hofcavaliers Herrn von Edelsheim darüber in das Zimmer trat, wiederholt und zärtlichst fortgesetzt wurden. Nach einem halbstündigen Aufenthalt wurde die Reise weiter verfolgt.

Abends um 4. Uhr war Er in Kehl, und stieg vor dem Thore ab, um die Wälle des Hornwerks dieser verlassnen Reichsvestung zu besuchen. Hier war unter den Sehbegierigen ein rüstiger Gerbergesell, ein geborner Wiener. In dem Augenblicke, da dieser sah, daß sein Herr Graf das legtemal den Fuß auf deutschen Boden setzen wollte, wurde ihm das landeskindliche Herz und Blut rege, er schoß entschlossen zum Wagen hin und half dem Herrn Grafen ab. Alles Volk, auch der Herr Graf selbst, waren voll Verwunderung über dessen Dreistigkeit und sahen ihn

darum an. Wer seyð ihr, fragte der hohe Reisende; Er. Majestät Unterthan, ein gebohrner Wiener, antwortete der treuherzige Mensch. Was macht ihr hier? setzte Jener fort; mein Handwerk auch in der Fremde lernen, versetzte dieser. Mit Beyfall hörte ihn der Herr Graf so reden, beschenkte ihn und hieß ihn dereinst in Wien zu Ihm zu kommen, damit Er ihn glücklich machen könne. Der Herr Graf gieng über die Wälle und sodann weiter nur zu Fuß über die grosse Rheinbrücke gen Strasburg zu. Eine unzählige Menge Volks hatte Ihn auf dieser Brücke erwartet. Es begegneten Ihm hier, oder nach anderer Erzählung schon im Kehl, zween französische Officiere, die Er fragte: von welchem Regiment sie wären? Sie antworteten: von Lionnais. Also liegen Sie in der Citadelle in Besatzung? fuhr Er fort; Ja, mein Herr Graf, erwiederten sie und folgten Ihm mit entblößtem Haupte. So bald Er dieses merkte, kehrte Er sich um und bat, sich zu bedecken. Indem Er einige Augenblicke hernach wahrnahm, daß sie es nicht gethan hatten, sprach Er zu ihnen: in Wahrheit, meine Herren, wenn sie ihre Hüte nicht aufsetzen, so muß ich den meinigen auch abnehmen. Er that es auch wirklich und nöthigte sie dadurch, daß sie sich bedeckten.

Es war indessen um 5. Uhr, als Er Strasburg erreichte und in dieser Stadt in einem langen offenen Wagen, welcher aber Schritt vor Schritt gehen mußte, einfuhr. Er war in Uniform, grün mit roth ausgeschlagen. Er saß ganz aufrecht, um sich der Menge Volks, das Ihn in allen Strassen begierig erwartete, desto besser zu zeigen. Mit ungezwungen freundlichen Blicken, die jedes fühlbare Herz durchdrangen, grüßte Er. Er stieg mit seinem Gefolge im Post- und Gasthause zum Raben, welches ehedessen auch schon Seine Königl. Preussische Majestät zu bewirthen, die Ehre hatte, ab, wo sich der Königl. Commendant, Marquis von Vogue, seine Befehle zu empfangen, eingefunden hatte. Der Herr Graf beliebte auf den folgenden Morgen um 10. Uhr den Ausgang zu bestimmen, nach welcher Verabredung der Herr Marquis weggienß, der Herr Graf aber sich ganz ruhig in seinem Zimmer aufhielt.

Am 10. Vormittags um 9. Uhr empfing Derselbe in einem Saale, gleichsam nur im Vorbeygehen, einige durch den Herrn General Grafen Colloredo veranlaßte Besuche, und gieng hierauf wieder in seine Zimmer, welche Er erst um 10. Uhr, als der zum Ausgehen bestimmten Stunde in Begleitung des vorgedachten Herrn Commendanten wieder verließ. Er wurde von diesem zuerst in die Citadelle geführet, woselbst das Regiment von Lionnais vor Ihm aufzog. Von da gieng man wieder in die Stadt zurück auf den Paradeplatz, woselbst die Wachtparade unter den Waffen stand. Der Herr Graf gieng verschiedenemal durch die Reihen hin und her und nahm die Mannschaft, die Kleidung, die Waffen, alles in genauen Augenschein. Das Regiment von Beauce war neu in Grün nach St. Germain gekleidet. Die Reuterey hatte Hüte mit vier Ecken.

Nachdem die ganze Besatzung gleichsam durch die Musterung gegangen, verfügte sich der Herr Graf in die St. Thomas-Kirche, um das berühmte neue Grabmaal des Marschalls Grafen von Sachsen zu sehen. Man sprach von dem Helden und von der Schönheit des Werkes überhaupt, ohne sich in eine Erklärung der verschiedenen Theile des Denkmaals einzulassen. Bey dem Ausgang aus der Kirche ließ der Herr Graf den Marquis von sich, jedoch mit der Abrede, um 3. Uhr Nachmittag mit den übrigen Merkwürdigkeiten fortzufahren. Da sich jetzt der erhabne Reisende bey dem Herrn Commendanten für seine Mühe einstweilen bedankte, setzte Er im Scherze hinzu: aber mein Herr Marquis, das war in der That zuviel für einen kleinen Reichsgrafen; wollen Sie sich für alle, die hier durchreisen, so stark bemühen, so werden Sie viel zu schaffen haben. Ach, mein Herr Graf, versetzte der Marquis, es ist ein Unterschied unter den Grafen; mit den andern wollen wir uns schon abfinden. Auf dem Rückwege in den Gasthof nahm der Herr Graf noch das Münster in Augenschein.

Um 3. Uhr, nachdem Er sich gegen die vielen Damen, die Ihn zu sehen in dem Kaben sich eingefunden hatten, ungemein leutselig und her-

ablassend bezeiget, verfügte Er sich mit mehrgemeldetem Marquis über die Wälle nach den Bestungswerkern, wohin Er auch von zween Ingenieurs, welche von allen Werkern Plane bey sich hatten, begleitet wurde. Nach diesem erhob Er sich in die Casernen. Hier ließ Er ebenfalls nicht das geringste unbemerkt. Er untersuchte die Tücher, Decken und das übrige Soldatengeräthe; trat in Gemächer, wo man Ihn am wenigsten vermuthete, und beschloß diesen Umgang mit Besichtigung des groben Geschüßes und der Stückgießerey, worüber Er sehr vergnügt zu seyn schien. Abends erschien Er noch im Schauspieler, da die dritte Scene der ersten Handlung schon angefangen war; denn die Bestellung war: nicht auf Ihn zu warten. Man stellte damals den Barbier von Sevillien, und im Nachspiele die falsche Zauberey vor. Er unterhielt sich mit dem Frauenzimmer in seiner und des Commandanten Loge. Die Madame la Haine beehrte Er einigemal mit seinem öffentlichen Beyfalle; und der Directeur, Herr Billeneuve, welcher den folgenden Morgen zu Ihm beschieden wurde, erhielt für das Ihm gemachte Vergnügen 100. Ducaten, und was ihm noch mehr als dieses gelten und anfeuren mußte, Aufmunterung. Nach dem Schauspieler verfügte sich der Herr Graf in seinen Gasthof.

Den 11. Vormittags um 10. Uhr fand sich der Herr Marquis von Bogue abermals im Raben ein, um des reisenden Grossen weitere Befehle zu hören, welcher dem Marquis, sobald Er ihn erblickte, so behend entgegen eilte, daß Er ihm Zeit und Mühe abgewann, die Treppe hinauf zu steigen. Sie besahen dann den Bürgerhospital, den Kriegsspital und das Findelhaus. Der Herr Graf gieng in die Krankenzimmer, Arzneykammern, Backstuben, Küchen, u. a. m. befragte sich bey den Vorgesetzten eines jeden Geschäftes um diese und jene Umstände, Einrichtung, Ausgaben u. s. f. Kurz, Er zeigte überall, daß Er auch mit den geringsten Dingen bekannt sey und bekannt seyn wolle. Von da begab Er sich nochmal auf den Paradeplatz, wo Er durch seine ungemeine Leutseligkeit und freymüthige, natürliche Freundlichkeit aller Menschen Herzen

Herzen sich ganz eigen machte, so daß nie ein fremder Hoher mit so allgemeiner Bewunderung in Strasburg gesehen worden, als Er. Er hat sich hier auch ausnehmend freygebig bewiesen: denn keiner von allen denjenigen, welche nur einigermaßen etwas erwarten konnten, ist von Ihm vergessen worden. Das Findelkinderhaus allein bekam 50. Louis d'Or. Nachmittag um halb 3. Uhr verließ Er endlich diese Stadt wieder. Bey der Abfahrt befahl Er den Postknechten wiederum, Schritt vor Schritt durch die Gassen zu fahren, und in dem Wagen stund Er abermal ganz aufrecht, um das Verlangen der Inwohner, welche Ihn zu sehen aus allen Winkeln und Ecken herben kamen, zu befriedigen. Die Reise gieng diesen Tag noch über Zabern nach Pfalzburg.

Der Herr Graf fuhr durch erstern Ort, der noch im Elsaß an der Gränze liegt und zum Unterschied anderer Orte gleiches Namens Elsaß-Zabern heißt, gerade durch, ohne sich aufzuhalten; stieg aber auf der so berühmten Steig zwischen Zabern und Pfalzburg aus und betrachtete den Bau der Steig oder des künstlich angelegten Weges, der sehr gemächlich den Berg in einer Länge von 1825. Ruthen, und einer Breite von 36. Schuh hinauf führet und mit 17. verdeckten Brücken versehen ist. Die vortrefliche Anlage dieser Strasse und die herrliche Aussicht über ein grosses Theil des Elsaßes entzückten den Herrn und sein Gefolge. Halb 8. Uhr war es, da Sie in Pfalzburg, einem sehr befestigten Orte an der Gränze von Lothringen eintraffen, von wannen Sie den folgenden

12. April wieder abreissten und zu Mittag in Lüneville, einer zwar kleinen und offenen, aber mit einem vortreflich schönen Residenzschlosse prangenden Stadt in Lothringen ankamen. Hier stieg der Herr Graf im Gasthose zum Wildenmann ab, nahm nur etwas Weniges zu sich, bezahlte aber das Wenige mit 10. Louis d'Or, welche noch ein Frankgeld von 50. Louis d'Or begleitete. Jedoch von einer noch schönern Seite zeigte Er hier den wahren Adel seines Herzens, wie es nämlich der Unvergesslichkeit und Liebe seiner ehemaligen Lehrer fähig ist. Mit Recht, wie wir

glauben, hat solches der gewesene Herr Geheime Reichs-Referendarius von Beck, welcher ehemals sein Professor Juris Publici gewesen und sich endlich nach Luneville begeben, vor dem Publicum in folgenden wohlge-meinten Gedanken gerühmet;

Luneville,

Den zwölften April, (1777.)

War der Graf von Falkenstein hier;

Noch mehr: Er sprach mit mir,

Er grüßt' mich mit der Hand als seinen Lehrer.

O Menschenfreund, ich war nur Dein Verehrer!

Das ist der Kaiser nicht, sprach einer, der Ihn sah,

Er zeigt ja keinen Pracht, Er stehet uns zu nah.

Mein Freund, du kennst Ihn nicht, sprach einer, der war weiser,

Ein Graf von Falkenstein ist auch zugleich der Kaiser.

Er besah noch die Gens d' Armes, brach auf und traf

Abends um 5. Uhr zu Nancy, der sehenswürdigen Haupt- und ehemaligen Residenzstadt der Herzoge in Lothringen, ein. Das Hotel d' Angleterre hatte die Ehre, den weltgepriesenen Abkömmling dieser Herzoge einzunehmen; die Prinzessin Esterhazy hatte das unschätzbare Glück, einen Besuch von Ihm zu erhalten, die ganze Stadt aber die unbeschreibliche Freude, Ihn noch an demselben Abend öffentlich spazieren gehen zu sehen. Außerordentlich froh war Alles und gar zu gern hätte man die Freude in Verehrungsthaten ausbrechen lassen, wenn es erlaubt worden wäre. Gewiß war es sowohl Empfindung als Sprache der Liebe, wenn hier ein Greis zu seinem Weibe, das auch eben so baufällig einherging, als er, sagte: wir wollen uns doch sehen lassen; Er ist auch ein Lothringer. Den folgenden Nachmittag, als

Den 13. April besah Er die von seinen Vorfahren gestiftete Spitäler, die Franciscaner-Kirche und die Todtenwohnung seiner Ahnen. Worauf Er

Um

Um 11. Uhr zu Mittag sich wieder auf den Weg machte und nach Metz, der grossen, schönen, stark befestigten bischöflichen Stadt in Lothringen zuelte, in welcher Er Abends um 5. Uhr ankam, jedoch nicht mehr ausgieng. Aber

Am 14. April Morgens, und zwar früher, als man Ihn vermuthete, kam der wach- und aufmerksame Herr Graf in die Bestung, um sie zu besehen. Der Herr Commendant schlief noch. Der Herr Graf wollte ihn in seiner Ruhe nicht stören und bat den ersten Officier, der Ihn aufstieß, Ihn die Bestungswerke zu zeigen. Der Officier, dessen Sache, wie es schien, es eben nicht war, zu demonstriren, befand sich über diese Zumuthung in Verlegenheit, bis ihn der Commendant aus derselben herausriß, indem er endlich doch kam und von dem Herrn Grafen mit dem feinen Compliment empfangen wurde: Verzeyhen Sie, mein Herr Commendant, daß ich Sie beunruhige. Von der Bestung gieng man in die Casernen, in welcher der Herr Graf alle Zimmer besichtigte; nach dem in die Hospitäler und endlich noch zu den neuen Galerien, bey denen Er sich fast eine Stunde verweilte. Um 8. Uhr fuhr Er auf den Polygon und kam nach zwey Stunden wieder zurück. Besonders munter sah man Ihn auf der Wachtparade, wo Er über die Geschicklichkeit der Soldaten und das schöne Aussehen der Grenadiers, unter denen keiner unter 5. Schuh 6. Zoll hatte, so vergnügt war, daß Er sagte: ich werde nun Metz nicht verlassen, bis man mich wegsagt. Es regnete diesen ganzen Tag sehr stark. Lustig war es anzusehen, daß Er unter dem heftigsten Regen ohne Parapluie da stand, da unterdessen alle Officiers, die auch als Zuschauer gegenwärtig waren, mit und unter seidenen Regendächern Staat machten; noch lustiger, als Ihn einer mit französischer Höflichkeit seinen Regenschirm anbot, Er aber solchen männlich und mit den Worten sich verbat: ich fürchte mich vor dem Regen nicht; am allerlustigsten aber, wie sie alle, durch sein Beyspiel beschämt, auf einmal ihre Parapluies verschwinden ließen. Nach dem Mittagspeisen wurde Ihm die Schwester des Herzogs von Choiseul vorgestellt, die Er sehr gnädig

dig empfing. Die Worte, die Er ihr beim Weggehen sagte: Ich werde in der Epoche des Aprilmonates nichts ändern, haben die Politiker bisher sehr beschäftigt; allein noch zur Zeit hat sich der geheimnißvolle Sinn derselben nicht erklärt. Man hat angemerkt, daß der Herr Graf die französischen Soldaten hier zum erstenmal seiner Bewunderung würdig gefunden. Er reiste diesen Nachmittag noch von Metz ab und hinterließ auch hier unauslöschliches Angedenken, warme Verehrung und tiefe Bewunderung seiner unerschöpflichen Talente.

Von nun an, sobald Er das eigentliche Frankreich betritt, verbreitet sich uns ein fatales Dunkel über seine glänzende Fußstapfen. Wir verlieren Ihn, so zu sagen, auf seiner Reise aus unserm Gesichtspuncte, bis Er an dem Hauptorte seiner Bestimmung gleichsam wieder Morgenröthe macht und mit Sonnenpracht hervortritt. Dennoch spielt der Glanz von einigen Menschenfreundthaten von Ihm aus diesem Dunkel, wie erfreuende Sonnenblicke aus dem bisweilen sich brechenden Gewölke des Himmels. Als Er, z. B. auf dem Wege nach Paris an einer Poststation eher angekommen war, als man Ihn vermuthete, fand Er keine Pferde. Der Postmeister, der Ihn nicht kannte, bath um ein wenig Gedult, indem er alle seine Pferde fortgeschickt hätte, seine Verwandten und guten Freunde abzuholen, welche der Taufe des Sohnes, den ihm seine Gattinn gestern geschenkt, bewohnen sollten. Der liebevolle Reisende ließ es gut seyn und both sich zum Taufpather an. Der Postmeister zog diesen Gebatter seinem Vetter, einem Pächter, welchen er dazu erbetten gehabt hatte, vor. Die Taufhandlung wurde vorgenommen. Der Geistliche fragte den Gebatter, wie Er hieße? Antwort: Joseph — Ja, aber mit dem Zunamen? Antwort: der Zweyte — der Geistliche stußt; der Zweyte? Gleichwol; und was ist Ihr Charakter? Wer sind Sie? Um Verzeihung! — Antwort: Kaiser. Hier erschrock und erblasste alles, Pfarrer, Caplan, Küster und Taufgäste. Der Postmeister fiel seinem majestätischen Gebattermann zu Füßen, welcher ihn und das ganze Posthaus reichlich beschenkte und seinen kleinen Pather schon auch nicht zu vergessen versprach.

Noch

Noch war es auf dem Wege nach Paris, daß Er in einem Wirthshause abstieg, um über Nacht zu bleiben. Wie es öfters zu gehen pflegt, daß man die Leute nur nach dem Aeusserlichen zu beurtheilen pflegt, so gieng es auch hier. Er kam an und hatte fast Niemand von seinem Gefolge bey sich. Eine Magd sah Ihn und ließ sich, ohne sich zu besinnen, in ein Gespräch mit Ihm ein: Man sagt, der Kaiser komme, sprach sie; und das möchte ich wohl wünschen; vielleicht schenkte Er mir etwas, wovon ich den silbernen Teller bezahlen könnte, welcher verloren gegangen ist und wofür ich stehen muß; Er soll sehr gütig seyn. Den andern Morgen bey der Abreise ließ ihr der Herr Graf 4. Louis d'Or geben.

Gleichfalls noch auf dem Wege gegen Paris zu geschah es, daß der Herr Graf in einem Dorfe hielt, und unterdessen, bis das Mittagessen fertig wurde, mit einem einzigen Herrn von seinem Gefolge spazieren gieng, um eine Gegend zu sehen, die Ihm wegen ihrer Schönheit gerühmt ward. Sie stiessen auf einen Lustgang, der sie, indem sie ihn vor sich hinwandelten, auf ein Schloß führte, wo die gnädige Frau eben ihrem Gemahle folgen wollte, der voraus gegangen war, um den Kaiser zu sehen. Die Dame bewillkommte Sie als unbekante Fremde, führte Sie in den Saal und machte Anstalt, Sie zu bewirthen, bat sich aber nur die Erlaubniß aus, wegzugehen, um den Kaiser in der Nachbarschaft zu sehen. Die beeden Herren versicherten sie, daß der Kaiser unter zwey Stunden nicht eintreffen werde; Sie wüßten es gewiß, indem Sie zu seinem Gefolge gehörten. Sie ließ sich es bey Ihren Wort versichern, blieb zu Haus und ließ in Geschwindigkeit ein Mittagessen machen. Unter dem Speisen sprach man von ein und andern Dingen, die Dame aber dazwischen immer viel vom Kaiser, von seinen gepriesenen Eigenschaften, von ihrem Verlangen, Ihn zu sehen, von ihrer Sorge, Ihn nicht zu versäumen. Endlich mußte doch der Aufbruch geschehen. Madame, sagte der Herr Graf, sie scheinen sehr begierig zu seyn, den Kaiser zu sehen. Ja, mein Herr, antwortete Sie, Er ist ja ein gar so gütiger

ger Fürst. Ich kann Ihrer Sehnsucht einigermaßen Genüge leisten, fuhr Er fort, da haben Sie eine Dose, worauf sein Ebenbild ist. Die Dame nimmt die Tabatiere an, betrachtet das Bild und sieht sogleich, daß es das Portrait von ihrem hohen Gaste ist, sie staunt, und Freudenthränen vertreten die Stelle der Sprache bey ihr.

Sein Weg und seine Neigung, Merkwürdigkeiten zu sehen, führten Ihn nach der berühmten Stadt Reims, wo die Krön- und Salbungsfeyerlichkeiten der Könige von Frankreich gehalten zu werden pflegen. Er stieg nur aus und eilte sogleich, die Kirche, wo diese Sollemnitäten vorzugehen pflegen, und deren Heiligthümer, die Kirchen St. Nemi und St. Nicaise, wie auch den Ludwigs- (XIV.) Platz anzusehen. Hier konnten es so gar die Fischerweiber nicht lassen, Ihn zu erkennen zu geben, daß sie durch seine Gegenwart gerührt wären. Sie warfen Ihm in den Wagen Blumensträuße zu, wofür Er ihnen Geld austheilen ließ. Dieses Geld wollten sie nicht für sich behalten, sondern sie hatten den artigen Einfall, dem Herrn Grafen zu Ehren ein Fest unter sich davon anzustellen.

Nach diesem kam der Herr Graf in einem Quartier frühzeitiger an, als sein Gefolge: und zum Zeitvertreib rasirte Er sich. Der Wirth fragte Ihn, ob Er etwa von dem Gefolge des Kaisers wäre? Ja, antwortete Er. Der neugierige Wirth fragte weiter: Was für eine Besdienung haben Sie denn bey Ihm? Die Antwort des Herrn Grafen war: Ich rasire Ihn bisweilen.

Nunmehr sehen wir Ihn in Paris, unsern unvergleichlichen Herrn Grafen von Falkenstein.

Am 18. April Abends um 5. Uhr war es, als Er in dem vollkommensten Wohlseyn daselbst ankam. Er stieg bey dem K. K. Gesandten Grafen von Mercy, in dem Palais au petit Luxembourg, welches dieser Herr bewohnet, ab, übernachtete bey Ihm, speißte aber zu Nachts allein in
einem

einem besondern Zimmer: denn Er traf den Herrn Gesandten in einem Zustande an, der ihn schon seit einigen Tagen, wegen zurückgetretener Haemorrhoiden zwang, das Bette zu hüten und zu seinem größern Schmerzen nicht erlaubte, dem Herrn Grafen von Falkenstein mit derjenigen Aufwartsamkeit zu begegnen, welche das wesentliche Verhältniß gegeneinander von Ihm heischte. Was diesen Herrn Gesandten trösten mußte, war, daß sein allergnädigster Herr Principal ihn nicht allein besuchte, sondern auch bezeugte, daß Er an seiner Unpäßlichkeit Antheil nehme. Hier, in dem Palais Luxemburg, nahm der Herr Graf sein Quartier; und seinen ordentlichen Tisch, wenn Er nicht in Versailles war, in dem Hotel de Treville, in der Gasse Tournon. Denn in Paris ließ Er sich von Niemand zu Gaste bitten und lud auch Niemand zu Gast; gleichwie Er auch keine Besuche annahm, sondern sie lieber gab.

Es beliebte Ihm, die auf der Reise genommene Rolle eines Unbekannten während seines Aufenthaltes in Paris nicht nur in dieser Hauptstadt, sondern auch zu Versailles und selbst bey Hofe zu behalten. Sogar mußte man bey seiner Ankunft an der Barriere seinen Wagen, wie eines jeden Privatmannes, untersuchen. Er that es nicht anderst.

Am 19. April früh um 8. Uhr begab Er sich nach Versailles, wohin Ihn Niemand als der K. K. außerordentliche Gesandte am Großbritannischen Hofe, Herr Graf Belgioso, begleitete, da Ihm der franke Herr Graf von Mercy nicht an der Seite seyn konnte. Sogleich nach seiner Ankunft allda besuchte Er die Königin, zu welcher Er von dem Herrn Abbe von Vernon, der Ihn im Schlosse erwartete, geführt wurde, wo sich eben der König befand. Nach den freudigsten und allergütlichsten Bewillkommungen nahm Ihn seine entzückte Schwester, welche deutsch mit Ihm sprach, und führte Ihn am Arme zu allen Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses, welche alle Ihn mit offenen Armen und den wärmsten Empfindungen der Freude empfingen. Sogleich bey diesem ersten Besuche entdeckten sich die alleredelsten Züge, die

seine schöne Seele charakterisiren, durch das Compliment, welches Er den Prinzessinnen Ruhmen des jetzt regierenden Königes machte. Man wird sich erinnern, mit welcher Herzhaftigkeit diese Prinzessinnen den verstorbenen König, Ihren Herrn Vater, in seiner letzten Krankheit gewartet, mit wie vielem Eifer Sie sich bey Ihm bis in den letzten Augenblick seines Lebens eingeschlossen haben, ein Eifer, eine Liebe, so gewiß heroisch war, da die Krankheit des Königes ansteckend und schauerlich war, besonders für die Prinzessinnen, indem Sie die Pocken noch nicht gehabt hatten. Ich bin entzückt darüber, sagte der Herr Graf von Falkenstein zu Ihnen, daß Ich es Ihnen selbst sagen kann, wie sehr mich Ihr Betragen gegen Ludwig den Sunzehnten, Ihren Herrn Vater, den Ich liebte, gerührt hat. Die großmüthige Aufopferung Ihres Lebens, um das Seinige zu retten, ist ein Zug des größten Heldenmuthes, der meinem Gedächtnisse gewiß nie entfallen wird.

Er speiste zu Mittag mit Ihren Majestäten. Als Er zur Tafel gerufen wurde, sagte Er: ich muß gehen, ich stehe nun unter der Vormundschaft meiner Schwester. An der Tafel stand ein Armsessel für Ihn, dessen Er aber als Graf sich nicht bedienen wollte, sondern Er nahm mit Behendigkeit einen Stul, welchem Beyspiele dann der König sogleich nachfolgte. Die Königin that eben dasselbe, und diese Begebenheit wird die Geschichte mit den drey Stülen genennet.

Nach der Tafel besuchte Er die königlichen Ministers, die Herren Grafen von Maurepas und von Vergennes. Jener, der sich eine Ueberraschung von Ihm vermüthete und unterdessen in einer Unterredung mit dem Minister, Herrn Taboureaü, begriffen war, hatte seinem Bedienten befohlen, Niemand, als den Herrn Grafen von Falkenstein, vor ihn kommen zu lassen. Der Herr Graf von Falkenstein kam, von dem Herrn Grafen Belgijoso begleitet; aber der Bediente war in der Irre, entweder weil er seinen Herrn nicht recht verstanden hat, oder den ihm unbekanntem

bekanntem deutschen Namen, Falkenstein, nicht behalten können, oder, wie man auch erzählet, weil der Herr Graf von Belgioso nur allein seinen Namen hergegeben hatte. Kurz, der Kammerdiener antwortete, daß sein Herr mit dem Groß-Siegelbewahrer beschäftigt und also dermalen nicht wohl zu sprechen sey. Der Herr Graf von Falkenstein hatte nun bey 10. Minuten in dem Vorzimmer gestanden, um die Entwicklung des Auftritts zu erwarten, bis der Prinz von Savrai dahin kam und Ihn erblickte. Das ist ja der Kaiser, dachte er zuerst; er unterrichtete sich und erfuhr, was vorgegangen war. Eilends wollte es jetzt der Kammerdiener seinem Herrn hinterbringen, aber der große Fremde hielt ihn zurück mit den Worten: ey, der Graf von Falkenstein kann sehr wohl warten. Hierüber verlief nun wieder einige Zeit, so daß man sagt, Er habe bey einer Viertelstunde in dem Vorzimmer gestanden. Inzwischen ward der Minister von dem vorgegangenen Irrthum berichtet, welcher dann sogleich in der größten Eile herbey kam, und sich ungemein entschuldigte, von dem Herrn Grafen von Falkenstein aber mit der vortreflich gedachten Antwort beruhiget wurde: die Geschäfte zum Besten des Staates haben billig immer den Vorzug vor den Besuchen von Privatpersonen. Der alte Herr war vor Freuden ganz aufser sich. Nachdem der Herr Graf sich noch nach einen und den andern Schönheiten von Versailles umgesehen hatte, kehrte Er an eben diesem Tage zurück nach Paris in sein Logis bey dem Herrn Gesandten Grafen von Mercy in dem Luxemburg.

Am 20. April Morgens um 9. Uhr gieng Er aus und machte zuerst einen Spaziergang in dem Garten des Luxemburg, dessen Schönheiten Er zugleich betrachtete. Von da gieng Er zu den Carmelitern im Luxemburg um eine Messe zu hören. Nach diesem erhob Er sich in das Invalidenhaus, dieses prächtige Gebäude, welches Eines der schönsten Denkmäler von der Regierung Ludwig des Vierzehnten ist; es erregte auch seine ganze Aufmerksamkeit. Da der Herr Graf bey dieser Gelegenheit vernahm, daß der König dieses Haus noch nie besucht hätte,



bezeugte Er seine Bewunderung, und sprach hernach mit so vielem Lobe von demselben, daß Ihre Majestät den Entschluß faßten, dasselbe auch in Augenschein zu nehmen. Als man Ihm in diesem Invalidenhanse den sogenannten Ministersaal zeigte, that Er lächelnd die Frage, wie lange einer Minister seyn müsse, um da aufgenommen zu werden. Die Militairschule wurde bey dieser Gelegenheit auch mitgenommen. Er stattete noch bey dem Englischen Gesandten Lord Stormont, bey dem Fürsten von Paar und bey der Gräfinn von Bucanoy Besuche ab und begab sich sodann zum Mittagspeisen in das Hotel de Treville.

Abends war Er in der Oper; und nach dieser vertrieb Er sich die Zeit bey der Frau Gräfinn von Brionne.

Am 21. April Vormittag von 8. bis 11. Uhr brachte Er mit Besichtigung des grossen Königl. Spitals, Hotel Dieu, und der herrlichen Kathedralkirche Unserer Lieben Frauen zu. Im Hotel Dieu erkundigte sich der Herr Graf nach Allem; wie Er auch in dem Invalidenhanse, wo Er die Leute speisen sah, und nachher im Findelhanse u. a. m. gethan hat. Er gieng in alle Säle, selbst in diejenigen, wo Leute mit den Blattern, faulen Fiebern u. dgl. und so gar Todte lagen. Er besah die Apotheke, das Leinenzeugmagazin, die Zimmer der Nonnen, welchen die Aufsicht über Wart und Pflege der Elenden ihres Geschlechtes anvertrauet ist. Nicht nur die Küchen wollte Er sehen, und die Brühen kochen, welche den Kranken gereicht werden, sondern Er ließ sich auch nicht von dem Zimmer abweisen, wo die Kindbetterinnen und die Kreistenden zu sehen sind. Als Ihn hier die geistlichen Schwestern durchaus nicht einlassen wollten, sagte Er zu ihnen: Lassen sie mich immer den Anfang des menschlichen Elendes sehen; und indem Er es betrachtete: dieser Zustand kann Ihnen gewiß keine Reue machen, daß Sie das Gelübde der Keuschheit abgelegt haben. Er machte zuweilen Anmerkungen, z. B. in den Küchen über die Holzverschwendung; und da Er in den Krankenzimmern beobachtete, daß in manchen Bettstätten zu 8. Personen

sonen von verschiedenen Krankheiten, auch Todte, Kranke und Genesene untereinander lagen, ließ Er sich mit den Worten vernehmen: Mein Gott, also zu liegen ist keine Wohlthat; hier soll der Mensch Hilfe finden, und man giebt ihn allen Drangsalen Preis. Nachdem Er nun in diesem Hause alles mit Aufmerksamkeit, die seiner Menschenliebe die größte Ehre macht, gesehen und allenthalben Spuren der Gütigkeit, Freundlichkeit und Großmuth zurückgelassen hatte, beschenkte Er dasselbe noch mit einem Ungedenken von 48000. livres. Er würde sich noch etwas länger darinn verweilet haben, wenn Er nicht wahrgenommen hätte, daß Er erkannt sey.

In der Kathedralkirche Unserer lieben Frauen entgieng seiner Neugierde nichts, vorzüglich aber bewunderte Er den Chor, die Malerey, und besonders das Abnehmen des Fronleichnams vom Kreuze.

Um 11. Uhr gieng Er nach Haus, fuhr nach Versailles und speißte mit der Königin zu Mittag. Abends wohnte Er dem Souper bey, welches Madame der ganzen königlichen Familie gab, und übernachtete in einem Hotel garni, seiner Gewohnheit nach, wie man sagt, nur auf einer Matrage: denn Er hat sich das logis, welches Ihm im Schlosse bestimmt war, verbetten; des Tags über hatte Er ein Zimmer nahe an den Zimmern der Königin.

Am 22. April gieng Er früh um 8. Uhr in dem Parc zu Versailles spazieren und wollte die Menagerie sehen. Hier begegnete Ihn etwas, womit Er sich hernach bey seiner getreuen Schwester sehr belustigte. Der Thierwärter wollte dem Herrn Grafen allein die Thiere nicht zeigen, sondern hieß Ihn warten, bis mehrere Personen kämen, die auch Lust hätten, die Thiere zu sehen. Der Herr Graf wartete ganz gelassen, und gieng unterdessen wohl eine halbe Stunde unter den Bäumen spazieren, bis sich mehrere einfanden, mit welchen Er dann unerkannt alles besah. Beym Weggehen gab die Gesellschaft 6. livres und der Herr Graf für sich allein 10. louis d'Or; worein sich der Thiergärtner gar nicht

nicht finden konnte, bis er hernach erfuhr, daß es der Bruder der Königin war, den er hätte warten lassen. Er speiſte zu Mittag mit der Königin in dem kleinen Trianon im Thiergarten, gieng Nachmittag mit dem Könige auf die Jagd, und wohnte Abends dem Souper bey, welches der König dem ganzen Hofe gab.

Am 23. April kam Er nach Paris zurück, beſah unterwegs die Porcellainfabrik zu Sevres und bewunderte die Arbeiter, die Ordnung u. dgl. (Aber nicht zufrieden, ſie nur im Vorbengehen geſehen zu haben, kam Er faſt alle Tage dahin, um ſich von Allem auf das genaueſte zu unterrichten. Er nahm ſelbſt die Erde in die Hand, erkundigte ſich um die Deſen, um das Brennen, um das Auftragen der Farben, um die Beſchaffenheit der Erde, die ſie annimmt und ihnen dauerhafteres Leben giebt. Man ſtellte Ihm einen Arbeiter vor, der ein Deutſcher iſt und ehemals ſein Unterthan war, mit welchem Er ſich viel, bald in franzöſiſcher bald in deutſcher Sprache unterhielt. Er ſagte einſtmal zu denen, die Ihn begleiteten: wir haben es wohl in Deutſchland dauerhafter, aber nicht ſo ſchön. Die feine Maſſe und die hohen Farben haben wir nicht. Die Arbeiter wurden durch die Bank von Ihm beſchenkt und der Oberaufſeher erhielt einen ſehr ſchönen Diamant.) Hierauf gieng Er in dem Parc zu St. Cloud ſpazieren und endlich in ſein Hotel de TREVILLE, um zu ſpeiſen. Nach dem Mittaggeſſen beſuchte Er die Sorbonne, dann die Kirchen zu St. Sulpice und St. Genevieve. In der Kirche von St. Genevieve gefiel Ihm die Bildhauerarbeit vom Herrn Couſton ſo ausnehmend, daß Er ſelbſt den König um den St. Michaelsorden für den Künſtler bat, welchen dann Seine Majestät mit Vergnügen für denſelben verwilligte. Von da gieng der Herr Graf in die Italieniſche Komödie und nach dieſer zu der Frau Herzogin von Chartres, mit welcher Er den Abend verfürzte.

Am 24. April beſuchte Er früh um 8. Uhr die Wundarzneyſchule und das Findelhaus. Von da begab Er ſich in das ſogeannte Palais, den
Ber.

Versammlungs- und Gerichtshof des Parlaments, um dieses versammelt zu sehen und die Advocaten in verschiedenen Kammern processiren zu hören. Er war diesmal ganz allein. Er ersuchte einen jungen Advocaten, Ihn die grosse Kammer zu zeigen. Als dieser anfing: wenn Ew. Kaiserliche Majestät erlauben wollen — unterbrach ihn der Herr Graf: Ich bin keine Kaiserliche Majestät. Nun gut, wenn der Herr Graf befehlen, versetzte der entschlossene junge Gelehrte, so werde ich die Ehre haben, Sie dahin zu begleiten. Das wird mir lieb seyn, antwortete der leutselige Fremde. Man hatte seine Gegenwart im Palais nicht sobald erfahren, als Er an einem Herrn Präsidenten der Kammer einen andern Begleiter erhielt, der Ihn überall herumführte und Ihn immer viele Merkmale einer tiefen Ehrfurcht geben wollte, welche der Herr Graf nicht verstehen zu wollen schien, wenigstens nicht beantwortete. Endlich sagte Er: Nehmen Sie nicht übel, mein Herr Erster Präsident, ich befinde mich in einiger Zerstreung, ich denke eben an etwas, so sich vor 6. Jahren hier zuggetragen hat. Er empfahl sich und verbat alle Begleitung. Hierauf gab Er dem Lord Stormont einen Besuch, und verfügte sich nach diesem in das Hotel de Treville, um zu Mittag zu speisen. Nachmittag besah Er das Münzhaus, das Ballhaus, wo Er von der Stärke des grössten Ballspielers in Europa, Herrn Massons, Proben sah, und die königliche Bibliothek, stattete bey der Frau Herzoginn von Bourbon einen Besuch ab und brachte den Abend daselbst zu.

Am 25. April begab Er sich früh um 8. Uhr nach Versailles, kam aber auf den Mittag wieder zurück, um in dem Hotel de Treville zu speisen. Nachmittags gieng Er auf den Boulevards von dem Thore St. Honore an bis an die Strasse du Temple spazieren, nach dieser Promenade aber in die Opera, wo die von dem berühmten Ritter Gluck in Musik gesetzte Iphigenia aufgeführt ward. Hier traff Er seine geliebte Schwester mit Madame und der Gräfinn von Artois vorne in Ihrer loge an, und hinter Ihnen Monsieur und den Grafen

von Artois, zu welchen letztern Er sich gesellte und sich, um nicht bemerkt zu werden, hinter einer durchsichtigen Säule, welche an der Königin Loge stößt, verbarg. Allein Er wurde dem ungeachtet bald bemerkt und nun gieng es von einem Munde zum andern, der Kaiser sey da. Indem kam das Chor an die Stelle von der Opera, eine Arie: Chantons, célébrons notre Reine, laßt uns unsre Königin besingen, Sie preisen. Den Augenblick sah und hörte man ein allgemeines Händeklopfen, welches der Herr Graf von Falkenstein herzlich mitmachte. Da wurde dann erst das Aufen allgemein: Vive la Reine! Vive l'Empereur! Es lebe die Königin! Es lebe der Kaiser! Jetzt wurde die ganze Zärtlichkeit der Königin rege, Sie bot dem liebenswürdigen Bruder die Hand, führte Ihn hervor und so Hand in Hand geschlossen verschafte Sie der Versammlung das erwünschte Vergnügen, Ihren englischen Gast frey betrachten zu können. Der Herr Graf grüßte das Volk mit derjenigen einnehmenden freundlichen Art, mit welcher die Königin selbst der Versammlung dankte. Und dieser Dank und jener Gruß wurden durch die mildesten Thränen geheiligt, welche diesen zärtlichst gerührten und liebenden Geschwistrigten über die Wangen herabstürzten und sich mit den edelgestoffenen Freudenthränen der ganzen Versammlung vermischten; über welche so wonnevolle, als seltene Erscheinung hernach ein gewisser Herr Pezai folgende Gedanken hatte:

Si le peuple peut esperer,
 Qu'il lui sera permis de rire,
 Ce n'est que sous l'heureux empire
 De Princes, qui savent pleurer.

Nur dann kann ein Volk froh seyn und lachen, wenn es von Fürsten beherrscht wird, die weinen können.

In der Opera gieng der Herr Graf von Falkenstein zur Frau Marschallinn von Mouchy. Den übrigen Abend brachte Er bey der Frau Herzoginn von Bourbon zu.

Am 26. April gieng Er früh um 9. Uhr in den fürtrefflichen Palatsgarten, Tuilleries, spazieren. Er erhob sich von da in das ehemalige königliche Residenzschloß, das sogenannte Louvre, welches Er über alle Beschreibung, die man Ihm davon gemacht hatte, ja als ein Wunderwerk der Kunst und des Prachtes fand, und Er machte von diesem Gebäude ebenfalls, wie von dem Invalidenhanse, soviel Ruhmens bey dem Könige, daß dieser sich vornahm, es auch einst zu besuchen. In dem Louvre sah der Herr Graf die Akademie der Künste, der Malerey, der Architectur, und alles, was dieses prächtige Gebäude enthält. Abends war Er in der französischen Komödie, nach dieser besuchte Er die Frau Herzoginn de la Valliere und brachte den übrigen Theil des Abends bey der Frau Herzoginn du Chatelet zu.

Sonntags den 27. April begab Er sich, nach dem Er au petit Calvaire Messe gehört hatte, nach Versailles, wo Er in seinem Gasthose abstieg und zu Mittag speisete. Nach diesem gieng Er, wie gewöhnlich, nur zu Fuß nach Hofe und sah als Unbekannter offene Tafel halten. Er stand hinter dem Sessel des Königes, welcher Ihm, so bald Er Ihn erblickt hatte, das Compliment machte: wollen Sie nicht mitspeisen, Herr Graf? Der erlauchete Reisende beantwortete es mit einer einem deutschen Reichsgrafen anständigen Beugung, und blieb die ganze Zeit bey den übrigen Zuschauern aufrecht stehen. Das Uebrige dieses Tages brachte Er bey der Königin zu.

Am 28. April kam Er nach Paris zurück, und sah unterwegs die Brücke von Neuilly, ein Meisterstück des Ritters Peronet, welches Er auf das genaueste betrachtete und Ihm einen solchen Beyfall gab, daß Er zu den Anwesenden sagte: Meine Herren, Trajans Brücke über die Donau kommt dieser nicht gleich; die Franzosen sind über die Römer. Er und ein grosser Theil des Hofes fand sich in der Plaine de Sablons ein, um daselbst die Schweizergarde mustern, manoeuvriren und im Feuer exerciren zu sehen. Dieses auserlesene Corps hat das Lo-

des Herrn Grafen zu erhalten gewußt. Hierauf speisete Er in dem Gasthose de Treville und blieb den ganzen Tag zu Hause.

Am 28. April Früh um 9. Uhr begab Er sich nach Versailles, fand sich in dem Gesandtensaale ein, wo Er durch eine Bottschaft vom Könige, um in dessen Geheimzimmer zu kommen, unterbrochen und dadurch veranlassen wurde, die vornehmen Anwesenden mit dem anmuthigen Scherze zu verlassen: Ich muß gehen, nun wird man mich für einen Favoriten des Königs halten. Er speisete zu Mittag mit der Königin, fuhr mit Ihr in die Abtey St. Cyr, und von da zurück nach Versailles zum Spiele bey seiner geliebten Schwester.

Am 30. April besah Er die Gemälde der Krone, speisete mit der Königin, begleitete Sie nach Marly zu Pferd, wohnte bey Ihr dem Spiele bey und gieng Abends zurück nach Paris.

So weise wußte der Herr Graf seine Zeit und Stunden zu vertheilen. In dieser angefangenen Art als Unbekannter zu leben fuhr Er unveränderlich fort, legte meistens ohne Gefolge und Ceremonie Besuche ab, sagte nie zuvor, was Er vorhatte, nahm nach Belieben einen Entschluß, welchen Er sogleich und gemeinlich nur zu Fuß ausführte, und entgieng dadurch der zu Zeiten unbescheidenen Neugierde, welche Ihn öfters alsdann erst an einem Orte suchte, wenn Er schon wieder davon weg war.

Am 1. May hörte Er um 10. Uhr Messe bey St. Sulvice; nach deren Endigung begab Er sich zu dem Herrn Trudaine, um sich in der Brücken- und Chaussée-Rechnungskammer umzusehen; von hier gieng Er in das Hotel de Treville, um zu Mittag zu speisen. Nachmittag besuchte Er den Kron-Meublenverwalter und die große Getraidschranne; Abends gieng Er in die Italienische und von dieser in die Französische Komödie, dann weiter zur Prinzessin von Marsan, zu Lord Stormont und zur Gemahlinn des Sardinischen Gesandten.

Am

Am 2. May besichtigte Er früh um 8. Uhr Bicetre, nach diesem das gemeine Hospital, sofort das Zeughaus, die Bastille, Place Royale, das Rathhaus, und speisete hierauf in dem Hotel de Treville zu Mittag. Nachmittag war Er im Colisee und besuchte in der Oper die Herzoginn von Praslin und den General Corte.

Am 3. May begab Er sich in die Seifensiederer und nach den Gobelins, wo Er die Tapetenmanufacturen besah. Es wird kein Hof in Europa seyn, der nichts von den prächtigen seidnen und wollenen Tapeten haben sollte, welche Haute lisse und Basse lisse genennet zu werden pflegen. Es war dem Herrn Grafen bekannt, daß der berühmte Teppichmacher, Jans, von Brüggens, sein Geheimniß und seine Geschicklichkeit, jene zu machen, nach Paris gebracht, Dupont und Lourdet aber die ersten waren, welche in diesen arbeiteten. Er hatte schon in Wien eingesehen, daß die einen den Persischen und Morgenländischen nahe, die andern aber in Ansehung der hohen Farben und der feinsten Schilderereyen gleich kommen. Nun wollte Er sehen, wie sie gemacht werden. In der That, nichts ist auch so sonderbar, als die Art, sie zu verfertigen. Die vornehmsten königlichen Maler machen die Zeichnungen, und Leute, die gar keine Hände dazu zu haben scheinen, machen sie aus, und ahmen den feinsten Pinsel nach. Der Herr Graf wollte von Allem, auch von dem geringsten Kleinigkeiten Grund haben, so daß die Bedienten und Arbeitsleute über seinen Forschttrieb erstaunten. Sein Hauptaugenmerk war auf die Färberer gerichtet; da untersuchte Er Kufen, Wasser, Körbe, Kessel, Feuer, Grad, der Wärme oder Hitze, Composition, Handgriffe und Vortheile, und war überhaupt so aufmerksam auf diesen Artikel, daß selbst Egid Gobelin, der Erfinder dieser Kunst, würde auf den Gedanken gerathen seyn, der Herr Graf wolle sein Geheimniß ergründen. Es ist doch eine erstaunliche Sache um die Industrie, sagte Er endlich, indem Er das Farbhaus durchlief, sie sitzt bisweilen in einem geringen Dörfchen oder Städtchen und hegt Keime zu grossen Entdeckungen, die sich in alle Weltgegenden verbreiten; welche Menge guter Gedanken

danken und Einfälle gesammelter Wahrheiten und aufs höchste gebrachter Versuche und Erfahrungen hat man ihr nicht zu danken? Mit diesen Worten verließ Er die Fabrik so vergnügt, daß sowohl der Oberaufseher als die Handarbeiter von der wohlthätigen Grossmuth, die Er sie empfinden ließ, auf seine vollkommene Zufriedenheit schließen konnten. Hierauf gieng Er in den königlichen Pflanzgarten, und nachdem Er diesen betrachtet hatte, wollte Er auch besonders das grosse Naturaliencabinet in Augenschein nehmen und verlangte deswegen den berühmten, grossen Naturkenner, Grafen von Buffon selbst zu sprechen. Da man Ihm sagte, er sey krank, bestand Er schlechterdings darauf, Ihn zu sehen, und ließ sich ohne viel Umstände geraden Weges in dessen Zimmer führen. Der Gelehrte, der sich diese Ehre nicht vermuthete, war über seinen Schlafrock betreten, worin Ihn der erlauchte Fremde antruff, und entschuldigte sich sehr, daß er darin erscheinen müsse. Aber der erhabene Menschen- und Gelehrtenfreund stellte ihn hierüber zufrieden und sagte: Wenn der Lehrmeister einen Besuch von seinem Schüler erhält, so sieht man nicht auf den Anzug. Es kam zum zweckmäßigen Gespräche und zum Demonstriren; und der Herr Reichsgraf unterhielt sich eine sehr lange Zeit mit dem Naturgelehrten. Nachdem Er die königliche Naturaliensammlung gesehen hatte, sagte Er zu Herrn von Buffon unter andern, es befänden sich in seinem Cabinetts zu Wien Sachen, die man in diesem königlichen nicht anträfe. Aber, erwiederte Herr Buffon, sollte nicht auch das Pariser Cabinet Seltenheiten besitzen, die das Wiener vermisset? Allerdings, antwortete unser Herr Graf, und es würde leicht seyn, durch wechselseitige Vertauschungen beyde vollständig zu machen, wenn man sich nicht vor den genauen Kenntnissen des Herrn von Buffon zu fürchten hätte. Es wäre noch mehr von der kaiserlichen Freygekeir in diesem Stücke zu befürchten, versetzte der Herr von Buffon. Dieser Gelehrte wollte am Ende dem Herrn Grafen ein Exemplar von seinen Werken anbieten, der ihm aber versicherte, daß Er, obgleich Er schon ein Exemplar davon besässe, auf welches Er sehr viel hielt, dem-

noch

noch mit Vergnügen noch ein zweytes aus den Händen des Verfassers erhalten würde, wenn Er sich nicht zum Gesetze gemacht hätte, zu Paris von Niemand, wer es auch seyn möchte, das Mindeste anzunehmen. Der Herr Graf verließ endlich den Gelehrten mit vielen, ausnehmend gnädigen Versicherungen seiner Werthschätzung, und eilte nach dem Hotel de Treville, um das Mittagmahl einzunehmen. Um 2. Uhr Nachmittag machte Er sich wiederum eine Veränderung nach Versailles, wo Er der Probe der Oper, **Castor und Pollux**, in dem grossen Saale des Schlosses beywohnte, darauf mit dem Könige in den kleinen Apartments soupirte und endlich sich Abends wieder aufmachte, um nach Paris zurückzukehren.

Am 4. May hörte Er an Val de Grace Messe, besah die kleinen Apartments des Prinzen von Conde und den Englischen Garten des Herzogs von Chartres, gieng mit dem Grafen von Artois auf die Jagd in den Lustwäldern von Vincennes und speisete nach dem Jagen bey diesem Prinzen.

Am 5. May besah Er früh um 8. Uhr die Plans bey den Invaliden, jene grosse und kostbare Sammlung von Grundrissen, die vorhin im Louvre aufbehalten wurden; aber Er zeigte auch den Personen, die Ihn begleiteten, seine Kennerstärke, indem Er in denen, die nicht allzugenuß aufgenommen waren, Fehler wies. Der Riß von dieser Vestung ist nicht richtig, sagte Er; das, was hier rechter Hand stehen sollte, steht auf der linken. Er begab sich hierauf nach Versailles, wo Er mit der Königin allein speisete und Abends der in dem grossen Hoftheater aufgeführten glänzenden Oper, **Castor und Pollux**, beywohnte. Da diese Oper auf besondern Befehl des Königes dem Herrn Grafen von Falkenstein zu Ehren veranstaltet worden, so war der Zulauf von Menschen so groß, daß viele mit ihrem Billet in der Hand keinen Platz fanden, so daß es den beeden Herren Grafen, von Colloredo und von Cobenzl selbst bey nahe so ergangen wäre. Bey Ihrem Eintritte waren alle Logen, so gar diejenigen, welche man Ihnen angewiesen hatte, schon durchgehends

hends mit Frauenzimmern besetzt: zum Glück erschienen einige von den Herren Großbotschaftern nicht, daß also deren Sitze gedachten Herren Grafen angewiesen werden konnten. Die Oper war sowohl in Ansehung der Verzierungen und der Spielenden, als in Absicht auf die Zuschauer eine der prächtigsten und sehenswürdigsten.

Am 6. May kam Er mit der Königin und dem ganzen Hofe nach dem Schlosse la Muette, von da ritt Er mit dem Könige aus, um die Französische und Schweizer Garden in der Plaine des Sablons zu mustern; wobey sich trotz dem damaligen Regenwetter eine unglaubliche Menge Volks einfand, um nur den Herrn Grafen von Falkenstein genau betrachten zu können. Nach der Musterung ritten Beide zurück zu dem Souper, welches Madame der ganzen königlichen Familie gab. Es war dieß eben der Tag, an welchem der abscheuliche Mörder des Rues hingerichtet worden, weil er eine Dame samt ihrem Sohne mit Gift ungebracht hatte. Er hatte die Tortur ausgestanden, ohne zum Bekenntnisse gebracht werden zu können. Dieß gab dem Herrn Grafen Gelegenheit, das Gespräch auf die criminalgerichtliche Peinigungen zu wenden und seine Verwunderung zu erkennen zu geben, daß man in Frankreich annoch Gebrauch von der Tortur mache, die ihren Ursprung aus den Zeiten der Barbarey her habe. Er fügte hinzu, daß Er selbige in allen seinen Staaten abgeschafft hätte, so wie Rußland, Schweden u. a. eben dasselbe gethan und, wie Er sich versichert hielt, ganz Europa nächstens thun würde.

Am 7. May kam Er früh um 8. Uhr zu Paris an, gieng um 9. Uhr aus und besah im Louvre, was Ihm noch zu besehen übrig war. Man zeigte Ihm dießmal die Gallerie des Apollo. Sie ist in einem Winkel vom Louvre angebracht, von welchem man einen grossen Theil der Stadt und das ganze Feld von dieser Seite übersieht, auch ein Stück von Meudon erblickt. Die Aussicht ist überhaupt prächtig. Als dem Herrn Grafen eine Person von seiner Begleitung sagte, Heinrich der Vierte sey es gewesen,

wesen, der diese Gallerie erbauen lassen, um Paris und den Halbkreis ihrer Gegend übersehen zu können, versetzte Er; das nimmt mich gar nicht Wunder: denn Heinrich der Vierte wußte sich immer seinen Platz gut zu wählen. Es ist hier anzumerken, daß sich der erlauchteste Herr öfter, als ein und das anderemal in das Louvre begeben, nicht allein die sehenswürdigen Theile dieses kostbaren Gebäudes nach und nach in Augenschein zu nehmen, sondern auch die Menge grosser Künstler, welchen die Könige Wohnungen darin geniessen lassen, und ihre Werkstätte zu besuchen. Hier war Ihm keine Stiege zu hoch, keine zu beschwerlich; alle gieng oder kroch Er hinauf. Er sprach mit den Leuten nicht bloß als Liebhaber, sondern auch als Kenner ihrer Künste. Ihre Kunstwörter und Werkzeuge waren Ihm so geläufig, als den Kunstarbeitern selbst, und was Er noch nicht wußte, um das erkundigte Er sich. Er sah ihnen zu, wie sie arbeiteten, und that öfters Fragen, die die Künstler in Verwunderung setzten, und dieß mit einer Freundlichkeit und Güte, welche aller Herzen erwärmte und Ihm eigen machte. Hier, im Louvre, geschah es, daß sich der Herr Graf von dem Herrn von Bernieres, welchen Er auch besuchte, das grosse Brennglas zeigen ließ, welches mit Weingeist angefüllt wird. Obgleich damals die Sonne blaß und unwohlft, das Brennglas auch nicht ganz angefüllt war, so schmelzete dennoch der Herr von Bernieres damit einen kleinen Thaler in Zeit von einer Minute. Der Herr Graf besuchte auch einen der berühmtesten Maler, den Herr Le Moine, und betrachtete sein Arbeitszimmer und seine Meisterstücke; das eine, der Gräfinn von Barry, das andere, des Herrn Helvetius. Indem Er das erste genau ansah, fragte Er: ob es getroffen wäre und nicht schmächelte? Und indem man Ihm das andere zeigte, sagte Er auf der Stelle: ach, ich bin voll Verdruß, daß der Mann todt ist; ich würde gewiß ganz entzückt seyn, wenn ich ihn sehen und sprechen könnte. Als sich der grosse Künstlerfreund einsmal im Louvre befand und die Nachricht davon unter die Leute der Nachbarschaft kam, gieng sie gleich einem Lauffeuer weiter und verursachte, daß das Volk schaarenweis herzulief, um Ihn zu sehen. Ehe man sichs versah,



war der Hof des Louvre, so geraumig er ist, mit Menschen erfüllet, so daß der Befehlshaber von der Wache glaubte, es erfodere seine Schuldigkeit, seine Leute ins Gewehr treten und das Spiel rühren zu lassen, um die Menge auseinander zu treiben und dem Herrn Grafen Platz zu machen. Er gab aus diesem an sich löblichen Beweggrunde wirklich den Befehl dazu. Als aber der Herr Graf im Hinabgehen über die Treppen die Trommel und das Wesen vernahm, fragte Er den Herrn Grafen von Angivillier, welcher Ihn diesmal begleitete, was der Lärm bedeute? und da dieser antwortete, es sey nur, um dem Herrn Reichsgrafen Platz zu machen, versetzte Er: O das ist mir nicht lieb, lassen Sie aufhören; Ich werde wohl durchzukommen wissen. In der That drang Er sich durch das Volk durch, ohne daß Er erkannt wurde. Er nahm seinen Weg in das Hotel de Treville, um zu Mittag zu speisen. Der Abbt L' Epee, der die mühsame Arbeit, Taub- und Stummgeborne reden zu lehren, über sich genommen, und sich diesem Geschäfte nicht nur gänzlich gewidmet, sondern auch 6000. Livres jährlicher Einkünfte, die er von seinen Vorfahren ererbte, dazu bestimmt hat, ist einer von den Gegenständen, die die Aufmerksamkeit und Achtung des Herrn Grafen in Paris vorzüglich erregt und verdient haben. Diesen Nachmittag besuchte Er den Abbt, wohnte dessen Unterweisungen bey, und ward über die grossen Kenntnisse, die er seinen Schülern mittheilte, und über den bey nahe ungläublichen Fortgang der Anstalt in Verwunderung gesetzt. Der Herr Abbt hat den Herren von dessen Gefolge das Werk verehrt, welches seine Art, mit seinen Eleven umzugehen, enthält. Er legte ein versiegeltes Paquet für den erlauchten Fremden bey mit der Bitte, es nicht eher zu eröffnen, als wenn Er wieder in Wien seyn würde. Wir sind zu Wien, sagte der Herr Graf, und erbrach es; Er fand eben dasselbige Werk gebunden und sein Wappen in Gold darauf. Weil Er sich einmal das Geseß gemacht hatte, nichts anzunehmen, was Ihm als Kaiser überreicht werden würde, so besann Er sich zwar, ob Er das Buch annehmen wolle, sagte aber nach einigen Augenblicken: dieses Buch gehöret sicher mein: denn es steht mein Wappen darauf: Er fragte auch
den

den Herrn Abbe: ob er nicht aus Menschenliebe sein Geheimniß Jemand anvertrauen wollte? welcher zur Antwort ertheilte: Mein Herr Graf, ich habe mir bey der Regierung ein Paar brauchbare Leute ausgebetten; allein man hat mir noch keine Antwort darauf gegeben. Ich sehe schon, erwiederte der Herr Graf, ich muß von Wien ein Paar solche Leute kommen lassen. Der Herr Graf fragte ferner den Abbt: ob er auch Unglückliche, die Er ihm vorschlagen würde, in seine Schule aufnehmen und unterrichten wollte? welches der Abbt mit den willfährigsten Ja beantwortete und zugleich meldete: er hätte sich es zwar gleichsam zum Gesetze gemacht, sich von Niemand, wer es auch seyn möge, seine Schüler vorschlagen zu lassen, aber der Herr Graf von Falkenstein sey von diesem Gesetze ausgenommen, indem er kein Geschenk kenne, das für ihn wichtiger wäre, auch keines, das von wehrterer Hand kommen könnte, als das Gegenwärtige: Nämlich der Herr Graf hatte ihm einige Augenblicke zuvor eine mit seinem Portrait gezierte goldne Dose geschenkt, in welcher auch noch 50. Louis d'Or waren, die unter die unglücklichen Schüler ausgeheilet werden mußten. Der Abbe wollte dem Herrn Grafen das Geleite geben, welcher ihn aber mit den merkwürdigen Worten zurück wies: Mein Herr Abbe, die Zeit ist kostbar; Leute, wie Sie, müssen solche nicht mit eiteln Ceremonien verlieren; Sie müssen Gott Rechenschaft davon geben. Der grosse Menschenfreund ward für diese Anstalt so eingenommen, daß Er mit der Königin ausdrücklich davon sprach und gegen Sie seine Verwunderung bezeugte, daß man einen solchen Mann und eine Unternehmung dieser Art keiner Aufmerksamkeit und Unterstützung würdige, so daß die Königin den Entschluß faßte, sich der Sache an- und sobald Sie wieder in die Komödie fahre, auch selbst den Augenschein davon einzunehmen. Wir lesen auch, daß der Herr Graf den folgenden Tag dem würdigen Geistlichen noch besonders eine Unterstützung von 500. Louis d'Or übersandte, und ihn zugleich ersucht habe, eine Person zu unterrichten, die in seinen Staaten ein ähnliches Institut anlegen könnte. Seitdem der wohlthätige Reisende Paris wieder verlassen hat, vernimmt man, daß

dem nützlichen Herrn Abbe zu seiner Anstalt ein Platz im Louvre angewiesen, zwen geschickte Personen anzunehmen erlaubt und eine schöne Unterstützung ausgesezet worden. *)

Zu Abends gieng Er in die Komödie und besuchte hier die Prinzessin bey dem Spanischen Gesandten.

Am 8. Man hörte Er früh um 8. Uhr bey den Theatineren Messe, besichtigte die königliche Druckerey, gieng nach dem Cours de la Reine, wo Er die Eleven der Französischen Garde manoeuvriren sah, begab sich nach Chailot, wo Er die Seifensiederer und ein Naturaliencabinet in Augenschein nahm, gieng hierauf in die Tuilleries spazieren und von da zu dem königlichen Architect Herrn Souflot, welcher auch die Aufsicht und Direction bey dem Bauwesen von der Kirche St. Genevieve hat, bey welchem Er eben den Bildhauer Coustou antraf, sich mit ihm von den wichtigsten Gegenständen seiner Kunst, besonders dem von ihm gefertigten prächtigen Grabmaale für den verstorbenen Dauphin und seine Gemahlin unterhielt, sein Verdienst erhob und ihm endlich mit eigener hohen Hand das schwarze Band des St. Michaelordens umhieng, welchen Auftrag eigentlich der Herr Graf von Angivillier hatte. Der damals höchst vergnügte Herr Coustou ist, nur im Vorbeygehen zu gedenken, wenige Tage nach der Abreise seines erlauchten Gönners und Beförderers im 61sten Jahre seines Alters verstorben und man sieht den Verlust ein, welchen dieser Tod verursacht. Bey Herrn Souflot nahm der Herr Graf einen Fiacre nach dem Luxemburg, um hier das Cabinet und die schöne von Rubens gearbeitete Gemäldegallerie zu besuchen. Diese Fahrt verschafte Ihm eine unvermuthete Belustigung mit dem Löhnkutscher. Dieser vermuthete unter dem Passagier, dem er sein Fuhrwerk vermiethet hatte, nichts Höhers als eine

*) Unser Mutterreich hat seit wenig Jahren zween Männer aufzuweisen, die sich durch eben dieselbe Beschäftigung, Taub- und Stummgebohrne redend zu machen und Wissenschaftlich zu unterrichten, rühmlichst bekannt gemacht, und erstaunliche Proben abgelegt haben. Der eine ist Herr Arnold, Pfarrer zu Linden im Hessen-Darmstädtischen; der andere Herr Cantor Heineke zu Eppendorf. Ihren Unternehmungen scheint nichts zu fehlen, als ein alles Gute bemerkender und befördernder Herr Graf von Falkenstein, durch den sie zu öffentlichen Anstalten herausgehoben und unterstützt werden.

eine Privatperson; denn der Herr Graf war, wie gewöhnlich, in ganz einfacher Kleidung. Deswegen unterredete er sich mit dem Herrn Grafen so ziemlich vertraut, bezeugte Ihm sein grosses Vergnügen, mit welchem er diese Fahrt verrichtete, weil er gehört habe, daß der Kaiser, den er für sein Leben gern sehen möchte, dort in dem Luxemburg einen Spaziergang machen werde. Wenn wir nur nicht zu spät dort ankommen, setzte er hinzu. Der Herr Graf war mit dem Eifer des Kutschers, Ihn zu sehen, gar nicht unzufrieden und machte ihm Hofnung, daß der Kaiser nicht vor ihm dahin kommen werde. Als sie unter dem Thore vom Pallast angekommen waren, stieg der Herr Graf aus und gab dem Kutscher ein Stück Geld in einem Papiere eingewickelt. Der Kutscher fand bey der Defnung des Papiers einen doppelten Louis d'Or, lief seinem Herrn Passagier nach und zeigte Ihm das Goldstück, ob nicht ein Irthum damit vorgegangen wäre? Der Herr Graf war über diesen Beweis von der Redlichkeit des Kutschers gerührt und bestätigte ihm sein empfangenes Geschenk mit vieler Leutseligkeit. Dieser macht in Geschwindigkeit Schlüsse, merkt Etwas, wirft sich zu des Unbekannten Füßen nieder und ruft aus: Ach, ich habe den Kaiser gesehen! Der Herr Graf verschwand ihm und er unterhielt sich noch mit dem Pförtner des Pallastes von dem Stücke, das er gehabt hat; Morbleu, sagte er, wenn ich gewußt hätte, daß dies der Kaiser ist, zwanzigmal hätte ich mich auf meinem Sitze umgewendet, um Ihn recht zu betrachten. Dann versprach er sich und seinen Pferden einen guten Tag. Er hielt, auch Wort, indem er spornstreichs einem Wirthshause zuwies, wo er seine Pferde ruhen und sich wohl seyn ließ. Um Tischzeit verließ der Herr Graf die betrachteten Seltenheiten im Luxemburg wieder und gieng in seinen Gasthof, um zu speisen. Nachmittags gieng Er auf den grossen Bollwerken bis an die Pont aux Choux spazieren und von da in Begleitung der Herren Grafen von Mercy und von Colloredo in das Concert spirituel, wo eben die Demoiselle Danzi aus Mannheim, und der Churpälzische Virtuos, Herr le Brun, das letztemal sich hören liessen. Hier nahm Er in einer loge Platz, in welche kurz nach Ihm eine Dame im größten Staate kam. Der Herr Graf stund auf, sie zu grü-

sen. Aber der jungen Frau (wie nennen sie auch darum so, weil sie sich noch binnen der ersten vier Wochen nach ihrer Vermählung befand) schien der Mann in einem Fraque mit Stahlknöpfen keiner sonderlichen Achtung würdig, und sie unterließ, seine Höflichkeit zu erwidern. Der Herr Graf gieng diesesmal bald aus dem Concert, bewies aber der Dame noch im Weggehen seinen Edelmuth. Man kann sich die Verwirrung vorstellen, die sich ihrer bemächtigt haben muß, als sie ihren Fehler erfuhr. Sie wurde auch ihrer Aufführung wegen von der ganzen Stadt, welche gar bald davon benachrichtiget ward, so sehr gescholten, als der Herr Graf wegen seines großmüthigen Betragens gegen sie allgemein gepriesen ward. Er begab sich noch um 7. Uhr nach Versailles, wo Er den Abend vollends bey der Königin zubrachte.

Am 9. May wohnte Er mit dem Könige einem Hirschjagen bey, speißte in Versailles zu Mittag, gieng nachher in dem Parc spaziren, wo Er die Königin, welche in dem kleinen Trianon gespeiset hatte, erwartete, und wohnte dem Souper in den kleinen Appartements bey, wo sich die ganze königliche Familie einfand.

Am 10. May früh um 8. Uhr fuhr Er von Versailles wieder ab, und stieg bey der französischen Garde aus, wo Ihn der Herr Marschall von Biron erwartete. Der Herr Marschall hatte die Ehre, sein Regiment vor Ihm manoeuvriren und im Feuer exerciren zu lassen. Und da ihm der Herr Graf, welcher auch die Erziehung der Eleven untersucht hatte, das Compliment machte, daß sein Regiment sehr schön sey und seine Sache gut gemacht habe, war er selbst so vergnügt darüber, daß er sogleich den Beyfall des Herrn Grafen durch die Majors den Leuten wissen und 150. Louis d'Or unter sie austheilen ließ, um, wie er sich ausdrückte, Cäsars Gesundheit zu trinken. Nach diesem schenkte der Herr Graf der berühmten Tänzerinn, Mademoiselle Guimard, einen Besuch, worauf Er in dem königlichen Pallaste spazieren gieng, alle Gemälde des Herzogs von Orleans, wie auch das Cabinet des Herrn Loriole besah und in dem Hotel de Treville zu Mittag speißte. Nachmittags begab Er sich in die Versammlung der Akademie der Wissenschaften, wo Er verschiedene Ablesungen

lesungen anhörte und Erfahrungsversuche machen sah. Die Versammlung hatte alle Ursache, sich über die Aufmerksamkeit so sehr zu erfreuen als zu verwundern, welche der erhabne Gönner der Musen bey der Vorlesung einer Abhandlung von einer Probe des Schießpulvers nach der Methode des Herrn von Arcy bewies, und mit welcher Er hernach zwei Flinten von der Erfindung dieses Akademikers selbst mit aller Genauigkeit untersuchte, womit man viel leichter, viel geschwinder, viel weiter und mit viel weniger Gefahr, als mit den gemeinen Gewehren, abfeuern kann. Die Vorlesung machte den Herren Montigni, Besout und Vandermonde, ihren Verfassern, so wie die Pulverprobe den Herren Glatigni, La Voisier, Le Faucheur und Cluet, welche sie, damals zwar mit Verschweigung ihrer Namen, machen lassen, viel Ehre. Herr de la Voisier stellte noch einen Versuch an, welcher zu einem Beweis von den Wirkungen der fixen Luft dienet. Er tödtete einen Vogel, welcher gleichsam wie vom Blitze getroffen war, und die ganze Akademie bezeugte und glaubte ganz gewiß, daß er wirklich todt wäre. Herr Sage begehrte diesen Vogel und nahm hierauf ein wenig Alkali volatil. fluor. in die hohle Hand, rieb damit den Schnabel des Vogels inwendig, welcher sogleich eine kleine Bewegung machte und mit gichterischen Zuckungen Athem zu schöpfen schien. Der Gelehrte sagte zu dem Herrn Grafen, er befürchte, daß er zu sehr geeilet haben möchte und daß der Vogel zum zweytenmal sterben würde. Er fieng wieder an, den Vogel sanft mit dem Alkali volatil. fluor. zu reiben, welcher sich nach und nach erholtte, sich bewegte und endlich fortflug, so daß, als auf Verlangen des Herrn Grafen das Fenster geöffnet wurde, der kleine Todtgewesene mit einem neuen Leben auch die Freyheit erhielt. Dieser Erfahrungsversuch, welcher die wichtigsten Folgen für die Erhaltung des Menschen, besonders bey Schlagflüssen, haben kann, hat den Herrn Grafen sehr ergötzet. Er nahm von der Versammlung Abschied und verfügte sich in die französische Komödie, wo Er den Minister der Schweiz und königlichen Adjunct des General-Controllours, jetzigen General-Finanzdirector, Herrn Necker, besuchte, worauf Er den Abend bey der Herzoginn von Bourbon zubrachte.

Am

Am 11. May hörte Er früh um 9. Uhr zu St. Roch Messe, besuchte den berühmten Verfertiger der Seeuhren, Herrn Verton, fuhr um halb 1. Uhr nach Versailles und kam um 6. Uhr von da wieder zurück, stieg bey der Italienischen Komödie ab und brachte den Abend bey der Herzoginn von Enville zu, wo Er sich mit dem Minister, Herrn Turgot, welchen Er daselbst antraf, etliche Stunden lang unterredete.

Da man Ihm auch von densjenigen Gärtnerweibern sagte, welche in gewissen Hallen versammelt sind, um täglich die grünen Erbsen zum Verkauf auf den folgenden Morgen zu entschalen: so wollte Er auch diese Scene sehen. Er kam in einem einfachen unverbrämten Kleide dahin, wurde aber dem ohngeachtet von einem dieser Weiber erkannt, welches Ihn beym Rockärmel nahm und Ihm ein so edles Compliment machte, als immer die größte Dame hätte machen können: wie glücklich, sagte sie überlaut, wie glücklich ist das Volk, welches dieses Kleid bezahlt! Dieses Beyspiel war für die Fischersweiber ein Reiz zu der Dreistigkeit, Ihn auch sehen und Ihm ihre Aufwartung machen zu wollen. Einige von ihnen unterwandten sich, Ihn in dem Hotel de Treville aufzusuchen und durch ihre Sprecherinn Ihm ohngefähr folgendes Compliment machen zu lassen: Gnädigster Herr Kaiser, (Monseigneur l'Empereur) nehmen Sie es uns nicht übel, wir wissen es wohl, daß Sie es sind, aber vor Ihrem Schweizer haben wir es immer nicht sagen dürfen. Der König und die Königin und wir, alle sind wir recht froh, Sie zu sehen. Ihre Schwester ist unsere Mutter, und Sie sind unser Vetter, und wir sind Ihre Dienerinnen. Wir sind sehr glücklich, einen solchen Herrn zu sehen, der das Geld ganz händevollweis wegshenkt u. s. f.

Am 12. May beglückte der Herr Graf auch das von dem unsterblichen Cardinal Mazarin, sogenannte Collegium der vier Nationen mit einem Besuche. Der Rector desselben, der dessen vermuthend war, hielt es für seine Pflicht, Ihn mit allem einer Schule geziemenden Anstande zu empfangen. Einer der artigsten und geschicktesten Zöglinge des Collegiums stand mit einer lateinischen Anrede in Bereitschaft und fieng an, sie an den Herrn Grafen zu halten, als Er eintrat. Allein die Blicke und
Auf.

Aufmerksamkeit des Herrn Grafen wurden sogleich auf andere Gegenstände und Gespräche gezogen, so daß Er auf den jungen Redner nicht acht zu haben schien. Dieser brach vor Verdruss seine Rede ab, gieng beschämt bey Seite und zerriß über die eingebildete Verschmähung seines treugemeinten Schulsopfers in Thränen. Der Herr Graf, dessen Aufmerksamkeit so leicht nichts entgeht, sah sich nach dem Schüler um und erblickte ihn in einiger Entfernung weinend. Er erkundigte sich um die Ursache seiner Betrübnis, welche Ihm der Rector eröffnete. Sogleich nahm der Herr Graf den Eleven bey der Hand, welcher seine Rede aufs neue anfangen und ganz ablegen mußte. Nachdem ihn der grosse Jugendfreund huldvoll angehört hatte, fragte Er ihn, welchen Platz oder Rang er hätte? Ich bin der Primus, antwortete der Jüngling. Gut, sagte der Herr Graf, aber mich dünkt, die oberste Stelle hat noch eine gewisse Würde? Ja, wenn Ew. Majestät nicht hier sind, so bin ich der Kaiser; erwiederte der junge Mensch. Der Herr Graf freuete sich ungemein über das entschlossene, offenherzige, natürliche Wesen des jungen Menschen und sagte zu dem Rector, der dem Knaben das ungeschminkte Lob sanfter Sitten und eines edlen Fleißes gegeben hatte, er möchte sich diesen Schüler empfohlen seyn lassen und seinen Eltern sagen, daß, wann sie damit zufrieden wären, Er, für seine Erziehung und künftiges Glück sorgen wollte. Und beym Weggehen redete Er den kleinen Studirenden noch mit den leutseligen, muntern Worten an: Junger Freund, komme du nur nach Wien; dann werden dort unster zween Kaiser seyn. Hierauf wandte sich der Herr Graf nach Bercy, um das Schloß und den Parc daselbst zu betrachten, kam von da zurück zu Herrn Breton, und von diesem in das Hotel de Treville, um das Mittagmahl zu halten. Nachmittags nahm Er den Garten und das Hotel des Generalpachters, Herrn von Beaujon, in Augenschein, gieng von da weiter und besah bey Torre ein Colisee, besuchte hierauf die französische Komödie, und beehrte endlich das Haus des Herrn Nekers mit einem Besuche, welchem die Begleitung, die Er hier bey sich hatte



und unter andern in den Herren Grafen, von Mercy, von Belgioso, von Colloredo, von Cobenzl, bestand, eine Art von Feyerlichkeit gab. Hier brachte Er den ganzen Abend zu.

Am 13. May begab Er sich früh um 8. Uhr nach Versailles, kam durch Bellevue, sah das Schloß zu Meudon, speißte mit der Königin in dem kleinen Trianon und gieng darauf den ganzen Nachmittag in den Buschgängen spazieren, bis Er unvermuthet von der Königin mit einem von Ihr angestellten Feste überraschet wurde. Es war nämlich zuerst grosses Souper, woben sich die ganze königliche Familie mit den ersten Damen von ihrem Gefolge einfand. Nach dem Souper war Komödie, und nach dieser ein Ballet von Douverre, welches ein prächtiges Feuerwerk auf einige Zeit unterbrach. Dieser Abend war einer der vergnügtesten für den Herrn Grafen und für den ganzen Hof. Selten hat man den König so ausserordentlich munter und aufgeräumt gesehen, als damals. Er zeigte sich so ungemein freundschaftlich gegen den Herrn Grafen von Falkenstein, daß Er Ihn immer seinen lieben Bruder, den würdigen Kaiser, nannte und mit mehr andern eben so zärtlichen Ausdrücken anredete, so daß alle Gäste und Zuschauer bis zu Freudenthränen gerühret wurden. Morgens um halb 3. Uhr gieng der vergnügte Hof auseinander und der König führte seinen geliebten Grafen von Falkenstein mit sich in seiner Kutsche nach Versailles zurück.

Am 14. May befah der Herr Graf das Lustschloß Marly und die bewundernswürdige Wassermaschine daselbst, welche das Wasser in den Wasserkünsten zu Versailles zu 62. Klaftern hoch treibet. Hier fiel Ihm auch ein schöner Pavillon, der Pavillon von Lucienne, in die Augen, welchen Er auch sehen wollte. Er erkundigte sich, ob Er ihn sehen könnte? Ja, erhielt Er zur Antwort, die Thüren würden Ihm sogleich geöffnet werden. Er gieng hin, sah ein Frauenzimmer im Garten spazieren, erkundigte sich, wer Sie wäre? und ward berichtet, daß es die Gräfin du Barry wäre. Sogleich redete Er Sie mit ausnehmender Höflich.

Höflichkeit an, besprach sich über eine halbe Stunde mit Ihr, nahm dann Abschied, und kehrte zurück nach Versailles, wo Er mit beyden Majestäten zu Mittag speiste. Nach der Tafel gieng Er wieder nach Paris in die französische Komödie, wo Er die Frau Marschallinn von Duras besuchte, und brachte den Abend bey Madame Blonder zu.

Am 15. May war es, als Er sich das zwentemal in das Palais erhob, um den Generalsachwalter, Herrn Segquier, einen Rechtsstreit plaidiren zu hören, von welchem Ihn gerühmet worden, daß er sich durch die Verbindung einer starken Beredsamkeit mit der gründlichsten Rechtswissenschaft vor andern auszeichne. Dieser hatte das Glück, entweder selbst den erhabnen Zuhörer wahrzunehmen, oder doch von dessen Gegenwart benachrichtiget zu werden, und legte damit eine Probe von seiner besizenden und gerühmten Geschicklichkeit ab, daß er seinem Vortrage eine von Niemand vermuthete Wendung gab und zugleich dem Herrn Grafen aus dem Stegreife in seiner Proceßrede ein sehr artiges Compliment machte, welches vermuthlich unsere Leser mit demjenigen Vergnügen lesen werden, mit welchem wir es hersehen und mit welchem es der Herr Graf selbst angehört hat.

Meine Herren, ehe ich die Ehre habe, so fieng Herr Segquier zu reden an, Ihnen meine Bemerkungen über den zwischen dem Herrn Marquis von St. Simon und der Frau Marschallin von Fitz-James entstandenen Rechtshandel vorzulegen, kann ich Ihnen meine Verwunderung über die Wichtigkeit und Grösse des Falls, der jetzt Ihre Entscheidung erwartet, nicht genugsam bezeugen. Ihr Ausspruch, meine Herren, wird es heut auf immer bestimmen, in wie fern Gesetze und Gewöhnheiten fremder Mächte in unserm Königreiche rechtskräftig seyn können; und ob ein vom Könige von Spanien mit Gütern und Würden reichlich besenkter Franzose seine Erben verbinden könne, sich bey der Erbfolge nach den spanischen Rechten zum Nachtheil der französischen zu richten.

Das Wichtige und Küsliche dieser Streiffrage wird dadurch noch vermehrt, wenn wir eines Theils bedenken, daß der König von Spanien mit unserm durchlauchtigsten königlichen Hause verwandt ist, und andern Theils, daß sie in Gegenwart eines fremden Monarchen vorkommt, dessen Weisheit die Bewunderung von ganz Europa erregt.

Es sey uns erlaubt, Ihm dieses Zeugniß öffentlich zu geben und Ihm im Namen der ganzen Nation die Empfindungen unsrer Ehrfurcht zu versichern; ich wollte auch sagen: die Empfindungen unsrer Liebe; und warum sollte ich es nicht sagen? Ein Fürst, der seine Staaten verläßt, um unter die Menschen zu reisen und sie zu erforschen; der sich mit Vergnügen unter alle Stände mischt, um sie kennen zu lernen; ein Fürst, der den äußerlichen Glanz seiner Macht mit dem Schleyer des Einfachen verhüllt; den man nach seinem bescheidenen Außerlichen für einen blossen Privatmann halten würde, wenn seine Handlungen nicht mit jedem Augenblicke seine Größe verriethen; ein solcher Fürst, verdient Er nicht die Huldigung aller Nationen? Glückliches Volk, das von einem solchen Fürsten sein Glück zu erwarten hat! und noch glücklicherer Fürst, der auf seinem Throne kein anders Vergnügen kennt, als Glückliche zu machen! u. s. w.

Bei dieser Gelegenheit holen wir die Anmerkung nach, daß, als der Herr Graf das erstemal das Parlament besuchte und in die grosse Kammer eintrat, wo Verhör gehalten wird, der Hof aufstand und Ihn auf das allerehrerbietigste grüßte; daß Ihn der erste Präsident bitten ließ, niederzuseßen, Er aber sich nur an der Schranke des Hofes hielt und also dem Proceßiren zuhörte, und daß schon damals der Herr Graf dem Herrn Segurier mit Unterscheidung und sehr gnädig begegnete. Diesmal ließ Er diesem glücklichen Redner besonders viel Schönes und Verbindliches sagen.

Er verließ endlich das Palais wieder und besah das Haus des Herrn von Mowville, aus welchem Er zu dem Herrn von Beaujon zurückkehrte. Noch diesen Vormittag begab Er sich nach Choisy, um mit dem Könige zu Mittag zu speisen und dann dem prächtigen Feste beizuwohnen, welches der König an diesem Tage gab. Es wurde nämlich Nachmittag eine glänzende Spazierfahrt zu Wasser gehalten; es ward ein Spectacle und eine Art von Messe angestellt, und dann frühzeitig soupirt. Nach dem Souper that Herr Dugazon von der französischen Komödie seine gewöhnliche Verrichtungen, welche den Herrn Grafen sehr belustigten. Hier auf war Komödie, auf welche ein Ballet von Noverre folgte, welches bis 11. Uhr dauerte, da sich der Hof nach Versailles und der Herr Graf nach Paris zurückbegab.

Einige Tage vor diesem war ein Eilbothe von Florenz angekommen, welcher dem Herrn Grafen die erfreuliche Nachricht von der glücklichen Vermehrung des Erzherzog-Großherzoglichen Hauses von Florenz und Toscana mit einer schönen, lebhaften Prinzessin überbrachte. Der Eilbothe überreichte die angenehme Depesche in den Augenblicken, da der Herr Graf beschäftigt war, einem Schneider eines seiner Kleider zu zeigen, welches einer Ausbesserung bedurfte, und erhielt in eben denselben Augenblicken ein Geschenk von 150. Stücken Louis d'Or von Ihm. Diese Anekdote ist uns darum schön und anmerkungswürdig, weil sie zu einem neuen Beweise von der richtigen Denkungsart unsers erhabenen Reisenden dienet, der es nicht unter seiner Würde zu seyn glaubet, in Kleinigkeiten zu sparen, und in eben derselben Minute zu zeigen weiß, daß es nicht aus Kargheit, sondern nach den Grundsätzen einer weisen Dekonomie geschieht. Uebrigens scheinen die vorzüglich heitern Scenen an dem heutigen und vorgestrigen Tage zu erkennen zu geben, daß der Hof seinen Antheil an der frohen Familienbegebenheit zu Florenz, welche die Königin gleich nahe angien, dem Herrn Grafen nicht unbezeugt lassen, sondern wenigstens so fern, als es sein Incognito zuließ, sollennisiren wollen.

Am 16. May früh um 8. ritt der Herr Graf mit allen Herren seines Gefolges aus, um auf dem Champ de Mars in Gegenwart einer Anzahl Generalspersonen, welche von dem Herrn Marschall von Biron dazu eingeladen waren, die Französische Garde manoeuvriren und im Feuer exerciren zu sehen. Unter den hohen Generalspersonen befand sich damals auch der Herr Marschall von Broglie, mit welchem sich der Herr Graf besonders viel im Gespräche unterhielt. Während der Zeit, daß sich der Herr Graf auf dem Martisfelde befand, eräugnete sich zu Chaillot ein Vorfall, der, da er leicht hätte traurige Folgen haben können und zum Theil wirklich hatte, in dem Herzen des grossen Menschenfreundes einen Eindruck machte, da Er ihn erfuhr. In dem Hause, worinn das ganze für das Coliseum bestimmte Feuerwerk befindlich war, fieng eine Raquete Feuer. Man hörte auf dem Champ de Mars ein Getöse, gleich einem dumpfen Kanonenschusse; es war aber gedachtes Haus, welches von dem angezündeten Pulver in die Luft flog, indem eben einige Leute in demselben arbeiteten, von welchen einer umgekommen, zween tödtlich verwundet worden, und viere glücklich entkommen sind. Indessen sah Er die Garde vor sich defiliren und folgte ihr in ihr Hospital, welches Er untersuchte. Hier auf begab Er sich zu dem Herrn Comus, welcher in seiner Gegenwart ganz neue Erfahrungsversuche in Ansehung des Magnets, der Electricität und besonders der Farben anstellte und Ihm solche nach einer neuen Theorie erklärte. Sie schienen dem Herrn Grafen so wichtig zu seyn, daß Er sich 3. Stunden dabey aufhielt. Nach diesem gieng Er in das Hotel de Treville und speisete zu Mittag. Nachmittags wohnte Er der Versammlung der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften bey und hörte auch hier verschiedene gelehrte Aufsätze von den Herren Dupuy, Le Beau, Abbe Ameilhon, Villoison vorlesen. Da die Akademie so eben ihre ordentliche Sitzung hielt, wurde der Herr Graf ersucht, den Platz ihres Präsidenten einzunehmen, welchen Vorzug Er aber gnädig von sich lehnte. Dagegen gefiel es Ihm, den Jetton anzunehmen, welchen sie Ihm darreichten. Er verließ endlich auch diese Gesellschaft mit einer Zufriedenheit, die ihr angenehm seyn mußte, worauf

Er

Er sich in die Oper verfügte, nach dieser aber den Abend in seinem Hotel zubrachte.

Am 17. May früh um 8. Uhr machte Er sich auf, um nach St. Denis zu gehen und daselbst bey Madame Louise, Tante des Königes, einen Besuch abzustatten, auch die Gräber der Könige in dieser Abbtay zu besehen. Das waren für Ihn die zweyen rührendsten Gegenstände, die Ihn dahin zogen. Eine Prinzessin von Frankreich, die dem Schoose und den Freuden eines der glänzendsten Höfe in der Welt entsagt und sich einem schauervollen Aufenthalt, wo nichts als Tod vor Augen und Ohren schweht, auf ewig überläßt, schien Ihm unter den größten Seltenheiten dieses Königreiches nicht die kleinste zu seyn. Er sah Sie und seine ganze Zärtlichkeit ward rege und wallend. Von so heiligen Empfindungen begleitet gieng Er in die Kirche der Abbtay, in welcher Er sich gleich bey dem Eintritte vernehmen ließ: Hier sind die Könige eben das, was bey den Capucinern zu Wien die Kaiser sind. Unter den Mausoleen, welche hier Treue und Ehrfurcht Monarchen errichten, wurde das Grabmal des Marschalls von Turenne vor andern von Ihm bemerkt. Er ist, sagte Er, Er ist nach seinem Tode wie in seinem Leben an seiner rechten Stelle. Man weiß, daß dieser grosse Mann noch keine Grabchrift hat. Als Jemand wahrnahm, daß sich der Herr Graf darnach umsah, sagte die Person: Es ist noch keine Grabchrift für den Helden erfunden. Sie haben ihm diesen Augenblick eine gemacht, mein Herr, erwiderte der Herr Graf mit ganzer Lebhaftigkeit. Von St. Denis fuhr Er nach St. Ouen, wo Er sich in dem Hause des Prinzen von Soubise und in dem Garten des Herrn Boutin umsah; worauf Er sich zu seinem Mittagsmahle in dem Hotel de Treville verfügte. Nachmittags gieng es Ihm die Akademie Francoise mit einem Besuche zu beehren. Hier empfing Ihn die versammelte Gesellschaft in dem Vorsaale auf das aller ehrerbietigste und begleitete Ihn in den Versammlungssaal, wo Er sich nach allen Mitgliedern umsah und sich nach den Namen aller erkundigte. So genau schon von dieser Gesellschaft unterrichtet kam Er dahin, daß Er
sobald,

sobald, als man Ihm die Glieder nacheinander nannte, zwey derselben, die Herren Diderot und Raynal, die Er mit Namen nannte, vermifste und nach der Ursache ihrer Abwesenheit fragte, welche Anmerkung und Neugierde des Herrn Grafen den Secretaire der Akademie, Herrn d'Alembert, in Verlegenheit setzte, der sich mit Anführung eines gewissen Gesetzes herauszuhelfen suchte, nach welchem jeder Candidat um die Aufnahme eine förmliche Ansuchung thun müßte, welches diese Zween unterlassen hätten. Die Antwort soll den Herrn Grafen nicht vollkommen befriediget und einem witzigen Kopf, des es Ihm ansah, Gelegenheit gegeben haben, zu versehen, daß die Rechtfertigung der Abwesenden schon in dem Tacitus stünde, der da sagte: praefulgebant Cassius atque Brutus eo ipso, quod effigies eorum non visebantur, der Ruhm des Cassius und des Brutus war nur desto glänzender, eben deswegen weil sie nicht zu sehen waren. Unterdessen ließ sich der Herr Graf mitten unter den Anwesenden nieder, obschon Er inständig gebetten wurde, einen für Ihn bestimmt gewesenen ansehnlichern Sitz anzunehmen. Um Ihm von den Gegenständen, mit welchen sich die Akademie zu beschäftigen pfleget, einen Begriff zu machen, wurden in seiner Gegenwart einige gelehrte Aufsätze abgelesen. Herr d'Alembert machte den Anfang und verlas einige Synonyme und nach diesem eine in die Kürze gebrachte Lobrede auf den Fenelon. Nach ihm folgte Herr de la Harpe, und las einige Stellen, aus dem ersten Gesange seiner Französischen Uebersetzung in Versen von Lukans Pharsalien, vor; und endlich ließ sich Herr Marmontel mit dem Anfange eines Lehrgedichtes über die Geschichte hören. Nach geendigter Sitzung beliebte es dem Herrn Grafen auch hier, wie in der Akademie der Aufschriften und schönen Wissenschaften, von der Akademie einen Jetton anzunehmen und seinem Gefolge zu erlauben, dergleichen auch zu empfangen; die Akademie sein Portrait, um welches sie Ihn ersuchte, hoffen zu lassen; sich um verschiedene diese gelehrte Gesellschaft betreffende Dinge zu erkundigen; den Herrn d'Alembert mit einer mit seinem Bildnisse und mit Brillanten geschmückten goldnen Tabatiere zu beschenken; den übrigen Gliedern seine Achtung auf das freundlichste zu ver-

versichern und endlich beim Weggehen sich auszubitten, daß man sich die Mühe, Ihn die Stiegen hinab zu begleiten, ersparen möchte. Hierauf fuhr Er nach Versailles, wo Er den Abend bey der Königin zubrachte.

Am 18. May speisste Er in seinem Gasthose zu Versailles zu Mittag. Nach diesem erhob Er sich in die Residenz und sah die Proceßion der Cordonsbleus; Er wohnte auch den übrigen Ceremonien dieses ansehnlichen Ordens vom Heiligen Geist bey. Da sich der Herzog von Choiseul auch bey dieser Feyerlichkeit einfand, und sich mit dem Könige im Cabinet unterredete, so bekam der Herr Graf hier das erstemal Gelegenheit, diesen berühmten Minister und Staatsmann zu sehen und zu sprechen. Sobald Er ihn gewahr wurde, gieng Er ihm entgegen, nahm ihn bey der Hand und sagte, es freue Ihn sehr, ihn noch vor seiner Abreise zu sehen. Er fragte den Herzog, wie ihm das stille, ruhige Landleben gegen das lärmende, geschäftige Hofleben gefalle? Dieser antwortete: er befinde sich ganz wohl dabey. Dieser Umgang währte ungefähr 10. Minuten. Und als der Herr Graf merkte, daß der König darauf zu achten schien, sagte Er mit vieler Anmuth: Sire, ich habe das Vergnügen gehabt, eine alte Bekanntschaft anzutreffen. Er gieng nunmehr weg und besuchte das Kriegshotel, indem daß man zur Tafel gieng, welche diesesmal wiederum eine offene, oder ein sogenanntes Grand Couvert war, wozu die Ritter gezogen wurden. Der Herr Graf kam, um speisen zu sehen, in den grossen Speisesaal und stand mit dem Herzog von Richelieu, welchen Er diesmal zur Gesellschaft hatte, hinter dem Sessel des Königes unter andern Zuschauern, wie ein Privatmann. Er entfernte sich endlich und gieng nach Haus.

Am 19. May besah Er die Ruchengärten und die Orangerie zu Versailles, speisste mit der Königin zu Mittag, besuchte verschiedene Ministres und kehrte nach Paris zurück, um dem Französischen Schauspielen beizuwohnen, wo Er bey der Frau Herzogin von Cosse einen Besuch abstattete.

In der französischen Komödie, die von dem Herrn Grafen am öftesten besucht wird und bey Ihm den Vorzug vor allen andern Schauspielen in Paris zu haben scheint, hat Er einen neuen Beweis von den Gesinnungen des Publicums gegen Ihn erhalten. Man spielte Voltaire's Oedip. In dem Auftritte, da sich Oedip mit Jocaste unterhält und nach dem Laus fragt, beschreibt ihn Jocaste als den besten, den so gütigen, so leutseligen, dem Prachte so abgeneigten, sich so herablassenden, sein Volk so liebenden und von seinem Volke so geliebten Fürsten folgendermassen:

— ce Roi plus grand que sa fortune
 Dedaignoit comme Vous une pompe importune.
 On ne voyoit jamais marcher devant son char
 D'un bataillon nombreux le fastueux rempart;
 Au milieu des Sujets soumis à sa puissance
 Comme il étoit sans crainte il marchoit sans defense;
 Par l'amour de son peuple il se croyoit gardé —

Welches ungefähr soviel heist:

— Er haßte, Prinz, wie Du,
 Noch grösser als sein Stand, das lästige Gepränge;
 Nie zog ein stolzer Wall von dichter Kriegermenge
 Vor ihm einher; er gieng in seiner Bürger Schoos,
 Den Busen ohne Furcht, die Hüfte wehrelos;
 Die Liebe meines Volks, sprach er, ist meine Wache u. s. w.
 Die Jocaste, oder vielmehr die Schauspielerinn, welche sie vorstellte, richtete ihre Blicke bey dieser Schilderung unverwandt und mit so vielem Anstand auf den Herrn Grafen, daß alles von den Logen bis auf das Parterre davon gerühret ward, auf einmal aufstand, seinen Beyfall auf das lebhafteste zu erkennen gab und ein allgemeines **Es lebe der Kaiser** anstimmte. Diese Scene war für den grossen Menschenfreund zu warm; Thränen quollen, und rollten Ihm über die Wangen herab; Er dankte der Versammlung, und diese zärtlichen Opfer gewannen Ihm die ganze

ganze Bewunderung, die ganze Liebe aller Herzen, nicht nur in dem Schauspielhause, sondern auch in der ganzen Stadt.

Am 20. May hörte **Er** früh an petit Calvaire eine Messe, besuchte den General **Corte**, besah zu Neuilly das Haus des Herrn de **St. Foix** und die schöne Mühle, und speisete in dem Hotel de **Treville** zu Mittag. Nachmittag war **Er** in der französischen Komödie und nach derselben Ende begab **Er** sich nach Versailles, wo **Er** dem Souper des ganzen Hofes in den kleinen Apartements bewohnte.

Am 21. May speisete **Er** mit der Königin und kehrte hierauf nach Paris zurück, wo **Er** in der französischen Komödie abstieg und der Frau Gräfinn von **Bentheim** einen Besuch gab. Dieser Tagem ist der Herr von **Ogni**, Generalintendant über das Postwesen bey dem Herrn **Grafen** gewesen, um sich zu erkundigen, wann der Herr **Graf** abreisen würde, damit er die Pferde zur Reise und alles dazugehörige besorgen könne. Der Herr **Graf** dankte ihm aber sehr verbindlich für seine Aufmerksamkeit und Mühe, die er sich seinetwegen mache, sagte aber zugleich, **Er** wolle nirgends angemeldet seyn, sondern ohne viel Aufsehens zu machen, abreisen, sobald der Zweck seines Aufenthaltes in Paris erreicht sey. Dem ungeachtet hat der Herr Generalintendant seine Sachen so gut gemacht, daß der Herr **Graf**, von Wien aus, ihm eine prächtige Dose zustellen und zugleich melden lassen, daß **Er** während seines Aufenthaltes und seiner ganzen Reise in Frankreich mit der Bedienung von Postpferden überaus wohl zufrieden zu seyn Ursach gehabt habe. Es war aber auf Befehl des Königes die Anstalt gemacht, daß immer ein Courier zur Bestellung der Posten vorausgieng, ohne daß der Herr **Graf** etwas davon wüßte; wiewohl **Er** es endlich dennoch gemerkt hat.

Am 22. May früh um 9. Uhr begab **Er** sich zu dem berühmten Mechaniker und Mitgliede der Akademie, Herrn von **Vaucason**; gieng von da weiter in das Zeughaus und besah die Salpeterverwaltung; besuchte die beyden königlichen Maler, die Herren **Robert** und **Greuse**; wandte



sich von da in das Medaillencabinet und in die königliche Bibliothek; suchte ferner einen sehr geschickten Brabanter heim, um sich dessen kleines Theater zeigen zu lassen, und speisete hierauf in dem Hotel de Treville zu Mittag. Nachmittags legte Er bey dem Herzoge von Penthièvre in dessen schönen Schlosse zu Sceaux einen Besuch ab und kehrte von diesem nach Paris zurück, um den Abend bey der Herzoginn du Chatelet zuzubringen.

Am 23. May, nachdem Er früh um 9. Uhr den Garten des Herrn Marschalls von Biron betrachtet hatte, begab Er sich nach Versailles, wo Er mit der Königin speisete. Nachmittags besuchte Er den Minister der Marine, Herrn von Sartine, wohin Er sich nur in einer gemeinen Portchaise tragen ließ; nachdem war Er mit der Königin in der Stadtkomödie; Abends wohnte Er dem Souper bey Madame, wo sich die ganze königliche Familie befand, bey, und kehrte nach Paris zurück.

Am 24. May früh um 8. Uhr nahm Er das Schloß und den Parc d'Amsterdam in Augenschein und speisete in dem Gasthose zu Mittag; Nachmittag begab Er sich nach Chantilly, um den Herzog von Conde zu besuchen, der Ihn überall in diesem Zauberpallaste herumführte; hier blieb Er bis um 4. Uhr und kehrte sodann nach Paris zurück.

Am 25. May hörte Er um 4. Uhr bey den Carmelitern Messe, nach welcher Er wieder zu dem Herrn Comus gieng und sich bey den Erfahrungsversuchen, welche Ihm dieser machte und erklärte, abermal eine lange Zeit aufhielt. Er ließ sich hierauf noch das Cabinet des Herrn Grafen von Beaudouin, Capitains von der Französischen Garde, zeigen und gieng von da in das Hotel de Treville, um zu Mittag zu speisen. Nachmittags, nachdem Er die Prinzessin von Conti, den Lord Stormont, die Gräfinn von Matignon, Madame Jesein, und die Gräfinn von Brionne besucht hatte, begab Er sich nach Versailles, wo Er der offenen Tafel beywohnete.

Am 26. May machte Er früh um 10. Uhr mit beyden königlichen Majestäten eine kleine Lustreise nach St. Hubert, einem 8. Stunden weit von Paris gelegenen königlichen Jagdhaufe. Nachdem Er alles daselbst betrachtet und darauf in dem Schlosse zu Abend gespeiset hatte, kehrte Er nach Versailles zurück.

Am 27. May speisete Er mit dem Könige und der Königin zu Mittag. Nachmittags besuchte Er den Kriegsminister, Herrn Grafen von St. Germain und nochmals den Herrn von Maurepas. Abends wohnte Er dem Souper der ganzen königlichen Familie in den kleinen Appartements bey. Bey dieser, oder einer andern ähnlichen Gelegenheit, wo gespielt wurde, geschah es, daß der Herr Graf an einem Spieltische, wo Madame Adelsheit, des Königes Tante, spielte, stand und sich mit dem Ellenbogen auf den Lehnsessel dieser Prinzessin stützte. Die Prinzessin, indem sie sich jetzt eben auch commod machen und sich auslehnen wollte, sagte lächelnd zu Ihm: Herr Graf, mich dünkt, Sie vergessen Ihr Incognito! Sie haben Recht, erwiederte Er auf der Stelle und mit munterer Miene, aber ich befinde mich ganz wohl dabey. Er beurlaubte sich nach dem Souper und gieng nach Paris zurück.

Am 28. May besuchte Er Mittags um 12. Uhr den Lord Stormont und speisete darauf in dem Hotel de Treville zu Mittag. Nachmittags besuchte Er die Herzoginn von Duras und die Gräfinn Jules de Polignac. Hierauf kam Er in die französische Komödie, wo Er seine theure Schwester antraff, welche sich diesmal vermuthlich deswegen dahin begeben hatte, weil Sie wissen mochte, daß Er dieses Schauspielhaus jetzt zum letztenmal besuchte und Ihr jetzt die Gelegenheit die Hand boch, noch einmal an der brüderlichen Seite von Paris nach Versailles fahren zu können. Sie nahm Ihn also mit sich nach Versailles, wo Er dem Souper bey Madame beywohnte.

Am 29. May sah Er zu Versailles die Fronleichnamsp procession auf dem königlichen Balcon und speisete mit Ihren Majestäten zu Mittag. Nach-

mittag besuchte Er den Herrn von Sarrines und den Minister der ausländischen Geschäften, Herrn von Vergennes, wohnte der Bechstunde in der königlichen Schloßcapelle bey und gieng hierauf mit dem Könige ganz allein 3. Stunden lang in dem Parc spazieren. Der König pflegt sonst, wenn Er spazieren geht, mit zwölf Mann von seinen Garden und dem Schweizerhundert, auch den dazugehörigen Officiers umgeben und begleitet zu seyn. Da Er diesen Spaziergang unvermuthet vornahm und die Befehle dazu ertheilen wollte, sagte der Herr Graf zu Ihm: Mein Herr Bruder, wenn Sie erlauben, so will ich Ihr Gardehauptmann seyn; wir wollen diese Umstände weglassen. Der König erwies dem Herrn Grafen diese Gefälligkeit gerne, und so oft Beede hernach noch einen Spaziergang miteinander machten, so giengen Sie ohne Garde, ganz allein. Diesmal spazierten Sie um das sogenannte Piece de Suisses, und als Ihnen gemeldet wurde, daß eine Menge von mehr als 3000. Seelen da wäre, sagte der Herr Graf: ey, da treffen wir ja eine schöne Gesellschaft an. Er kam endlich in das Schloß zurück zum Souper, welches Madame gab. Abends nahm Er seinen Rückweg nach Paris.

Am 30. May in der Frühe, da sich der Herr Graf nichts weniger als eine solche Erscheinung versah, wurde Ihm ein sicherer Vicomte de Paris gemeldet und ehe Er entschlossen seyn konnte, drang der König, welcher im strengsten Incognito ohne alles Gefolge, blos von dem Gardehauptmann, Prinzen von Beauveau begleitet, nach Paris kam, in sein Zimmer ein, um Ihm einen Besuch zu geben. Der König suchte dem Herrn Grafen aus der Unentschlossenheit, in welcher er Ihn vermuthete, zu ziehen und machte Ihm gleich beym Eintritte das Compliment: Wir sind immer Brüder gegeneinander. Ohne Zweifel, versetzte der Herr Graf auf der Stelle, und für solche sind auch die Thüren und Schlösser nicht gemacht. Wer vermag die wechselseitige Freude zu beschreiben, welche so ein Austritt verursachte? Soviel kann man davon denken, daß zwischen dem Herrn Grafen von Falkenstein und dem Könige

Könige von Frankreich eine Vertraulichkeit entstanden und eine Freundschaft geschlossen worden seyn müsse, die die Bande, wodurch Beide schon miteinander vereinigt und verbunden waren, so unendlichweit geknüpft hat, daß keine Zeit und keine Begebenheit von der Welt im Stande seyn wird, sie aufzulösen und wieder zu trennen. Sie schieden für diesmal, und um 10. Uhr dieses Vormittags nahm der Herr Graf die Manufactur zu Joui noch in Augenschein und begab sich von da zum letztenmal nach Versailles, um von dem Könige, von seiner getreuen Schwester, der Königin, und von allen Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses, in aller Stille Abschied zu nehmen. Als Er sich nochmals bei der Königin befand, war der Viceadmiral, Reichsfürst und Prinz von Listenois gegenwärtig, welcher sein Verlangen und Wünschen bezeugte, Ihm ehestens zu Wien seine Aufwartung zu machen. Es wird mir lieb seyn, antwortete der Herr Graf, aber Sie werden daselbst eben so wenig Glanzendes an mir finden als hier, ausgenommen zehn oder zwölfmal des Jahrs, wenn Ich genöthiget bin, den Kaiser vorzustellen. Er nahm endlich Abschied; wie? wie zärtlich und rührend? mit welchen wechselseitigen Empfindungen? welchen Regungen? das hat Niemand beschrieben, ohne Zweifel darum, weil es unbeschreiblich war. Ein kostbares Porcellainservice, dessen Werth in Frankreich 400000. Livres geschätzt wird, und auserlesene Tapeten mußte der Herr Graf noch von dem Könige als ein Merkmal seiner Hochachtung und Liebe gegen Ihn an- und mitnehmen.

Er kam an diesem Ihm ewig merkwürdigen, gewiß ewig unvergeßlichen Tage Abends wieder nach Paris zurück, wo Niemand die von Ihm festgesetzte Bestimmung seiner Abreisstunde wußte noch wissen sollte, diese Stunde, die in dieser Hauptstadt zur Zeit noch Niemand, als Er und sein zur Verschwiegenheit gewöhntes Gefolge, Er? in welchem Contrast von Seelenregungen? das weiß nur Er und der Himmel, erwartete Sie schlug, und in der Nacht

Zwischen den 30. und 31. May brach Er von Paris auf, um noch verschiedene sehenswürdige Provinzen und Plätze von Frankreich zu besuchen
und

und endlich sein Reich und seine Staaten wieder zu begrüßen, nachdem Er seinen zwischen Paris und Versailles getheilten Aufenthalt pünctlich auf 6. Wochen erstrecket und dieser Orten theils in seinem Betragen, das Er beobachtete; theils in dem Ruhme, der nicht von Ihm gesucht worden, sondern frey auf Ihn strömte; theils in den Wohlthaten, Belohnungen und Geschenken, die Er austheilte, in den Eindrücken die seine Gegenwart, und in den Empfindungen, die sein Abschied verursachte, solche Denkmäler hinterlassen hat, die kein Zeitalter jemals verdunkeln wird.

Wir können daher unsern in allem Betrachte grossen Reisenden noch nicht aus der Sphäre von Versailles und Paris lassen, ohne seine dasige Aufenthaltsgeschichte mit einer Reihe von Anmerkungen vollständiger zu machen, die sich auf jene Denkmäler beziehen; Anmerkungen, welche eine Nation zu machen würdig gefunden hat, die sich sonst wohl als eine Art von Leichtsinne vorwirft; Anmerkungen, welche von derselbigen der Fama in den Mund geleet und durch diese unter allen Klimaten ausgebreitet worden.

Der Herr Graf behauptete die Rolle eines Unbekannten, welche Er in Paris angenommen oder vielmehr schon dahin mitgebracht hat, die ganze Zeit seines Aufenthaltes daselbst vortreflich, mit einer so bewundernswürdigen Bescheidenheit und Klugheit, daß ganz Frankreich sein Betragen nicht genug rühmen und erheben kann. Man sah an Ihm überall und bey allen Gelegenheiten den verständigen, liebenswürdigen, galanten, mit einem Worte: den vollkommenen Cavalier. Nicht bey einem jeden Herrn seiner eigentlichen wahren Grösse und Würde möchte es so ohne Zwang abgehen, sich in eben denselben Charakter herabzulassen und so lange Zeit sich immer gleich darin zu bleiben, wie bey Ihm; Ihn kostete es nicht den geringsten.

Schwerlich hat noch ein so Großer, ein so Erhabener seine Zeit auf Reisen unter ähnlicher Hülle, (enthüllter nicht zu gedenken) so weise und nützlich eingetheilet und angewendet, als Er. In seiner Ordnung und
Diät,

Diät, die Er gewohnt ist, änderte Er während seines Aufenthaltes in Frankreich nichts. Er lebte mäßig, streng und ordentlich; speiste des Tages nur einmal, zu Mittag; gieng nie schlafen, ohne vorher die den Tag über gemachten Entdeckungen zu Papier gebracht zu haben. Er gab auch in diesen Stücken Grossen und Geringen schöne nachahmenswürdige Beispiele. Er besuchte allerley Personen, betrachtete viele Sachen von mannigfaltiger Art, um sich als Regent, als Staatsmann, als Soldat und Feldherr, als Liebhaber, Beförderer und Beschützer der Wissenschaften, Künste, Manufacturen, Gewerbe, als Oekonom, als Bürgerfreund, als Mensch, nicht sowohl nur so zu ergötzen und die Zeit zu vertreiben, als vielmehr, worauf es auch hauptsächlich, ja einzig und allein bey Ihm ankam, zu unterrichten. Mit jenen sprach und unterhielt Er sich als wissenschaftlicher Mann, diese betrachtete Er als Kenner. Nichts entgieng auch seinem scharfen Auge, was nur immer die Aufmerksamkeit eines Mannes von Genie und Geschmack verdienen und auf sich ziehen kann. Und seine durchdringende Beurtheilungskraft wußte aber auch immer richtig und treffend zu unterscheiden. Es waren es die Merkwürdigkeiten von und um Paris, bey deren Beschauung und Bewunderung wir Ihn bisher ange troffen haben, diese waren es nicht allein, an welchen Er Proben seiner Kenntniße und seines guten Geschmacks abgelegt hat. Es sind der Schön- und Seltenheiten noch gar viele, woran Er beydes zum Erstaunen der Leute, besonders derer von der Bau-Maler- und Bildhauerkunst, bewahrt hat. Gerührt hat Ihn vorzüglich das Fensterscheibenwerk und das Gewölbe in Unserer lieben Frauen Capelle; die kühne Höhe des Gewölbes bey St. Eustachius; das Noble von St. Sulpicius, und das Portal, wie auch die Capelle des Pfarrers Linguet daselbst; das Perspectivisch-schöne der Capellen bey St. Rochus, die unterirdische nicht ausgeschlossen; die Baukunst und die Condeische Todengruft im Val de Grace; das Mausoleum des Cardinals von Richelieu in der Sorbonne; das Grabmaal des Cardinals von Fleury bey St. Thomas im Iouvre; der Aschenkrug des Herrn von Caylus zu St. Germain von Aurerre. Er hat auch die Grabschrift des Cartesius bey St. Stephan am Berg gelesen; sie war



Ihm nicht gleichgiltig. Die Säulenordnung im Louvre schien Ihm alles Lob überrtreffend; die Galerie vom Rubens im Luxemburg der Bewunderung würdig; die Treppe im königlichen Pallaste majestätisch; Saal und Schildereyen im Bourbonischen Pallaste superb; der Platz Vendome schön; der Königsplatz eine prächtige Grüne oder Matte; der Garten, die Statuen der Thuilleries; Schloß, Capelle, Parc und die Statuen zu Versailles, u. a. m. aller Achtung werth zu seyn.

Man glaubt nicht, daß Fremde, die verschiedene Jahre nacheinander sich in Paris aufgehalten, ja man glaubt nicht, daß leicht eingebohrne Franzosen und Pariser seyn werden, die alles, was in dieser Stadt und in den Gegenden um sie her merkwürdig ist, so gut kennen, zu geschweigen, so gut zu beurtheilen und zu nützen wissen, als *Er*.

Kein Tag vergieng, an welchem *Er* nicht grosse, berühmte Leute sprach und grosse Seltenheiten oder sonst betrachtungswürdige Gegenstände besah, ohne dem Wohlstande in Absicht auf den Hof, dessen Blutsfreund und Bundesverwandter *Er* ist und dessen Gast *Er* zum öftern war, etwas schuldig zu bleiben; ohne Personen und Familien von Stand und Verdienst sein gefälliges, unterhaltendes Wesen zu entziehen; ohne seinen angestrengten Geist und den ermüdeten Körper anständiger und edler Ergötzlichkeiten zur Erholung zu berauben. Deswegen beschlossen bey Ihm gemeinlich Schauspiele und freundschaftliche oder sonst anstandmäßige Besuche den Tag, dessen größten, und für seine Absichten brauchbarsten Theil *Er* auf interessante Gegenstände und ernsthafte Beschäftigungen verwendet hatte.

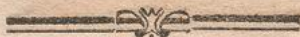
So getreu blieb der ausserordentliche Fremde dem Incognito, dem *Er* sich einmal ergeben hatte, vom Anfang bis zum Ende seines Aufenthaltes in Paris, daß es dem neugierigsten und aufmerksamsten Einwohner meistens schwehre, ja unmöglich war, ihn da, wo *Er* war, eher zu entdecken, als bis *Er* sich wieder von einem solchen Orte entfernet hatte. Dester als einmahl geschah es, daß *Er* vor Pallästen und Häusern, wo

Ihn

Ihm das Volk häufig und sehnsuchtsvoll erwartete, sich durch dasselbe hindurchzubringen wußte, ohne erkannt zu werden, wozu Ihm die Einfachheit des Kleideranzugs, dessen Er sich zu bedienen, und des Gefolges, welches Er sich selbst zu erlauben pflegte, die gewünschesten Dienste that.

Er war nämlich gewohnt, ein Kleid zwar vom feinsten Tuche, aber ohne Borten oder Galonen, Rock und Weste gemeiniglich überein, die Beinkleider schwarz, weiche Stiefeln, den Hut ebenfalls ohne Galone auch ohne Federn nur mit einer einfachen schwarzen Cocarde, und das Haar, wie gewöhnlich, nur mit einer einzigen Locke auf jeder Seite zu tragen. Seine Bedienten giengen einförmig gekleidet, in einem tuchenen Ueberrock, einer bordirten Scharlachweste und einem goldbordirten Hute.

In diesem Aufzuge gieng Er oft, mit oder ohne Bedienten, welche sich auch bisweilen in einiger Entfernung halten mußten, nur zu Fuß aus, besonders wenn Er Willens war, bey Kaufleuten und Künstlern zuzusprechen oder ein Caffehaus zu besuchen. Die Kunstverleger, Esnaut und Napilly, hatten untern andern diese Ehre. Er begehrte das Portrait des Kaisers. Man reichte Ihm ein Hest. Er verlangte den Preis zu wissen; und als das Stück für zwölf Sous geboten wurde, versetzte Er: zwölf Sous? das ist nicht zuviel für einen Kaiser. Der Herr Graf, der da mit Vergnügen merkte, daß der Kaufmann dieses Wort in einem andern Sinne nahm, als Er, kaufte vierzig Stück und gieng unerkannt weg. Zu einer andern Zeit that Er einen Gang in das Caffehaus de la Regence, um eine Parthie im Schachspiele zu machen. Da Er nun Niemand daselbst antraff, fragte Er die Wirthinn um die Ursach der Leere. Diese berichtete Ihm, es sey wegen des Kaisers, der so eben in dem Palais Royal erwartet werde; das widerfahre ihr oft, es schade ihr viel in ihrer Nahrung und es vergehe mancher Vormittag, ohne daß sie Geld löse; ganz Paris wolle den Kaiser sehen — es sey ganz natürlich, man schätze diejenigen, die Gutes thun, und das thue Er. Inzwischen kamen vier oder fünf Personen herein, allein keine von ihnen hatte Lust zu spie-



len, weil man den Kaiser sehen wollte, den man im Palais Royal erwartete. Endlich hatte dennoch Jemand die Gefälligkeit für den unbekanntem Fremden, sich mit Ihm in ein Spiel einzulassen, doch mit dem Beding, es auf das Kürzeste zu machen. Die Parthie wollte so geschwind nicht ausgehen. Der Spieler aus Gefälligkeit ward unruhig, machte Wendungen und Drehungen hin und her, Bewegungen mit den Füßen — Der Herr Graf fragte: was ihm wäre? Ach, mein Herr, Er wird den Augenblick kommen; Sie spielen allzulänglich; den Augenblick wird Er kommen; Ich muß — Wir wollen die Parthie auf den Abend oder Morgen ausmachen — so redete der gefällige Spielgesellschafter. Gesagt und fort — Nun war der Herr Graf mit der Wirthinn allein, welche Er fragte, ob sie den Kaiser auch schon gesehen hätte? Noch nicht, antwortete sie, mein Beruf läßt mir nicht zu, viel auszugehen; doch werde ich einmal Morgens einen Ausgang vornehmen, um Ihn in seinem Absteigquartier zu sehen: man sagt, daß dieser Monarch den Leuten sehr artig begegne. Der Herr Graf sagte nichts, zog aber einen Louis d'Or heraus, gab ihn der Wirthinn mit den Worten: da ist Ludwig XVI. und hier der Kaiser, und verließ die Wirthinn im Besinnen.

Das oft ungestümme Zusammenlaufen der Neugierigen, welches Ihm nicht angenehm war, suchte Er möglichst zu vermeiden. Sobald Er gewahr wurde, daß sich die Menge häufte, so entzog Er sich, so gut Er konnte. Wenn Er fuhr, so erwartete Ihn die Kutsche auf einem bestimmten Plage; Er machte Umwege, um dieselbe wieder zu erreichen. Er verschwand, wenn das Volk zusammen lief. Dertier, wo Er schon bekannt war oder fürchtete, erkannt zu werden, vermied Er. Und ob schon Er nach und nach in Paris sehr bekannt wurde, so fand Er doch täglich Mittel, seine Größe zu verhüllen und das Incognito zu genießen, durch dessen Hilfe Er fortfahren konnte, die Menschen von allen Ständen zu beurtheilen und sich dennoch deren Anbetung in der Stille zu erwerben.

So aufmerksam das Pariser Publicum auf seine Person und Handlungen war, so begierig war es auch, von seinen Reden so viel, als möglich zu erfahren und zu sammeln. Sie verdienten aber auch alle aufbehalten zu werden. Alle, so viel wir bisher von Ihm vernommen haben, sind des erlauchten Weisen würdig; auch folgende sind es. Da einmals bey Hofe zu Versailles vom Spielen geredet und Er gefragt wurde: ob Er es auch liebe? antwortete Er: nein, ich spiele auch nicht: ein Fürst, wenn er bey dem Spiele verleurt, verleurt nur seiner Unterthanen Geld. Bey einer andern Gelegenheit ward die Frage: ob Er ein Liebhaber von der Jagd sey? und Er ertheilte zur Antwort: Nein; denn diese Belustigung ist gemeiniglich den Unterthanen schädlich, zerstreut das Gemüth und giebt Gelegenheit, ernsthaftere Beschäftigungen zu vernachlässigen. Einst war auch in seiner Gegenwart das Gespräch von den Amerikanischen Händeln, welches Er für sich mit den Worten schloß: Meine Sache ist, Royaliste zu seyn.

Sein Betragen gegen Hohe und Niedere war einnehmend, sein Umgang bezaubernd. Seine ausnehmende Höflichkeit gegen jene, seine Freundlichkeit und Herablassung gegen diese, seine Leutseligkeit gegen Jedermann, erzeugten allenthalben die höchsten, die vortheilhaftesten, die angenehmsten Begriffe von Ihm und gewannen Ihm alle Herzen. Wer die Ehre gehabt hat, einen Besuch von Ihm zu erhalten, kann an Ihm das, was man Complaisance nennet, nicht genug rühmen, ist in seinem Lobe ganz unerschöpflich; ja man glaubte in Paris durch seine Gegenwart wieder in die Zeiten Heinrich des Vierten versetzt zu seyn, der auch ein so leutseliger und so gemeiner Herr, und dagegen von seinen Unterthanen so geliebt und verehret war, wie es nun der Herr Graf nicht allein von ganz Paris sondern auch von aller Welt ist.

Wenn Er in Versailles war, gieng Er nur zu Fuß nach Hof. Man sah Ihn oft in dem Cariolet des Herzogs von Chartres in Gesellschaft dieses Prinzen, der Ihn auch führte, bald Früh Morgens, bald zu andern



Tageszeiten, spazieren fahren. Er machte öfters mit eben diesem Prinzen, der für Ihn viel vorzüglich Angenehmes hatte, Besuche ohne alles Ceremoniel und allemal ohne erwartet zu seyn. Er mochte von diesem Prinzen oder irgend einem andern Herrn in einem Wagen begleitet werden: so ersuchte Er jeden, den vornehmsten Platz einzunehmen.

In guten und edelmüthigen Thaten war Er so unermüdet, daß Er eine jede Gelegenheit, dergleichen auszuüben, mit Freuden ergriff, und sie wohl auch suchte, wenn sie sich Ihm nicht immer anbot; so sehr gewohnt ist Er, Gutes zu thun. Das Verdienst schätzte, lobte, und vertheidigte Er, wo Er es fand, und das verachtete oder verlassene Talent, die verfolgte Unschuld, die gekränkte Rechtschaffenheit, die leidende und weinende Tugend hatte an Ihm einen Aufmunterer, einen Vertreter, einen Beschützer, einen Tröster. Als Er den berühmten Abbt L'Enfant, einen Erjesuiten, dem vermöge eines Edicts so, wie andern seines aufgehobenen Ordens das Predigen verboten war, hatte eine Kanzelrede ablegen hören, soll Er beym Herausgehen aus der Kirche gesagt haben: Wenn ich einen so geschickten Prediger hätte, würde ich ihn gewiß nicht von mir lassen, auch nicht zugeben, daß er gekränket würde. Ein sicherer Officier, Herr von Bellegarde, hatte vor einiger Zeit das Unglück gehabt, durch eine über ihn niedergesetzte Commission verurtheilet zu werden. Seine Gemahlinn, begabt mit einer Tugend, mit einer Seelenstärke, die sie zum Ruhme und zu einem Muster ihres Geschlechtes darstellen, hat durch ihr lebhaftes und durchdringendes Bitten die Aufmerksamkeit der Königin, und durch diese die Gerechtigkeit der Regierung auf ihren Gemahl bestimmt und die Revision des Processes erhalten. Herr von Bellegarde erhielt seine Freyheit. Er, seine Gemahlinn und ihr Sohn haben sich zu Versailles der Königin, die sich ihrer Sache angenommen, zu Füßen geworfen, um Ihr für die hohe Gnade zu danken, die Sie ihnen erwiesen hatte. Ihre Majestät hatten eben damals ihren besten Bruder, den Herrn Grafen von Falkenstein bey sich. Beide haben die Frau von Bellegarde auf die liebreichste Weise aufstehen heißen, und,
wie

wie man versichert, dieser Dame die Ehre erwiesen, sie zu umarmen und sie eines beständigen Schutzes für sich und die ihrigen zu versichern. Er ist zu sehr Menschen- und Gelehrtenfreund, als daß Er nicht auch den berühmten aber unglücklichen und schmach tenden Philosophen, Rousseau, sollte besucht haben. Er traff ihn an, da er eben über Musikalien saß, die er abschrieb. Der Frage, die Er an den Weltweisen that, sieht man es an, daß sie aus einem Herzen floss, welches mit dessen Schicksale Mit leiden hatte. Wie! sagte Er zu ihm, ein Mann, der so fürtrefflich schreibt und der Welt in seinen Schriften Unterrichte giebt, ein solcher giebt sich mit Musikmachen ab? Der Gelehrte schien, aus der muntern Antwort zu urtheilen, den Trost des Menschenfreundes gefühlt zu haben. Ich habe lang, versetzte er, den Franzosen Gelegenheit gegeben zu denken, aber umsonst; sie dachten nicht. Jetzt gebe ich ihnen Gelegenheit zu singen; und sie singen. Wie oft hat man nicht erfahren, daß der Herr Graf von der traurigen Lage vieler Unglücklichen gerühret, sich nicht begnüget, sie nur mit Worten zu trösten, sondern auf die nachdrücklichste und wesentlichste Art an den Tag geleyet hat, wie gut und empfindsam sein Herz sey.

Seine holbe Güte und Herablassung war nicht von der Art, daß Er nur gegen Fremde damit Staat machen und glänzen wollte; man war in Paris entzückt, zu sehen, daß Er auch der gütigste Herr, und bald möchten wir sagen, der liebreichste und dienstfertigste Freund seiner Bedienten war. Man erzählt, daß Er es gemeiniglich allen seinen Bedienten wissen lassen, wenn Er Briefe nach Wien abfertigte, und daß sie, vom Kammerdiener an bis zum Küchenjungen, Ihm ihre Briefe an ihre Angehörigen geben dürfen, um sie in sein Paquet einzuschließen. Einmal bemerkte Er sogar, daß einer nicht geschrieben hatte, und fragte ihn, warum er keinen Brief zum Einschließen brächte? Und als dieser sich damit entschuldigte, daß er weder Dinte und Feder noch Papier hätte, antwortete der Herr voll Güte: warum hast du keines begehrt? Dennoch hat seine Keuschheit immer die Weisheit als Leiterin zur Seite. Folgende



gende Geschichte ist zwar klein, lehrt aber den Herrn Grafen von einer gleichverehrungswürdigen Seite kennen, wie Er nämlich bey aller seiner Güte nicht eben so weich ist, um alles zu übersehen. Ein Kammerdiener empfing ein versiegeltes Papier von Ihm, mit dem Befehle, solches vor einer gewissen Stunde des Tages ja nicht zu eröffnen. Allein er ließ sich einfallen, das Gebot zu übertreten, und mußte zur Straffe sogleich nach Wien zurückkehren. Es geschahen zwar Fürbitten, aber sie konnten Ihn in diesem Falle nicht erweichen: das kann mich lehren, sagte Er, wie übel ein Mann daran ist, wenn er viele Leute in seinem Dienste haben muß, und sich nicht auf Einen verlassen darf. Ich hätte das von ihm nicht geglaubt.

In der Freygebigkeit schien Er oft das Incognito vergessen zu haben; Er war hierinn mehr kaiserlich, als gräßlich, und die weise Wahl, die Er in Ansehung groszmüthiger, wohlthätiger und belohnender Ausgaben zu treffen wußte, erhöhete den Werth und Adel seiner Freygebigkeit noch mehr. Viele Beweise davon haben wir bey Gelegenheit schon angeführet: und wie viel Raum müßten wir noch übrig haben, wenn es seine Demuth und Bescheidenheit gestattet hätte, alle oder nur die meisten Proben davon bekannt werden zu lassen? Alle würdigen Dürftige, die Ihm vorkamen oder bekannt wurden, hatten sich ihrer zu erfreuen. Man sagt, daß alle Künstler und andere geschickte Leute von vorzüglichen Verdiensten, die das Glück genossen, von Ihm besucht zu werden, Merkmale davon aufzuweisen haben. Und wer die Ehre hatte, Ihm zu dienen und auf irgend eine Art mit Ihm bemüht zu seyn, den belohnte Er auf eine Weise, die seinen Ruhm und die Dankbarkeit des Belohnten zugleich verewiget. Z. B. Herr Souflet, der Ihn herumführte, um Ihn mit den vornehmsten Meistern und Werken der Kunst bekannt zu machen, hat einen Diamant von 10000. Franken am Werth von Ihm erhalten. Den Löhnkutscher, welchen Er sich gleich nach seiner Ankunft bestellte, wollte Er zuerst mit 200. Louis d'Or beschenken, glaubte aber am Ende, daß es für den Mann besser seyn würde, ihm ein jährliches Einkommen von 800. Livres zu bestimmen, wobey es auch blieb. Aus ähnlichen Gründen setzte Er für den
Löhn.

Abnlaquan, den Er sich gehalten, 600. wie auch für jeden Bedienten des Herrn Grafen von Mercy, die Ihn überall zu begleiten hatten, 500. Livres jährlichen Gehalt aus. Der Gastgeber vom Hotel de Treville erhielt zum Angedenken ein Geschenk von 1000. Louis d'Or, und die Gastwirthinn eines von 1000. Livres. Welch ein schöner Zug von edelmüthiger und verewigungswürdiger Frengelbigkeit ist folgender! Der Herr Reichsgraf gieng an einem Morgen etwas früh auf ein Kaffeehaus, welches eines von den ansehnlichsten in Paris ist, und verlangte einen Becher Chokolade. Er war in ganz einfacher Kleidung. Die Leute und Aufwärter im Hause mochten aus seinem prunklosen Anzuge geschlossen und geglaubt haben, daß Er der Mann nicht wäre, dessen Bedienung sie sich sonderlich anlegen seyn zu lassen Ursach hätten. Kurz, der erhabene Unbekannte merkte, daß hier weder Aufmerksamkeit noch Chokolade für Ihn wäre. Er gieng daher, ohne ein Wort zu sagen, fort, und Niemand begehrte Ihn aufzuhalten oder zu der verlangten Chokolade Hoffnung zu machen. Jetzt gieng Er geraden Weges auf ein kleineres Kaffeehaus und foderte das Mämliche. Der Wirth war höflich, bat um kleine Gedult, er wolle den Augenblick damit aufwarten, und ließ den Herrn Grafen allein. Indem er Befehl gab, die Chokolade zuzubereiten, kam seine Tochter in die Stube, ein wohlgezogenes, artiges Mäddchen. Indem der Herr Graf sie grüßete, trat der Vater wieder in das Zimmer, zu welchem der Herr Graf sagte: er habe da eine hübsche Tochter; ob er sie nicht bald verheyrathen wolle? Ach, warum nicht? versetzte der Wirth, aber wenn man Töchter verheyrathen will, muß man Geld haben — ich bin nicht reich — ja wenn ich ihr so ein Tausend Thaler mitgeben könnte: so wüßte ich schon einen vortheilhaften Anstand für sie — allein was ist zu machen? — Indessen wurde die Chokolade gebracht, getrunken, bezahlt; nur noch Dinte und Feder bat sich der Herr Graf aus, ehe Er gieng, welche das aufwartsame, gute Mäddchen brachte, ohne zu wissen, daß sie den Herren Grafen von Falkenstein bediente und schon so gut, als Braut wäre. Der groszüthige Fremde schrieb

eine Anweisung von 6000. Franken auf seinen Banquier in Paris, der sie zur Aussteuer des Mädchens auszahlen sollte.

Der Herr Graf von Falkenstein ist von jeder Tugend Original und in jeder ein entzückendes Beispiel. Weltkundig ist, daß Paris unter sehr vielem Guten und wahren Schönen eine Menge gewisser Klippen hat, woran nur gar zu oft auch die gefesteste, die entschlossenste Tugend von der Welt zu scheitern pflegt; Reize, die oft über die größten Helden triumphiren und sie als Ueberwundene in verborgenen Fesseln führen. Klippen von solcher Art stießen auch unserm erhabenen Tugendhaften auf, aber Er schifte klug, standhaft und ohne die geringste Erschütterung vor ihnen über, und die gespitztesten Pfeile der Reize, die auf Ihn in Menge abgedrückt wurden, prellten alle an seiner mit Tugend gepanzerten Brust ab. Was sollen wir lang Umwege nehmen, um nicht ohne Verblümung zu sagen, was die französische Freymüthigkeit zum unverweklichen Ruhme des verehrungswürdigen Herrn Grafen öffentlich gesagt hat? die berühmtesten Pariser Damen, hat sie gesagt, haben alle Netze ausgespannt, um Grafen Josephen zu fahen. Sie haben sich roth aufgelegt, bepflastert, coëffirt, charmiert und spröde gethan. Allein Joseph von Falkenstein, den sein hoher Verstand zu einem zu strengen Beobachter des sittlichen und wohlstandigen machte, blieb kalt, wie der in Egypten.

Der weltgepriesene Reisende betrug sich, um es kurz zu machen, während seines Aufenthaltes in der Residenz und in der Hauptstadt Frankreichs als ein Muster nicht allein für die Hohen, wenn sie sich alle gleich andern Menschen dazu gemacht glaubten, Lehren anzunehmen und fürtreffliche Beispiele zu befolgen: sondern auch diejenigen selbst, die von tieferer Herkunft sind, fanden an Ihm das verlangenswürdigste und reizendste Bild für sie, um es zur Verähnlichung mit Ihm anzuwenden, wenn sie nur alle Seelen hätten, die bebaut und weich genug wären, um von Ihm unglückliche Eindrücke anzunehmen. Wenigstens war Er, die ganze Zeit über

über, das Ziel der allgemeinen Aufmerksamkeit und Bewunderung, und von den Pallästen an bis in die niedersten Hütten herab erschallte alles von seinem Lobe. Man breitete seinen Ruhm in öffentlichen Blättern aus; man schrieb sich einander in Briefen und Billets die angenehmsten Anekdoten von Ihm. Die Freunde der Geschichtskunde schlugen ihre Chroniken auf und stellten Vergleichen zwischen Ihm und andern reisenden Röm. Reichs-Oberhäuptern an, die nach Frankreich und Paris gekommen waren. Die Dichtkunst, deren Werk es allezeit gewesen, ausnehmende Eigenschaften und Handlungen zu besingen, machte sich die schönsten Beschäftigungen mit Ihm. Die Gelehrten überhaupt vereinigten Wiß und Anbetung, um Galliens grossen Gast zu verherrlichen. Heldengedichte und Idyllen, Chansons, Couplets, Bouquets, Airs, Dialogen, Briefe, Fabeln, Reisen, Skizzen u. a. m. liefen von Hand zu Hand und erfüllten alles, so daß die Herren Franzosen über Germaniens August schienen vergessen zu haben, selbst einen grossen und verehrungswürdigen König zu besitzen. Verschiedene schöne Geister waren des Willens, dem Herrn Grafen Stücke von ihrer Arbeit zu überreichen; verschiedene haben es wirklich gewagt: allein das kluge Gesetz, das Er sich gemacht hatte, in Frankreich von Niemand Verehrungen, sie seyen von welcher Art sie wollen, anzunehmen, gestattete die Annahme derselben nicht: Er bedankte sich aber dennoch mit den höflichsten und verbindlichsten Worten und versicherte, daß, wenn Er wieder einmal zu Hause seyn werde, Ihm alles Lesenswürdige von ihnen jederzeit sehr angenehm seyn werde.

So wenig wir gesonnen sind, unsere Leser mit allen Stücken ohne Unterschied, die wir davon gesammelt haben, aufzuhalten: so wenig können wir uns entschliessen, alle ohne Unterschied zu übergehen. Folgende, die mit vorzüglichem Beyfalle aufgenommen worden, wird man auch hier weder ungern lesen noch gern vermissen; und die von uns gewagten Uebersetzungen werden wenigstens denen nicht mißfallen, die mit der französischen Sprache in keiner Bekanntschaft stehen.



Ein Gelehrter, der zu Paris in nicht geringer Achtung steht, hat das Glück genossen, den Herrn Grafen einstmals in dem Hotel d'Evreux anzutreffen, und sich eine Viertelstunde mit Ihm zu unterreden. Diese Ehre bließ die Dichterglut des Gelehrten auf, daß er folgende zwey Gedichte darüber verfertigte und sie in einem besondern Schreiben in die beliebten *Affiches de Province* einschickte:

Majestati velatae.

Valesium Ausriades fastu spectabilis olim
 Inuisit, nostri quod stupuere patres.
 Nunc iterum qui Caesar adest, quam simplice cultu!
 Virtutem virtus scilicet hospes adit.

Das ist:

Der verhüllten Majestät.

Im Prunk der Majestät besucht' der Oesterreicher (Kaiser Karl IV.)
 Einst unsern Valois (Kön. Karl V.). Mit Staunen sah man Ihn.
 Ein andrer César kommt; wie einfach kommt und geht Er!
 Die Tugend kommet hier zur Tugend als ein Gast. (Joseph zu Ludwig.)

* * * *

Quand le soleil semble à nos yeux
 Derober sa présence,
 D'un jour plus doux nous sentons mieux
 L'agréable influence.
 Ce que Vous refusez d'honneurs,
 Et d'éclat & de gloire,
 Sera conseigné dans nos coeurs
 Bien mieux, que dans l'histoire.

Satis est potuisse videri. Virg.

Das

Das ist:

Wann die Sonne unserm Aug' und Blicke
 Ihre Gegenwart zu rauben scheint:
 Fühlen wir den angenehmen Einfluß
 Eines süßern Tages noch so gut.
 Du willst, Caesar, weder Ehrbezeugung,
 Noch des Prunkes Glanz, noch eiteln Ruhm.
 Dieses wird in unsern Herzen besser
 Als in Büchern aufgezeichnet stehn.

In dem Schreiben, welches diese Gedanken begleitete; drückte sich der Gelehrte unter andern also aus: Was soll ich Ihnen weiter sagen? Alles, was ich an diesem grossen Fürsten während der kurzen Zeit, daß ich die Ehre gehabt, mich mit Ihm zu unterhalten, bemerkt habe, verrieth gesunde Beurtheilungskraft, feinen Verstand und grosse Kenntnisse. Er spricht unsere Sprache so gut und leicht, als ein Hofmann zu Versailles — mit der größten Ungezwungenheit verbindet Er edeln Verstand und alle mögliche Vollkommenheiten.

Ein anderer Gelehrter verfertigte folgende Verse, welche in Paris mit Vergnügen gelesen wurden:

Ce n'est pas l'appareil du Trone
 Qui des Rois fait la Majesté;
 Le merite, & non la couronne
 Donne à leur auguste personne
 L'empreinte de la Royauté.

Un Monarque, grand par lui même,
 Et de les vertus couronné
 Paroit digne du rang suprême,
 Lors même que du diadème
 Son front royal n'est pas orné.



Tel le *Titus* de l'Allemagne
 A l'heroïsme de son cœur,
 Plus qu'au sceptre de *Charlemagne*
 Doit sa véritable grandeur,
 Et la gloire, qui l'accompagne.

Il cache son rang, mais en vain;
 Lui-même il trahit le mystère;
 Et le *Comte de Falckenstein*
 Laisse eclater le Caractère
 Et les vertus d'un Souverain.

Ainsi n'importe qu'il se nomme
 Comte, Baron, Duc, quelqu'il soit;
 Toujours on trouve le *Grand homme*
 Sous l'Incognito d'un grand Roi.

Welches soviel sagen will:

Nicht im Erscheinen auf den Thronen
 Besteht der Könige Majestät.

Nur das Verdienst und nicht die Krone

Giebt so erhabenen Personen

Den Eindruck von dem Königsenn.

Monarchen, groß nur durch sich selber,

Von eignen Tugenden gekrönt,

Sind ihres höchsten Vorzugs würdig;

Wär' auch die königliche Stirne

Mit keinem Diadem geziert.

Ein solcher ist nun Deutschlands *Titus*;

Ein solches Heldenherz hat *Er*;

Dem hat *Er* seine wahre Größe,

Den Ruhm, der Ihn verfolgt, zu danken

Mehr, als dem Thron des Grossen *Karls*.

Umsonst

Umsonst verbirgt Er seine Würde;
 Umsonst! denn Er verräth sie selbst.
 Der Graf von Falkenstein verbreitet
 Den hellsten Glanz von Charakteren
 Und Tugenden des Souverains.

Nichts liegt daran; Er mag sich nennen
 Baron, Graf, Herzog; wie Er will.
 Man kennt Ihn immer, findt im strengsten
 Incognito des grossen Kaisers
 Nur eingehüllt den grossen Mann.

Auch folgende sinnreiche Anspielung auf den hohen Reisenden hat
 das Verdienst erhalten, vorzüglich zu gefallen:

Un jour, sous un épais nuage
 Cachant l' éclat de ses rayons,
 L' astre bienfaisant des saisons,
 Voulut à nos regards dérober son image,
 Jaloux de pénétrer librement jusqu' aux lieux,
 Ou languit en secret la nature indigente,
 De son front radieux la gloire éblouissante
 Aux timides mortels eut baisser les yeux:
 Il crut en se déguisant mieux,
 Se mieux soustraire à leur hommage.
 Il te trompa. Grand, petit, foible ou sage,
 Sans jouir de leur vue on adore les Dieux.
 De rayons, malgré lui, s' échappant de la nue,
 Qui le tenoit enveloppé.
 De tout oeil attendif, par cet éclat frappé,
 La majesté du Dieu fut bientôt reconnue.
 Aux trésors eclos sous ses pas
 On le sut distinguer encore.
 Ainsi, lorsque la jeune Aurore
 S' en vient embellir nos climats,

Elle

Elle a beau tempérer l' éclat de sa présence,
 Tout les yeux en sont enchantés:
 Et les cœurs animés par la reconnoissance,
 La devineroient seuls à la douce influence
 De ses genéreuses bontés.

Das ist:

Einst wollte unter dicken Wolken
 Die allzeit gü'tge Königin
 Des Sternreichs Ihrer Stralen Glanz
 Verstecken; unserm Blick' ihr holdes Bild entziehen;
 Ihr Anlitz nicht mehr frey hindringen lassen, wo
 Die dürstige Natur nur im Verborg'nen schmachtet,
 Weil Blendung von dem Glanz der stralenreichen Stirne
 Furchtsamer Sterblicher Aug immer niederschlug.

Je mehr ich mich verberg', dacht' sie,

Je mehr ich sie des Dienens überhebe.

Sie irrt. Noch huldigt ihr Groß, Klein, Reich, Arm, Schwach, Weiser
 (Die Götter sieht man nicht, doch betet man sie an.)

Entwischen sieht man Ihr doch Stralen aus der Wolke,

Die Ihr durchlauchtig's Haupt verhülle.

Das aufmerksame Aug von solchem Glanz gerührt

Ersieht den Augenblick die Majestät der Göttinn;

Kann an des Guten Meng', erzeugt

Von Ihrem Tritt, Sie näher kennen.

Wie, wenn die junge Morgenröthe

Kommt, malerisch ihr Klima ziert,

Kann sie nun da den Glanz von ihrem Dafeyn mindern?

Nein; jedes Aug bezaubert Sie.

Ein Herz von Dankgefühl belebt, den süßen Einfluß

Von Ihrer Gütigkeit, Großmuth und Huld empfindend,

Entdecket und verräth Sie bald.

Das

Das nachfolgende naive Gedichtchen hat einer liebenswürdigen Dame in Paris, der Frau Gräfinn von Esparbes, viel Ehre gemacht, so lang sie für die Verfasserinn desselben gehalten wurde, ohnerachtet ihre Bescheidenheit viel zu rein und edel war, als daß sie sich jemals hätte einfallen lassen, sich das Gedicht oder die Ehre, die es erhalten hat, zuzueignen.

De vos propres sujets n'avez - Vous pas assez?
 Voulez - Vous donc regner sur tout ce qui respire?
 Gagner ainsi les cœurs par tout où Vous passez:
 Des Princes, Vos Voisins, c'est usurper l'Empire.
 Les bienfaits sont des loix, que votre cœur s'impose;
 Mille vertus Vous font cherir,
 Et voyager ou conquerir
 Sont pour Vous une même chose.

Das ist:

Wie? Millionen Unterthanen sind Dir, o Herr, noch nicht genug?
 Muß alles, was nur Othem hat, Dir Hand und Scepter willig küssen?
 Wo Du durchreisest, jede Seel gewonnen und erobert seyn?
 Das heißt, den Fürsten, deinen Nachbarn, Reich, Herrschaft, Land und
 Leute nehmen.

Im Wohlthun siehst man die Gesetze, die sich Dein Herze selber macht;
 Statt Waffen wählst Du Tugenden, um Aller Liebe zu gewinnen:
 Und Reisen und Erobrung machen
 Ist bey Dir immer Einerley.

Diese Gedanken im französischen Kleide sind zu schön und hatten zuviel Beyfall, als daß sich deren rechter Vater nicht hätte melden und die Ehre, die ihm dadurch zuwuchs, einernndten sollen. Herr Le Grand ist es, der sich endlich als der wahre Verfasser öffentlich angegeben und zugleich gegen die Frau Gräfinn von Esparbes in folgenden Zeilen sehr artig entschuldiget hat:



J'errois un jour dans le sacré vallon,
 Je voulois à *Joséph* présenter mon hommage.
 Je l'obtins. Des neuf sœurs la troupe bien sage
 Dit d'abord: de ces vers nous connoissons l'auteur,
 C'est Erato. Non, non, leur dis-je; à votre sœur
 Attribuer mes vers, c'est lui faire un outrage.
 De cette bonne foi je te sçai fort bon grè,
 Repondit Erato; ma justice est connue,
 Et je te recompenserai.
 Les premiers vers, que je ferai
 Je veux qu'on te les attribue.

Womit Herr Le Grand ohngefähr soviel sagte:

Ich irrte einst im heil'gen Hain;
 Josephen wollte ich mein Ehrfurchtsopfer bringen.
 Es glückte mir. Das Chor der Neune that darüber
 Den übereilten Spruch: den Autor kennen wir;
 Die Erato, sie ist's. Nein, sprach ich, eurer Schwester
 Zueignen meinen Vers, hieß, Unrecht ihr zufügen.
 Dank dir, sprach Erato, für deine Redlichkeit!
 Ich bin gerecht; das ist der Welt und meinen Schwestern
 Bekannt. Belohnet sollst du seyn!
 Der erste Vers von mir, sobald ich wieder dichte,
 Soll dir auch zugeeignet seyn.

Ein Mitglied der französischen Akademie, Herr Saurin, machse
 seiner Muse mit folgendem Stücke Ehre:

Sans l'appareil de la grandeur
 Nous aimons à voir la splendeur
 De vertus, qu'en Vous on renomme,
 Et plus Vous cachez l'Empereur
 Plus Vous faites admirer l'Homme.

Un peuple aimable & doux, peut-être un peu léger,
 Epris du vrai mérite & sachant le juger,
 Vous voit d'autant plus grand que Vous voulez moins l'être.
 Ah! soyez toujours notre ami!
 Que de l'Aigle & des Lys pour le bien de la terre
 Tout resserre le noeud par l'Amour affermi.
 France, à jamais des fruits d'une union si chère,
 Puisse tu goûter la douceur!
 Et ne jamais avoir en adorant la sœur.
 Qu' à former des vœux pour le Frere.

Uebersetzung:

Wir sind entzückt, Dich, Herr, im Glanz,
 Der Hoheit? nein, im edlern Glanz
 Gepriesner Tugenden zu sehen.
 Verbirg den Kaiser immerhin;
 Du giebst Dich bestomehr als Mensch uns zu bewundern.
 Ein gutes, liebes Volk, ein Bißchen stüchtig zwar,
 Das das Verdienst verehrt, das es zu schätzen weiß,
 Sieht grösser Dich, als Du es scheinen willst zu seyn.
 O sey nur immer unser Freund!
 Das Adler — Lilienband, verstärkt durch die Liebe,
 Zerreiße dir zum Wohl, o Erdkreis, ewig nicht!
 Dich, Frankreich! stör' in dem Genuß der süßen Früchte
 Des theursten Bundes ewig nichts,
 Dich störe ewig nichts, die Schwester anzubeten,
 Und für den Bruder Gott zu sehn!

Ein sehr geschickter Lehrer auf der uralten Universität Paris, am Grassinischen Collegium, Herr Chivot, verfertigte auf den erhabnen, aber incognito Reisenden eine griechische Idylle in Hexametern. Das Stück war so wohl gerathen, daß es die Universität würdig achtete, selbst es dem hohen Fremden

zu überreichen, so wie dieser, es anzunehmen. Der Verfasser hätte eine französische Uebersetzung in Prose dazu gemacht. Kaum ward die Idylle im Publicum bekannt, als man schon lateinische, italiänische, englische und Deutsche Uebersetzungen davon sah und sie, wie das Original, begierig aufnahm und mit Vergnügen las. Ein berühmter Lehrer am königlichen Collegium von Boncourt, Herr le Roux, ließ das Original und die fünf Uebersetzungen in das Erziehungs-Journal, dessen Verfasser er ist, zusammen drucken. Die deutsche ist von dem Herrn Grafen Casimir von Malzahn, einem preiswürdigen Schüler und Jögling des Herrn Professor und deutschen Sprachlehrer, Friedels, zu Paris, welche wir hier der französischen vom Herrn Chivot folgen lassen wollen, da wir schwerlich eine bessere würden liefern können :

L'aigle, cherchant Jupiter.

Roi des oiseaux, que cherches-tu? Roi des oiseaux, quel sujet t'inquiète & t'afflige? où vas-tu, fidele Ministre de Jupiter? où vas-tu donc? pourquoi d'un vol incertain erres-tu dans ces climats? jamais tu n'étois venu t'arrêter au milieu des nos Lys. Serois-tu banni de l'Olympe, ton séjour ordinaire? je ne vois plus dans ta serre la foudre étincillante. Ces ailes, qui jadis fendoient les nues, aujourd'hui rasent humblement la terre. Ton oeil, qui fixoit le disque éblouissant du soleil, est maintenant morne & sombre. Roi des oiseaux, que cherches-tu? Roi des oiseaux, quel sujet t'inquiète & t'afflige?

Je cherche Jupiter, & Jupiter échappe à mes regards. C'est vers ces lieux, dit-on, que, voilant la Divinité, il a dirigé les pas. Sous la figure d'un mortel, il vient visiter l'heureux Empire, où fleurissent les Lys; les Lys, que semblable à la rose une jeune Reine embellit de ses charmes. J'y cherche Jupiter, & Jupiter échappe à mes regards.

Roi des oiseaux, console toi, malgré le voile, qui le couvre, j'ai reconnu ton Maître. Un étranger a paru au milieu de nous sans faste, sans cortége, il n'annonce, qu'un Mortel. Son habit est simple, son
char

char est modeste, sa table est frugale; il se dérobe à l'admiration, aux applaudissements des peuples. Mais il a la bienséance & la Majesté d'un Dieu, oui c'est un Dieu. Roi des oiseaux, console toi, malgré le voile, qui le couvre, j'ai reconnu ton Maître.

Je l'ai vu porter sur nos bataillons des yeux attentifs, observer avec plaisir leurs guerres innocentes, & j'ai cru, que c'étoit Mars. Je l'ai vu assis au milieu des Muses, écouter leurs concerts; & je disois: c'est Apollon. Je me trompois, c'est Jupiter lui-même. Mars n'aime point les Muses, Apollon n'aime point les combats. Roi des oiseaux, console toi; malgré le voile, qui le couvre, j'ai reconnu ton Maître.

Der Adler, so den Jupiter sucht.

König der Vögel, wen suchest du? König der Vögel, weshalb beunruhigest oder betrübest du dich? Wo willst du hin, getreuer Diener des Jupiters? Wo willst du dann hin? Weshalb irrest du denn so ganz ungewiß in diesen Gegenden herum? Du hast dich ja niemals unter den Lilien niedergelassen. Bist du etwa aus deiner gewöhnlichen Wohnung, dem Olymp, verbannt? den leuchtenden Donner sehe ich nicht mehr in deiner Klaue. Diese Flügel, die sonst die Wolken durchschnitten, streichen jetzt ganz demüthig nahe über dem Erdboden hin. Dein Aug, so der glänzenden Sonnenscheibe Trost bot, ist jetzt gänzlich erstarrt. König der Vögel, wen suchest du? König der Vögel, weshalb beunruhigest oder betrübest du dich?

Ich suche den Jupiter, und Jupiter entzieht sich meinen Blicken! Seine Gottheit hat er verhüllet, und er besuchet unter der Gestalt eines Menschen dieses glückliche Königreich, wo die blühenden Lilien von einer jungen reizungsvollen und von ihren Unterthanen angebeteten Königin, gleichsam wie von einer Rose verschönert werden. Hier suche ich den Jupiter und Jupiter entzieht sich meinen Blicken!

König der Vögel, tröste dich! ohnerachtet des Schleyers, welcher ihn verhüllet, hab ich deinen Herrn erkannt. Ohne Pracht, ohne Bes-



gleitung ist ein Fremder, als Mensch, nicht als Beherrscher unter uns erschienen. Bescheidenheit erblickt man in seiner Kleidung und in seinem Aufzuge, und Mäßigkeit bey seiner Tafel; dem bey seinem Anblick jauchzend frohlockenden, und von ihm mit Bewunderung erfüllten Volke sucht er sich zu entziehen. Aus allen seinen Handlungen aber leuchtet die Menschenfreundlichkeit und Majestät eines Gottes hervor; ja er selbst ist ein Gott. König der Vögel, tröste dich; ohngeachtet des Schleyers, welcher ihn verhüllet, hab ich deinen Herrn erkannt.

Als ich sein aufmerksames Aug mit Vergnügen die Uebungen unsrer Krieger betrachten sah, dünkte mich, ich sähe den Mars; und den Apollo glaubte ich zu sehen, als ich ihn mitten unter unsern Musen, welchen er seine Aufmerksamkeit schenkte, gewahr ward. Aber, ich irrete; Es ist Jupiter selbst. Mars ist nicht der ruhigen Muse gewogen, und Apollo liebt nicht das Geräusche der Schlachten. König der Vögel, tröste dich! ohngeachtet des Schleyers, welcher ihn verhüllet, hab ich deinen Herrn erkannt.

Noch hat Herr le Roux in sein Erziehungs-Journal, welches in Paris gedruckt wird, ein Gespräch einrücken lassen, welches nicht blos Ideal ist; der Stoff dazu ist Geschichte, wenn man anderst den öffentlichen Nachrichten nicht allen Glauben streitig machen will. Es dienet zu einem Beweise, daß sich die Bewunderung, Verehrung und Liebe des Herrn Grafen nicht allein mit dem gelehrten und feinen Wiße, sondern auch mit der natürlich edlen Einfalt zu verbinden wußte. Ein Landgeistlicher und sein Schulmeister, die miteinander nach Paris reisten, sind es, die wir daselbst von dem Herrn Grafen wollen miteinander sprechen hören:

Der Schulmeister:

Herr Pfarrer, der Wirth hat eben zu einigen Herren, die da waren gesagt, daß der Kaiser morgen in die französische Komödie kommen werde.

Der

Der Pfarrer.

Ihr wisset es nicht recht, mein Freund! Ihr versteht immer die Sachen verkehrt. Morgen wird ja keine französische Komödie gespielt. Aber, in die französische Akademie, wird er wohl gesagt haben.

Der Schulmeister:

Was soll denn das seyn, französische Akademie?

Der Pfarrer.

Das? das ist ein Ort, wo lauter Hochgelehrte zusammenkommen.

Der Schulmeister.

Ich möchte ihn doch auch sehen, den Kaiser. Er soll so gemein seyn, so schlechtweg. Ich hab mir schon sagen lassen, daß Er lang nicht so groß thut, als manche von den Stadtleuten hier; daß Er —

Der Pfarrer:

Ich weiß alles, was man von Ihm sagt — Nu gut, ich will euch morgen an einen Ort führen, wo ihr Ihn recht vollkommen werdet sehen können.

Der Schulmeister:

Ich dank einweilen, Ihr Hochwürden! Sie werden mir viel Vergnügen machen, denn so bäurisch ich aussehe, Sie kennen mich, so habe ich doch immer gerne schöne Bücher gelesen, auch gern von grossen Leuten discouriren hören. Nun können Sie leicht denken, was für eine Freude Sie mir machen werden, wenn ich einen solchen Herrn zu sehen kriege, wie der Kaiser ist. Beym St. Veit, das kann ich Ihnen sagen, weil ichs allenthalben habe sagen hören. —

Der Pfarrer:

Ihr habt vollkommen Recht; die es euch so gesagt haben, auch; haben auch Recht — Er ist ein grosser Herr, aber dabey sehr herablassend; großmüthig und wohlthätig, dabey aber edel, eben so ein guter Fürst, wie unsere Königin eine gute Fürstin ist.

Der

Der Herr Pfarrer kommt mit dem Schulmeister an einen Ort,
wo der Kaiser vorbeifährt.

Der Pfarrer.

Schaut auf! — da ist der Kaiser —

Der Schulmeister:

Ich seh' Ihn ja nicht — wo ist Er denn? Ist der? — oder der-
selbige dort? Machen Sie doch, Ihre Hochwürden, — wie — zeigen
Sie mir Ihn —

Der Pfarrer.

Seht! — da! — den ich euch mit dem Finger zeige — Seht —
da kehrt Er sich eben gegen uns —

Der Schulmeister:

Ach! beim Tausend! den hält ich nie für den Kaiser angesehen. Sei-
nen Kleidern und seinem Fuhrwerk nach, sollte man denken, Er sey nur
so ein gemeiner Mann — doch mit alle dem, sieht ein grosser Herr aus
Ihn heraus — Herr Pfarrer; wahrhaftig! ich muß Ihn herzlich lieb
haben — Er hat mir so etwas an sich — als wenn Er seine Unterthanen
lieb hätte — das mag mir ein Mann seyn! —

Der Pfarrer:

Ja, — ein grosser, guter Fürst, müßt Ihr sagen —

Der Schulmeister:

Wenn ich nur auch unsern lieben König einmal sehen könnte! — Er
soll eben so seyn, wie ich höre —

Der Pfarrer:

Wenn wir nur einmal unsern Proceß gewonnen haben! dann will ich
euch nach Versailles mitnehmen, da wird sich schon schicken, daß ihr Ihn
sehen könnt.

Der Schulmeister:

Aber die Königin? —

Der

Der Pfarrer:

Auch Sie —

Der Schulmeister:


Nu, wenn ich die Drey gesehen habe, so will ich gerne sterben — Wenn wir wieder heimkommen — wie werd' ich da meiner Schulmeisterinn erzählen — und meinen Kindern — und meinen Bekannten! — Und wenn ich den gnädigen Herrn antreffe — mit seinen sechs Rappen im Wagen — und er sieht uns nur so über die Achsel an, wenn wir noch so tief vor ihm abziehen — so werd' ich ihm in den Bart hinein sagen: Gnädiger Herr, Sie machen bey meiner Treu mehr aus sich, sind viel stolzer, als alle die drey, der Kaiser, der König und die Königin. Die brauhnen doch Manier — sind gemein mit den Leuten — aber Sie, Sie sehen unser einen an, als wenn man der Garnichts wäre. —

Der Pfarrer:

Ha! Ihr wundert euch darüber? mich nimmts nicht Wunder. Ich habe noch allzeit gesehen, daß hohe Personen leutselig und gesprächig sind; Aber so Leute vom blinden Glück gehen gemeiniglich hoch, wie die Wetter — Ihr werdet euch erinnern, wie Lurenne — ihr habt seine Lebensgeschichte im vorigen Jahre gelesen — so vertraulich mit seinen Soldaten plauderte — Ihr werdet wohl noch wissen, wie er einst einem gemeinen Soldaten eine Prise Toback gab, und wie er da, als der Mann seine goldne Tabatiere bewunderte, zu ihm sagte: Gefällt sie dir, mein Freund? nimm sie, sie gehört dein; ich schenke sie dir. Wie machte es der grosse Conde'? Er war gern unter den Einwohnern von Chantilly, gieng immer mit ihnen um, so wie ein Hausvater sich ein Vergnügen daraus macht, seine Kinder um sich zu sehen und sich mit ihnen zu unterhalten.

Der Schulmeister:

Sie haben Recht, Herr Pfarrer — Heinrich der Vierte machte es auch so.

—————

 —————

Der Pfarrer.

Ja; Franz der Erste, der Vater des grossen Kaisers dort, dessen Herablassung und edle Einfachheit euch so sehr entzückt — wie oft hat der sein Leben großmüthig gewagt, wenn es auf die Rettung seiner Unterthanen ankam! Freylich sagt mancher, solche Beispiele wären mehr zu loben als nachzuahmen. Man kann es einigermaßen zugeben. Aber eine grosse Seele macht nicht immer kalte Ueberlegungen. Es giebt oft dringende Augenblicke, wo man das Gute thut eben darum, weil es gut ist. Die Menschenliebe ist mit einem Feuer besetzt, das einen fortreißt und nicht allemal Zeit läßt, auf die Folgen zu sehen.

Der Schulmeister.

Sein Leben hat er sogar gewagt, der gute Fürst? um einem seiner Unterthanen zu helfen hat ers gewagt?

Der Pfarrer:

Ja wohl! wenn eine Feuersbrunst entstand — gleich war Er da, um den Bürger zu trösten, der das Seinige verlor; ihm thätige Hilfe zu leisten; durch seine Anstalten und auf seine Kosten den traurigen Verwüstungen des Feuers Einhalt zu thun — War eine Ueberschwemmung, so schaffte Er den Nothleidenden Lebensmittel und andern Beystand; und wenn die Wasserfluth ihren Wohnungen den Einsturz — — Wie! ihr weinet ja, mein Freund! ihr seufzet!

Der Schulmeister:

Ach, Herr Pfarrer, warum soll einer nicht weinen, wenn man so schöne Sachen hört! Schade! solche Fürsten sollten nicht sterben. Und eben wenn ich denke, daß sie sterben müssen, so muß ich seufzen.

Der Pfarrer.

Getrost, mein lieber! der Himmel hat auch in diesem Stücke für uns gesorget. Er schenkt uns in ihren Nachkommen solche Fürsten wieder, die uns eben so sehr lieben und die größte Ehre darinn suchen, mit gleicher Hilfsbegierde, Herablassung, und Edelmuth ihrer Völker liebe zu verdienen.

Die

Die Gelehrten in Frankreich öffneten ein anderes Fach, die Geschichte älterer Zeiten, um die hohen Begriffe, die sich Jedermann von dem Herrn Grafen von Falkenstein machte, zu rechtfertigen. Sie hielten Ihn als Reisenden gegen seine Vorfahrer am Throne, welche auch fremde Staaten, und namentlich Frankreich, bereiseten, und sie fanden Ihn unendlich grösser, als alle. Der unsterbliche Karl der fünfte war der letzte Kaiser, den man vor Ihm im Jahre 1540. in Frankreich und zu Paris gesehen hat, als Er sich aus Spanien nach den Niederlanden begab, um die Empörung wider Ihn zu dämpfen und zu bestrafen, in welcher damals die Stadt Gent befangen war. Dieser Monarch zog den 1ten Jänner desselben Jahrs feyerlich in Paris ein und ließ sich mit allen erdenklichen Ehrenbezeugungen empfangen. Viele Triumphbogen waren zu dem Ende aufgerichtet. Das ganze Parlament gieng Ihm entgegen. Die Gerichtspersonen trugen den Himmel über Ihn. Die zween königlichen Prinzen giengen Ihm zur Seite. Der Connetable von Frankreich trat mit dem bloßen Degen in der Hand vor Ihm einher — Nie ist Karl weder in Madrid noch in Brüssel mit so vielem Pomp umgeben gewesen, als Er es in Paris war. Alles wurde angewandt, Ihm Ehre zu erweisen. Er hat es auch angenommen. Die Stadt machte Ihm ein Geschenk mit einem Herkules von Silber in Lebensgröße. Und die Menschenfreundschaften, die Er daselbst gethan hat? Er befreyte alle Gefangene; was mehr? Man weiß nicht. Aber Joseph? unter was für einem Triumphbogen zog Er ein? Unter dem Incognito. Die Begleitung, die Ihn einholte und Ihn überall folgte? diese beschrieb ein schöner Geist in einem wohlgerathenen Quatrain, welches wir oben nebst mehr andern belobten Stücken ungern weglassen, das aber hier eine desto bequemere Stelle findet:

Cortége de l'Empereur.

La Candeur le précède,
 La Modeste Vertu se tient à son côté,
 A la vertu l'Humanité succede,
 Et la marche finit par l'Immortalité.



Seine Begleitung und Gefolge.

Aufrichtigkeit geht vor Ihm her;
 Zur Seite Sittsamkeit und Tugend:
 Und die Leutseligkeit tritt hinter Ihm einher;
 Den Schluß macht die Unsterblichkeit.

Und die Menschenfreundschaften, die Er daselbst verrichtete? die Geschenke, die Er ausschielte? Unzählige, die auch Paris nie vergessen wird. Und die Geschenke, die Ihm die Stadt machte? Nichts; das Gesetz, wozu Er sich selbst verband, war, von Niemand Geschenke anzunehmen. Joseph und Karl, welch ein Contrast!

Im Jahr 1377, und also just 400. Jahre vor der Ankunft des Herrn Grafen von Falkenstein zu Paris hat Kaiser Karl der Vierte, aus dem alten Hause Luxemburg, eine Reise nach Frankreich und der Hauptstadt dieses Königreichs gemacht. Wie unendlich weit ragt unser Herr Graf über diesen Herrn hinaus, wosern nur folgende Züge, von Karls Charakter und dessen Betragen in Paris, die gerad. das Gegentheil von dem Betragen und Charakter des Herrn Grafen sind, getroffen sind? Da dieser Fürst, heißt es, nur den kleinen Repräsentationsgeist besaß, so erschien Er in demjenigen Gepränge und Glanze, welchen große Seelen verachten. Er verlangte weder die Cabinette der Gelehrten, noch die Werkstätte der Künstler und Handwerker, noch die der Dürftigkeit und dem menschlichen Elende eröffneten Zufluchtsörter, noch die Justiztribunale, noch etwas von demjenigen zu sehen, was ein wohlunterrichtetes Volk und eine große Stadt einem fremden Monarchen, der alles zum Unterrichte seines Volkes, zum Ruhme seines Thrones und Reiches und zur Glückseligkeit seiner Unterthanen zu nützen weiß, Nützlich und Interessantes darbieten können. Einzig und allein eingenommen von der Größe seines Ranges forderte er alle mögliche Ehrenbezeugungen. Sorgfältiger, als Kaiser zu erscheinen, weder zu verdienen, es zu seyn, hatte Er auch weder das edle Verlangen noch das süße Vergnügen, sich unter die Menge zu mischen, um daselbst Leute, bey welchen Er sich Rath's erholen; Unglückliche, denen Er helfen,

helfen, und Kenntnisse, die Er sich erwerben könnte, zu finden. Seine Wohnung war der Pallast unsrer Könige, der einzige, den Er für würdig hielt, Ihn aufzunehmen. Man gab Ihn die damals gewöhnlichen Schauspiele, wo Er sich in seinem ganzen kaiserlichen Pompe zu zeigen bemühet war. Man hatte damals noch keine Nikomede, keine Mahomets, noch andere Trauerspiele, welche die Absicht und die Wirkung haben, den Gesetzgebern und Regenten das Herz zu rühren. Von diesen Stücken, welchen es am äußerlichen Pompe fehlt, hätte Er weder die Schönheiten noch den Preis erkannt. Für Ihn waren Stücke, die ganz fürs Auge und gar nicht fürs Herz sind. Man bediente Ihn auch nach seinem Geschmacke. Zuerst erschien ein Schiff mit allen seinen Masten, Segeln und Tauwerk. Gottfried von Bouillon zeigte sich mit seinen Rittern umgeben auf dem Verdecke. Hierauf erblickte man die Stadt Jerusalem mit dem Tempel, und Thürme voll Saracenen. Das Schiff nähert sich der Stadt; die Christen stiegen ans Land, liefen Sturm; der Feind vertheidigte sich; das Gefecht ward hitzig; die Stadt ergab sich — und der Kaiser klatschte Beyfall — Uebermal Karl und Joseph, welch ein Contrast!

Jedoch die Gelehrten waren es nicht allein, die von Einem Wettseifer schienen entzündet zu seyn, das Lob des Herrn Grafen zu erheben. Auch die Künstler und der Ausbund von ihnen heiligten Ihn ihren Wisz und ihre Hände, um sein edles Betragen in Paris und den unvergrößerlichen Ruhm, den es verdient und erhalten hat, zu verewigen. Hier kann es uns so schwehe nicht ankommen, unter den zu dieser Absicht bestimmten und zur Zeit bekannt gewordenen Werken der Kunst zu wählen, da die folgende Skizze zu einem Gemälde auf die Reise des Herrn Grafen von Falkenstein nach Frankreich nicht nur das innere Verdienst der Vollkommenheit in der Erfindung hat, sondern sich auch dadurch empfiehlt, daß das Publikum ihre Ausführung zu hoffen haben soll. Einer der geschicktesten Maler in Paris wird seine Hand und Pinsel dazu hergeben. Laurent wird seine Geschicklichkeit anwenden, um es in einem verhältnismäßigen schönen Kupferstiche zu liefern. Hier ist die Skizze:



An dem Abhang eines Hügel, welcher ein lachendes Feld begränzt, und den Gesichtskreis theilet, erhebt sich in der Mitte eines Naturgebüsches ein Tempel, welcher der Freundschaft geheiligt ist; die edle Einfachheit desselben, seine anmuthige Lage, die reizenden Fußsteige, welche zu demselben führen, alles kündiget den heiligen Aufenthalt eines wohlthätigen Gottes an. Die Königin, unter dem Sinnbilde Frankreichs, und zum Zeichen, daß dieser Tempel den Rechtschaffenen ewig eröffnet bleiben solle, läßt die Ehre desselben wegbringen, und befiehlt der Aufrichtigkeit und Beständigkeit, dieselben in die Seine zu werfen, welche unten am Hügel durch eine Ebene fließt. Diese Ehre reißen im Fallen die treulosen und verwüstenden Ungeheuer mit sich hinweg, welche die Einigkeit stören, die unter den Königen zur Glückseligkeit der Völker herrschen soll.

Die Zeit, welche ihre Sense zerbrochen und von sich geworfen hat, stützt sich auf den Giebel des Tempels und krönt ihn mit dem Zirkel der Unsterblichkeit, auf welchem die Worte eingegraben sind: Ewige Freundschaft. Dieser Zirkel umschließt, als eine Einfassung, die Wappenschilder von Deutschland und Frankreich.

Einen Altar, welcher im Hintergrunde des Heiligthums aufgerichtet ist, umringen die Göttinnen der Ehe, der Weisheit und der Tugend, welche ein Opfer bringen, und der Gottheit zu Ehren Beyrauch streuen. Die Menschenliebe, in Gesellschaft des Ruhms, verkündigt die Ankunft des Grafen von Falkenstein.

Vor ihnen her geht die Bescheidenheit, und eine Schaar kleiner Huldgötter stellen ein himmlisches Gefolge vor. Der Graf wird von Ludwig dem Sechszehnten geführt, welcher ihm den Tempel der Freundschaft zeigt; ihnen folgen die vornehmsten Herren, die die Ehre ihres Zutrauens genießen, und durch ihre Gesichtszüge kenntbar sind.

Ein zahlreiches Volk steigt vom Hügel herunter, ein Theil ist schon in der Ebene und eilt herbey, um das entzückende und täglich neue Vergnügen zu genießen, seine Beherrscher zu sehen, und ihnen Segenswünsche zuzujuchzen.

Zu Unterst, bey dem Eingang in die Stadt, von der man mehrere Gebäude entdeckt, muntert der Geschmack, unter der Gestalt des Herrn Grafen von Angivillier, die schönen Künste auf, einen bereits erhöhten Obelisk, auf dessen Spitze so eben der Friede eine Erdkugel gesetzt hat, zu vollenden. Auf dieser Kugel sind der Rhein, die Donau, und die vornehmsten Flüsse Frankreichs gezeichnet, welche zusammenströmen, und sich miteinander in den Ocean ergießen.

Ein Herkules, der am Fuße des Obeliskes steht, erhält aus der Hand des Schutgottes von Frankreich und Deutschland eine Aufschrift in Erz, mit den Worten: In regni gloriam ac populorum felicitatem: das ist: zum Ruhme des Reiches und zum Wohl der Völker.

Alle Künste arbeiten mit Eifer. Sie sind eben mit einigen Basreliefs fertig geworden, welche bestimmt sind, die vier Blendungen am Fußgestelle des Obeliskes zu füllen. Das erste für die Seite gegen die Stadt hin, stellt eine Elektrisirmaschine vor, ein Sinnbild der Thätigkeit und des Feuers, welches den Geist der Regierung immer beleben soll. Auf dieser Maschine, welche von der Klugheit und dem Muthe gehalten wird, steht ein Adler und ein Hahn, der anstatt des Kamms eine Sonne trägt, das Sinnbild des Römischen und des Französischen Reiches. Die Feuerfunken, welche aus derselben hervorbrechen, strahlen, vermittelst eines Wetterleiters, auf einen Schild, auf dem die Gerechtigkeit den Künsten und der Tapferkeit Belohnungen austheilet. Dieser Schild, welcher sich auf die Attribute der Freue und der Religion stützt, ist mit einem Kranze von Lilien, Myrthen und Lorbeern geziert. Der Kranz durchschlängelt
einen



einen Ring, welchen der Adler und der Hahn miteinander halten, als ein Sinnbild des Bündnisses zwischen Frankreich und dem Römischen Reiche. Das zweyte Basrelief stellt einen von den vornehmsten Zügen der Wohlthätigkeit des Königes und der Königin vor Augen. Das dritte bezeichnet die Ankunft des Grafen von Falkenstein in Frankreich, in demjenigen Zeitpunkte, da Ihn die Königin ihrem Durchlauchtigsten Gemahle zuführet. Das vierte ist eine Vorstellung von der Zurückkunft des Grafen in seine Staaten. Er steht unter einem Palmbaume, am Fuß eines Hügels, von dem Er seine Blicke auf Wien richtet; Er stüzet sich auf seine linke Hand in der Stellung eines Fürsten, welcher allem dem, was Er gesehen hat, mit Tieffinn nachdenkt, um fernerhin seiner Länder Flor und seiner Völker Glück zu schaffen. Seine rechte Hand fällt auf ein zusammen gerolltes Papier herab, auf dem man liest: Tagebuch von meinen Reisen. Zu seiner Linken sieht man das Buch vom Geiste der Gesetze, und den Telemach bey dem Kapitel von Salente aufgeschlagen. Ein Landmann nähert sich dem Prinzen, zeigt Ihm seinen Sohn, und sagt zu ihm: dieß ist unser Vater. Am Hintergrunde des Gemäldes glänzt reiner heiterer Himmel: die steigende Sonne bescheint den Gipfel des Hügels, und wirft ihre Stralen auf das ganze Feld.

Also floß die Zeit des sechswoöchigen Aufenthaltes des Herrn Grafen von Falkenstein in der Königlich Französischen Residenz und in der Hauptstadt Paris hin; bey dem Herrn Grafen unter unausgesetzten Beschäftigungen mit den würdigsten Gegenständen und beständiger Ausübung edelster Thaten; und bey dem Volke, Hohen und Niedern, unter den Empfindungen der lebhaftesten Freuden darüber und deren aufgewecktesten und thätigsten Bewunderung. So groß und ausnehmend aber bey Jedermann ohne Ausnahme die Freude war, einen so vollkommenen Fremdling besessen zu haben: so groß und allgemein war auch die lebhafteste Empfindung des Mißvergnügens und der Traurigkeit, welche sein Abschied verursachte

ursachte und in welcher Er sowohl die ganze Residenz als die Hauptstadt hinterließ. Jedermann klagte: Joseph ist fort, Graf von Falkenstein ist abgereist! Mit Mienen, die wahre innere Betrübniß verriethen, sagte man einander: Er ist fort! Die Bestürzung über dessen schnelle Abreise war ganz unbeschreiblich, so daß man glaubte, nur ein Versuch, sie zu beschreiben, würde die Bescheidenheit und Simplicität beleidigen, die Ihn bewogen haben, alle Lobsprüche, und was dahin zielt, zu vermeiden. Dennoch erschienen Tausend kleine Gedichte, die die Sprache des Herzens redeten und eben so viele Denkmäler der traurigen Veränderung seyn sollten. Solche Merkmale treuer, edler Gesinnungen gegen einen so außerordentlichvollkommenen, grossen Mann, wie der Herr Graf von Falkenstein ist, wird nun nicht nur Niemand tadeln: sondern Jedermann wird ihnen und ihren Verfassern vielmehr Gerechtigkeit und das verdiente Lob widerfahren lassen. Unterdessen hat vielleicht der Gastgeber de Treville unter allen das ungezwungenste und zugleich dauerhafteste Denkmal beydes von seinem Bedauern und von seiner Erkänntlichkeit und Ehrerbietigkeit gegen seinen allerverehrungswürdigsten Gast errichtet. Nämlich, mit Recht stolz auf die Ehre, die sein Hotel gehabt, diesen weltberühmten Reisenden zu bewirthen, und um Ihn bey sich, seiner Nachbarschaft, und der ganzen Stadt vor der Vergessenheit, wenn sie möglich wäre, zu schützen, hat er sogleich nach der Abreise seines erlauchten Gastes sein bisheriges Schild und dessen Aufschrift herunter genommen und dafür ein prächtiges neues machen und aufhängen lassen, woran man sein Wappen sieht und die Worte mit grossen, goldnen Buchstaben liest: Hotel de l'Empereur. Kein Zweifel, daß der Mann mit diesem Einfall sein Glück macht. Sein Gasthof ist prächtig meublirt, hat alle Bequemlichkeiten und wurde vorhin schon von Einwohnern und Fremden stark besucht.

Nun ist es Zeit, daß wir dem Herrn Grafen auf seiner Rückreise nach seinen Staaten folgen, welche Er also machte, daß Er theils zu Wasser theils zu Land die wichtigsten Seeplätze, dann noch ein und andere sehenswürdige Städte Frankreichs besuchte. Er nahm seinen Weg zuerst

nach Rouen in der Normandie. Als Er am ersten Tage nach seiner Abreise, den 31. May, bey dem schönen landsitze des Herrn von Boulogne, Magnenville, welches nur etliche Meilen von Paris liegt, vorbeifuhr, ließ Er anhalten, um sich ein wenig dort umzusehen. Er traf den berühmten Sänger, Jellotte, daselbst an, welchen Er ersuchte, sich hören zu lassen. Der Virtuos weigerte sich soviel als möglich, schüzte sein Alter und die lang unterbrochene Uebung vor, und entschuldigte sich hauptsächlich damit, er wolle den Herrn Grafen, dessen feiner Geschmack bekannt wäre, nicht gern etwas Mittelmäßiges hören lassen. Er ließ sich endlich durch den einnehmenden Zuspruch des Herrn Grafen zureden, gieng an ein Klavier und sang mit jener Anmuth, mit der er ehemals ganz Frankreich bezauberte. In den verbindlichsten Ausdrücken dankte ihm hierauf der vornehme Reisende, indem Er sich unter andern des Ausdrucks bediente: das Vergnügen, einen wahren Virtuosen gehört zu haben, mildert den Kummer, den mir die Abreise von Frankreichs Hof und Hauptstadt verursacht.

Auf dieser Tagreise trug sich mit dem hochgräßlichen Mundkoche eine belustigende Begebenheit zu. Man hatte durch ein Dorf zu reisen, dessen Pfarrer die Aufmerksamkeit für den Herrn Grafen hatte, Ihn schon seit den vorigen Abend auf der Post zu erwarten, um Ihn den Beweis seiner Verehrung zu geben. Es kam ein sechsspänniger Wagen mit etlichen Herren, aber ohne den Herrn Grafen, zuerst bey der Post an. Der Pfarrer, der sich fest beredete, daß unter diesen sein erwünschter hoher Gegenstand seyn müßte, wendete sich an die ansehnlichste Person im Wagen, welches der Mundkoch war, und fieng eine Bewillkommungsrede an den Herrn Grafen an. Der Mundkoch versicherte ihn sogleich, daß er sich irre, indem er derjenige nicht sey, wofür er ihn zu halten beliebe. Allein der Pfarrer, der dieses nur für eine Zurückhaltung, die das Incognito mit sich brächte, hielt, bat desto anhaltender um die Ehre, ihn gnädigst anzuhören. Die Bethörungen des Kochs hatten nur die Wirkung, daß ihm der Pfarrer desto weniger glaubte. Als jener sah, daß dieser gar
nicht

nicht zu recht zu bringen war, so hörte er denn seine Rede an und ließ auch geschehen, daß er ihm die Hand küßte. Der Pfarrer half auffer sich, seine Sache so gut gemacht zu haben, gieng nach Haus und gab einigen guten Freunden eine Ergößlichkeit, während welcher, zwo Stunden hernach, der würlliche Herr Graf durch den Ort reißte und also von dem Pfarrer übersehen wurde.

Am diesem 31. May noch traff der Herr Graf in Rouen, der Hauptstadt in der Normandie, ein, gieng den folgenden 1. Junius nach Dieppe, dessen Einwohner als gute Künstler in Instrumenten, auch Metall- und Marmorarbeit bekannt sind, und nach Havre de Grace, den berühmten Haven zu sehen, dann wieder zurück nach Rouen, wo Er sich den 2. Junius um die Commercien, Manufacturen und überhaupt um alles Merkwürdige der Stadt umsah. Von hier wendete Er sich

Am 3. Junius nach Caen, einer grossen und wohlbewohnten Stadt in der Nieder-Normandie, um hier zu übernachten. Weil Er aber hier von grossen Anstalten hörte, die man gemacht hatte, Ihn mit Feuerwerken, Bällen u. dgl. zu empfangen, brach Er sogleich, ohnerachtet es schon Abend war, wieder auf und gieng noch bis in das Dorf Williers, zwo Meilen von Caen, wo Er für seine Tafel nichts als Hausbrod und weichen Landkäse, und zur Lagerstätte Stroh haben konnte. Er ließ sich eines, wie das andere belieben und trefflich schmecken. Man wird sich hierüber nicht wundern, wenn man sich erinnert, daß sich der Herr Graf in diesen Stücken, sonderlich auf Reisen, streng und gar nicht zärtlich zu seyn pfleget, ordentlich zu Abend nicht speißt und statt des Bettes eine Hirschhaut mit sich führet; diese aufgebreytet, Stroh drauf, eine tüchene Decke drüber: dann ist das Kaisersbett gemacht. Ausgeruht, vergnügt stand der Herr Graf zu Williers auf und setzte seine Reise

Am 4. Junius fort nach Dol, nachdem Er zuvor noch die königlichen Stuttereyen besichtiget hatte. Zu gedachtem Dol in Bretagne langte Er



Abends um halb 11. Uhr an. Den folgenden Morgen, schon früh um 5. Uhr hatten sich alle Einwohner der Stadt vor seinem Quartier eingefunden, um Ihn zu sehen. Als Er zum Vorschein kam, grüßte Er alle Anwesende mit einer so menschenfreundlichen Miene, die Jedermann entzückte. Er reißte von Dol

Am 5. Junius Vormittag um 7. Uhr ab und nach St. Malo, wo Er frühzeitig ankam und, nach seiner Gewohnheit, in einem Gasthofs Quartier machte. Hier besah Er die Bestungswerker, die Lage des Seehavens u. a. m. Des Abends schickte Er nach dem Kaufmann, Herrn St. Mary, einen Mann von bekannten guten Einsichten, im Schiffbau- und Ausrüstungswesen. Dieser überließ Ihm verschiedene Papiere, die seine Neugier sehr befriedigten. Da Er schlafen gehen wollte, vernahm Er, daß einem Kaufmann, der so eben angekommen war, ein Zimmer neben dem seinigen angewiesen wurde. Diesen Mann, Herrn Rose aus Isle de France, welcher ehemals in Ostindien angestellt gewesen, ließ der Herr Graf auf sein Zimmer bitten, fand ihn im Handlungswesen sehr verständig und brachte einen guten Theil der Nacht in Unterredung vom Indiantischen Handel mit ihm zu.

Am 6. Junius verließ Er St. Malo, und kam

Am 7. desselben zu Brest an. Noch in einiger Entfernung von der Stadt war es, daß der Herr Graf über ein Gewässer setzen mußte, wo sich drey Bäuerinnen mit Ihm auf der Fährte befanden. Die herzlichste unter ihnen, die vernommen hatte, wer Er wäre, redete Ihn also an: Gnädiger Herr, sind Sie nicht unsers Königs Schwager? Ja, mein Kind, antwortete der Herr Graf. Tu, fuhr sie fort, da könnten Sie uns wohl einen recht grossen Gefallen thun. Ja, wie denn? fragte Er; Ey, antwortete die Bäuerinn, Sie könnten wohl dem Könige sagen, daß Er uns unsere arme Leute los ließe, die da drunten auf der Galeere rudern müssen, wegen ein Bißchen Tabakcontrebände, wir wollten fleißig für Sie beten. Der Herr
Graf

Graf ließ sich deutlicher erklären, was diese Weibsbilder mit ihrem bürgerlichen, nicht leicht verständlichen Kauderwälsch wollten. Und nachdem man Ihm gesagt hatte, daß es ihre Männer wären, um die sie bäten, fragte Er eine nach der andern um ihren Namen, schrieb ihn in seine Schreibtafel und sagte dann zu ihnen: Seyd nur stille, Kinder, eure Männer findts? ich verschaffe sie euch wieder. Man kann sich vorstellen, daß diese wichtige Stadt und ihr weltberühmter, vornehmster Seehaven der Neugier des hohen Fremden ungemein viel Sehenswürdiges aufzuzeigen hatte. Er untersuchte auch vier Tage lang alles mit unermüdeter Aufmerksamkeit und tiefem Nachdenken. Aber die Schönheit des Havens und der zween Dämme, die ihn umgeben; die Bay; die Bevestigungen; die prächtige Rheede; das superbe Arsenalgebäude; das Arsenal selbst; die schöne Aufschrift von Santeuil, welche Ludwig der Vierzehnte setzen und Ludwig der Sechzehnte verschönern lassen; die hohe See-Kriegsschule u. beschäftigten seine Bewunderung ganz ausnehmend, so daß Er eines andern Vergnügens gar nicht fähig zu seyn schien. Man hatte schon vor seiner Ankunft zu Brest ein kostbares Festin und Ball für Ihn veranstaltet: Allein, die Ihm das Einladungscompliment machten, erhielten zur Antwort: Er wäre nicht nach Frankreich gekommen, um zu tanzen, sondern um Kenntnisse zu sammeln. Er kam auch nicht zu den angebotenen Ergötzlichkeiten, bewies aber sonst überall seine Großmuth durch ausgetheilte Geschenke zu Jedermanns Verwunderung.

Am 13. Jun. geschah die Abreise von Brest. Er kam

Am 14. Jun. nach Orient und

Am 15. Jun. nach Nantes, von hier gieng es

Am 16. Jun. tiefer landein nach Saumur, wo der Herr Graf Vormittag um 10. Uhr eintraf. Hier stieg Er am Stadthore in die Kutsche des Marquis von Poianne, welcher Ihn daselbst erwartete, und fuhr mit Ihm geraden Weges nach dem Exercierplaze, woselbst das Carabinierregiment in Schlachtordnung stand. Auf dem Exercierplaze stieg Er zu Pferd, ritt die ganze Fronte vorbei und betrachtete die Mannschaft, die

Pferde und überhaupt die Equipirung des Regiments mit der genauesten Aufmerksamkeit; worauf der Herr Marquis das ganze Corps mit vieler Ordnung und Geschwindigkeit manoeuvriren ließ. Der Herr Graf belohnte die Schönheit und Fertigkeit des Corps mit den schmeichelhaftesten Lobsprüchen. Er legte auch hier einen Beweis von seinem menschenfreundlichen, mitleidigen Charakter ab. Der Erdboden war eben damals von dem häufigen Regen und den Ueberschwemmungen von der Loire feucht und glitschend. Dieses verursachte, daß einer von den Carabiniers beim Manoeuvriren einen gefährlichen Fall that. Der Herr Graf war der erste, der zu seiner Hilfe hinzueilte. Er hob den Gefallenen auf, sprach ihm Muth zu, schenkte ihm einige Stücke in Gold und empfahl ihn nebst noch vier andern, die aber nicht so gefährlich gefallen und beschädiget waren, den Wundärzten auf das dringendste. Hierauf befah Er die Casernen, die Ställe und die Reitbahn. Ferner, die verschiedenen Zeugmanufacturen, Leder- und Hutfabrik, Zucker- und Salpetersiederen, die Warbleich, und das alte Schloß, auf welchem ehemals Duplessy Mornay von Heinrich dem Vierten als Gouverneur angestellt war. Sicher, sagte Er bei dieser Gelegenheit, muß damals dieses Schloß in bessern Umständen gewesen seyn, da der brave Mornay in des guten König Heinrichs IV. Dienste kam, weil man es noch für hinlänglich hielt zur Vertheidigung Heinrichs III. Nach einem sechsstündigen Aufenthalt setzte Er die Reise über Amboise, Orleans, Tours, Poitiers, Rochelle fort.

Am 19. Jun. erhielt Rochefort die Ehre, von Ihm besucht zu werden. Hier hatte man auch alle mögliche Anstalten gemacht, um Ihn sehr herrlich zu empfangen; Er hat aber dem Herrn Gouverneur erklärt, daß, wenn man Ihm nicht erlauben wollte, gänzlich incognito zu seyn, Er blos durchreisen würde, so gern Er sonst die Stadt sehen möchte. Worauf der Gouverneur sogleich alle angestellte Feten untersagt hat.

Am 20. Jun. um 10. Uhr Vormittag kam Er nach Blaye an der Garonne, wo Er das Citadell betrachtete und das Regiment d'Auvergne manoeuvrierte.

manoeuvriren sah. Um den Mittag hat Er sich bereits wieder eingeschifft, um zu Wasser nach Bourdeaux zu gehen. Mit Lust übersah Er die Breite des Stromes, welche vor Blaye 1900. Klafter hält. Indem Er die Batterie wahrnahm, welche angelegt ist, um zu verhindern, daß kein Schiff nach Bourdeaux hinaufkommen kann, sagte Er im Scherze; diese ist unfertig wegen nicht da: wir haben weder Munition noch Artillerie. Er zielte damit auf eine Verordnung von Ludwig den Fünfsten, vermög welcher alle fremde Schiffe, die von Blaye nach Bourdeaux gehen wollen, ihre Artillerie und Munition am ersten Orte zurücklassen mußten.

In eben demselben Abend um 5. Uhr trat der Herr Graf mit seinem Gefolge zu Bourdeaux ein. Ehe Er ans Land stieg, fuhr Er erst den ganzen Haven herum. Das Ufer war mit einer so unbeschreiblichen Menge Volks, das Ihn erwartete, angefüllt, daß der erlauchte Fremde mit grosser Mühe sich durchdrängen mußte, und, da wegen der vielen Menschen auch kein Wagen hinzu kommen konnte, gezwungen war, zu Fuße nach seinem Hotel zu gehen. Wir wollen zu Fuße gehen, wenn es Ihnen gefällig ist, sagte Er zu dem K. K. Consul, dem grundgeschickten, reichen Kaufmann Bethmann von Bourdeaux, welcher Ihn bis an den Haven entgegen gegangen war. Kaum hatte Er einen Tritt in seinen Gasthof gethan, als Ihn eine Menge Adel, welcher Ihn hier erwartete, durch Herrn Bethmann ihre Wünsche zu erkennen geben ließ, Ihn die Aufwartung machen zu dürfen. Ach, sagte der erhabene Herr zu dem Herrn von Bethmann, Besuche sind gar nicht für die Absichten meiner Reisen. Was ich suche, finde ich nur bey Personen, wie Sie sind, mein Herr. Wissen Sie mehrere dergleichen, die Ihnen in solchen Stücken an die Hand gehen und mir dienen können, solche will ich mir vorzustellen bitten. Er erkundigte sich auch wirklich noch denselbigen Abend näher nach mehr dergleichen Personen, die im Stande seyn würden, Ihn genaue Begriffe von dem Handel zu Bourdeaux zu geben; dergleichen fanden sich auch durch die empfehlende Vermittelung des Herrn von Bethmanns am folgenden Morgen

Den

Den 21. Jun. bey dem preiswürdigsten Reisenden ein und hatten sofort das unschätzbare Glück, verschiedene Stunden zu wiederholtenmalen mit Ihm zu sprechen; da Er sich denn bey jedem Handelszweige auch nach den geringsten Kleinigkeiten erkundigte. An diesem Tage begab sich der Herr Graf auch in Begleitung seines Gefolges und des Marschalls, Herzog von Mouchy, Commandantens der Provinz, auf das Schloß Trompette, woselbst Er die zwey Bataillons der Besatzung unter dem Gewehr fand. Von dort verfügte Er sich in den neuen Komödiensaal, betrachtete dieses grosse und prächtige Gebäude mit vieler Aufmerksamkeit und sprach von der Baukunst als Kenner.

Am 22. Jun. gieng Er frühe in die Messe und beehrte darauf den Herrn von Bethmann mit einem Besuche, sprach daselbst mit seiner gewöhnlichen Leutseligkeit mit dem Herrn Consul von verschiedenen Gegenständen, begab sich auch auf das Zimmer der Frau von Bethmann, wo Er sich mit dieser und unterschiedlichen daselbst versammelten Damen auf das herablassendste unterhielt; betrachtete von dem Balcon die reizende Aussicht nach dem Haven, und ließ sich nach diesem in die Weinkeller und Waarenlager herumführen, woben Er sich nach allen zum Weinhandel gehörigen Sachen erkundigte. Unter andern führte Ihn Herr von Bethmann in einen Englischen Keller von ohngefähr 2000. Tonnen, in welchem sich der Herr Graf eine geraume Zeit verweilte, durch alle Schichten gieng und wieder viele Fragen über den Weinhandel aufwarf. Von diesem Keller weg verfügte Er sich in Begleitung des Herrn von Bethmann nach der Börse, besah dort alles genau und unterhielt sich beständig mit seinem Begleiter. Der ganze Platz war voller Menschen, welche eine grosse Begierde bezeigten, Ihn zu sehen. Der Herr Graf war so gnädig, sich zu unterschiedenenmalen am Fenster zu zeigen. Nachdem Er Ludwigs des Funfzehnten Bildsäule zu Pferd betrachtet hatte, kehrte Er durch die vornehmsten Strassen der Stadt wieder nach seinem Hotel zurück.

Am 23. Jun. ist der grosse Reisende von Bourdeaur abgegangen, nachdem Er dieser grossen Stadt von sich den Begriff eines grossen
Mans

Mannes und Monarchen zugleich, dem Herrn von Bechmann aber die unterscheidendsten Versicherungen eines wahren Wohlwollens gegen sein ganzes Haus zurückgelassen hat.

Zweyerley ist noch anzumerken: Eines, daß der Herr Graf während seines Aufenthaltes zu Bourdeaux kein Schauspiel besucht, sondern, da man Ihm von dem Verlangen, damit aufzuwarten, gesagt, zur Antwort gegeben, die Zeit sey Ihm zu kostbar; das Andere, daß alle Personen, die das Glück gehabt, sich Ihm zu nähern, nicht aussprechen können, wie sehr sie von der Liebe und Bewunderung des Herrn Grafen durchdrungen waren.

Dem unwiderstehlichen Triebe zu Folge, die berühmten Pyrenäischen Gebirge zu sehen, erstreckte Er seine Reiseroute so weit, daß Er

Am 24. Jun. zu Bayonne, einer reichen Handelsstadt und wichtigen Gränzvestung gegen Spanien, anlangte. Hier nahm Er in Augenschein, was Ihm merkwürdig däuchte, wohin sonderlich die Citadell gehört, woran Er des Stadtbefestigers, Vaubans, Meistergenie aufs Neue bewunderte.

Von hier gieng Er über die Gebirge, auf welchen Ihm Gegenstände auf Gegenstände aufstießen, welche Ihn in Verwunderung und Erstaunen setzten. Hieher gehört die Majestät der aneinander geketteten und übersehbaren Berge selbst, die dazu gemacht und hingesezt scheinen, zwei grosse, mächtige Nationen von einander zu scheiden; ungeheure Felsen und Marmorbrüche, gesprengt und gehauen; durch diese Felsen zwischen mehr als 600. Klafter tiefen Abgründen, über den schnellsten Strömen unter 12. Schuh hohen Schwibbögen die schönste, geräumigste, bequemste Chaussee hindurch gebaut; die so kühne als schwehre Art, die zu Masten und andern Schiffbauholz erforderliche Bäume zu fällen und durch Klippen und Felsen die Berge hinab nach den Niederlagen zu Bayonne zu bringen, um daraus an die verschiedenen Schiffszimmerplätze des Königreichs vertheilet werden

werden zu können. Da, sagte Er einmal zu seinem Gefolge, da kan man sehen, wie hoch die Commerciën zu stehen kommen, und wie man alle Kräfte anstrengen muß, um die Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des Lebens zu erlangen.

Angeflammt vom edlen Triebe, fremde Länder zu sehen, drang Er bis in Spanien. Unter dem Mantel des Incognito kam Er nach Suentarabia und St. Sebastian in Biscaya, welche zween Orte ansehnliche Befestigungen sind und schöne Meerhäben haben. St. Sebastian hat auffer einer Citadell und dem grossen Wein- und Wollenhandel noch das Besondere, daß, wenn die Einwohner mit ihrem Könige persönlich sprechen, der Monarch den Hut abnehmen muß. Als der Herr Graf allhier eintrat, erhob Er sich sogleich in das Haus des Gouverneurs, Don Rocca, welcher am Podagra darnieder lag. Aber die Bedienten des Gouverneurs wollten Ihn ihrem Herrn weder anmelden noch zu Ihm einlassen. Nun sagte Er ihnen, daß Er ein General wäre und nothwendig den Herrn Gouverneur sprechen müßte, worauf die Bedienten endlich nachgaben und den Herrn General in das Zimmer führten, wo der Gouverneur das Bett hütete. Beym Eintritte in das Zimmer bezeigt Er ihm das Mitleid, ihn in solchen Umständen anzutreffen, und giebt sich zu erkennen, daß Er der Graf von Falkenstein sey. Kaum hatte der Patient den Namen Falkenstein vernommen, so that er sich den möglichsten Zwang an, das Haupt etwas aufzurichten, nahm die Müze ab, bewillkommte Ihn mit größter Ehrerbietigkeit und beklagte nichts so sehr, als daß er sich in dieser Lage befände, welche ihm nicht vergönnte, Ihn gehörig zu empfangen. Der Herr Graf im spanischen Klima so gut Menschenfreund, als im deutschen und französischen, unterbrach den guten Kranken in seinen Entschuldigungen und bat ihn, ruhig liegen zu bleiben und sich ja weder mit Ceremonien noch mit einigem Zwange selbst beschwehrlich zu seyn. Nur einen Courier, setzte Er hinzu der mit einem Schreiben nach Madrid gehe, und einen Adjutanten, der Ihm die Festung und die Truppen zeige, wolle Er sich ausbitten. Der Gouverneur

verneuer verwilligte beydes mit der größten Willfährigkeit und gab sogleich Befehl, daß der Herr Graf in einem Stücke wie in dem andern auf das eiligste und pünctlichste bedienet würde. Hierauf ließ der Herr Graf von Falkenstein durch einen seiner Reisegefährten, Herrn Grafen von Colredo, an seinen Gesandten am Hofe Sr. Katholischen Majestät, Herrn Grafen Dominikus von Kaunis, schreiben, setzte aber dem Staatschreiber eigenhändig folgende freundschaftliche Zeilen bey:

Mein lieber Dominik,

Ich setze diesem Quasiministerialschreiben zwey Worte bey, die ganz einfach, ganz natürlich sind. Wie befinden Sie sich in Ihrem dermaligen Klima? Denken Sie auch dann und wann an die guten Wiener? Es ist wahr, ich bin ziemlich entfernt von ihnen; aber die Erinnerung an meine guten Freunde begleitet mich auf meiner Reise überall hin. Machen Sie, seyn Sie so gut, meine Complimente dem Könige, dem Prinzen von Asturien, und vor allen der Prinzessin, deren (gesegnete) Umstände mir das größte Vergnügen machen, indem ich jederzeit an allem, was Sie angeht, Antheil nehme. Sagen Sie Ihr viel Schönes und Ungeheures; ich weiß, daß Sie dazu aufgelegt sind. Versichern Sie den König, wie auch die prinzlichen Personen, daß es für mich das größte Vergnügen gewesen wäre, Sie persönlich kennen zu lernen, wenn es die Zeit erlaubt hätte, und daß ich nichts so sehr bedaure, als mich dieses Glücks beraubt zu sehen. Machen Sie ihre Sache, so gut Sie können; ich bevollmächte Sie vollkommen dazu. Ich versichere Sie, daß ich sehr wünsche, Sie wieder einmal zu sehen und Ihnen sagen zu können, daß ich Sie sehr liebe; woran Sie auch nicht zweifeln können, wenn Sie anders aufrichtig denken wollen. Ich bin unterdessen bis auf Wiedersehen, Gott weiß, wann? unverändert

der Ihrige

Joseph Falkenstein.



Hier schied auch der Herr Graf von dem Generallieutenant der französischen und spanischen Armeen, Herzogen von Crillon, welcher auf seiner Reise von Frankreich nach Spanien die Ehre hatte, zu Bourdeaux von dem Herrn Grafen von Falkenstein in seine Gesellschaft aufgenommen und bis an die Spanische Gränze begleitet zu werden. Der Herr Graf gieng also von St. Sebastian wieder zurück nach Frankreich, nahm den Rückweg über St. Jean de Luz in Gasconien im Ländchen Labour und setzte seine Reise durch dieses Königreich, und zwar im Gouvernement Guienne über Pau, wo Er die Tuchfabriken; über Tarbes, wo Er die schöne Ebene und den kleinen Port; über Auch, wo Er auch, was sehenswerth war, besichtigte, fort, bis Er

Toulouse, die Hauptstadt im Gouvernement Languedoc und eine der vornehmsten Städte in Frankreich erreichte. So grosse Figur diese Stadt sonst macht, so hatte sie doch wenig oder nichts für das Herz des reisenden grossen Menschen, das Ihn hätte reizen können, sich so lang daselbst aufzuhalten, als Er sich sonst wohl in weniger bedeutenden Orten aufhielt. Er besah den berühmten und sehenswürdigen Canal von Languedoc und gieng nach

Narbonne, nach Agde, nach Montpellier und nach

Nîmes, welche Stadt seinen forschenden Geist nicht nur mit ihren Band- Seiden- Wollen- und Lederfabriken: sondern auch mit ihren vielen, noch von den Römern herrührenden Alterthümern zu seiner Zufriedenheit unterhielt. Von hier gieng Er nach Aix und nach

Marseille. Hier boten sich seiner Seh- und Erfahrungsbegierde eine Menge Gegenstände zu den wichtigsten Bemerkungen an. Hier sah Er Producte und Kaufmannswaaren aus allen vier Erdtheilen. Hier betrachtete Er die Börse, die Zuckersiedereyen, den Fechtboden, das Arsenal, den Meerhaven, die sogenannte Strasse, welches eine der schönsten Gassen ist, die man sich denken kann, und anders mehr. Es verflossen sechs Tage, bis Er von Bayonne hseher kam.

Am 2. Jul. kam der Herr Graf zu Toulon an. Allhier nahm Er das Seilerhaus und alles Merkwürdige des Havens in Augenschein, speisete bey dem Marquis von St. Aignan zu Mittag und wohnte einer Landung des Regiments Navarra bey, welches den grossen Thurn angriff. Das Regiment Foix widersehte sich der Landung. Der Streit nahm zu und der Sieg erklärte sich endlich für das Regiment Foix, welches die Belagerer nöthigte, sich wieder einzuschiffen. Der hohe Freund der Helden und selbst Nährer einer Heldenseele, so dieses zu Schiff mit ansah, war über diesen kleinen Krieg sehr vergnügt. Nachdem Er sich einige Tage hier aufgehalten, machte Er endlich den Aufbruch und traff

Am 8. Jul. in Avignon, der Hauptstadt von der päpstlichen Grafschaft Venassin im Gouvernement Provence, ein, verweilte sich aber hier nicht länger, als zur Wechselung der Postpferde nöthig war.

Am 9. Jul. langte Er zu Lion an, wo Er das Vergnügen hatte, den Schwedischen Königssohn, Herzog von Ostgothland, anzutreffen, welcher bereits am 2. dieses Monats dahin gekommen war und sich 10. Tage daselbst aufhielt. Der Herr Graf von Falkenstein ist hier einen völligen halben Tag lang zu Fuß in der Stadt herumgegangen und hat sich besonders über die Anlage und die Bauart der neuen Stadt sehr vergnügt bezeuget. Unter allem aber, was Ihm die Stadt Lion sonst zur Unterhaltung seiner Forschbegierde hätte darbieten können, hatten die Werkstätte von allen Arten bey Ihm den Vorzug. Besuche nahm Er hier von Niemanden an, als von dem Königsleutenant, von dem Oberpolicey lieutenant und von seinen Wechslern. Am 11. verließ Er Lion wieder, und die Ordnung und Einrichtung seiner Laufbahn, die Er sich gewählt hatte, führte Ihn

Am 13. Jul. über Fernay im Ländchen Ger, den gegenwärtigen Ruhesitz des Nestors vom französischen Parnasse, Herrn von Voltaire's, hin nach Genf.



Zu Fernay wurden die Postpferde nahe an der Wohnung des berühmten Schriftstellers und Dichters gewechselt, so nahe, daß, wie man sagt, Jemand gegen den Herrn Grafen die Erinnerung gewagt hat, daß hier der berühmte Mann wohne, und ob **Se. Hochgräfliche Excellenz** nicht beliebten, ihn zu sehen? Der Herr Graf soll aber ganz kalteblütig geantwortet haben: Ich habe seine Bildsäule schon gesehen. Gewiß ist, daß der große Menschenkenner und weise Beurtheiler wahrer Verdienste, den Gelehrten persönlich weder gesehen noch gesprochen, und öffentliche Nachrichten wollen versichern, daß der Philosoph dieses frostige Betragen des Herrn Grafen sehr empfunden habe, um so mehr, als Er sich, welches nicht unglaublich ist, das vollkommenste Gegentheil davon geschmächtelt haben soll. Unterdessen haben Leute, die frenlich eben keine Anbeter des Philosophen von Fernay seyn werden, laut, so laut, daß es das ganze Publicum hören können, gesagt, daß die Entschlossenheit des Herrn Grafen, vor dem Herrn von Voltaire vorüber zu gehen, ohne Ihm seinen Wehrauch zu streuen, Ihn eben sowohl, ja weit mehr erhebe, als die warme Achtung, womit Er Leuten von Talenten, die aber von ihren Talenten guten Gebrauch machen, allenthalben begegnet hat.

Zu Genf ist der Herr Graf sam ermeldten Tage Abends um 5. Uhr angelangt, hat aber sein Absteigquartier vor der Stadt genommen, um dem außerordentlichen Zulauf von Menschen auszuweichen. Er hat weder von dem Magistrat noch von dem französischen Residenten die Aufwartung oder Besuche angenommen.

Am 14. Jul. des Morgens fuhr Er mit seinem Gefolge in 3. Rutschen nach der Stadt; Er befand sich in der mittlern, welche auch die einfachste war. Er trug ein zimmetfarbenes Kleid und Weste ohne Tressen, und eben so einfach waren die drey Herren vom ersten Rang seines Gefolges gekleidet. Sie besahen miteinander eine von den Stadt-Brigantinen, das Naturalienecabinet des Herrn Professors von Saussure und hernach die in allem Betracht vortreffliche Gemäldesammlung des Herrn Liotard,

der

der dabey die Ehre hatte, dem Herrn Grafen eine seiner Töchter vorzustellen, welche die Allerdurchlauchtigste Maria Theresia als ihre Taufpathe verehren darf. Von dort begab sich der Herr Graf in die Bibliothek, von einer unzählbaren Menge Menschen begleitet, der Er sich vergebens zu entziehen suchte. Bey dem Herrn von Saussure fand Er eine ansehnliche Versammlung von Genfer Damen, die Er auf das leutseligste bewillkommte. Er wurde daselbst zu einem Tanze eingeladen, antwortete aber: Er wäre nur ein sehr mittelmäßiger Tänzer, und da Er sich nicht lang in Geneve aufhalten könnte, so wollte Er sich auch seinen Abschied nicht schwehr machen. Ein gewisser Herr von Weslow, ein Russe, von hohen Alter, welcher vor diesem als Resident des Kaiser Peters des Grossen bey Kaiser Karl dem Sechsten in Wien gestanden war, dermalen aber in Genf in der Stille lebt, begab sich selbst in des Herrn Grafen Absteigquartier und schickte durch einen seiner Bedienten an den Herrn Grafen von Colloredo einen Brief, in welchem er um die Erlaubniß bat, den Herrn Grafen von Falkenstein sehen zu können. Der Bediente übergab den Brief, aber nicht dem Herrn Grafen von Colloredo, sondern dem Herrn Grafen von Falkenstein, welcher ihn kaum gelesen hatte, als Er schon zum Herrn von Weslow gieng. Nach einer viertelstündigen Unterhaltung bat der alte Russe, welcher immer mit dem Herrn Grafen von Colloredo zu reden glaubte, abermals um die Ehre, den grossen Reisenden zu sehen. Ich bin es selber, mein lieber Alter! erwiederte der Herr Graf von Falkenstein, indem Er ihm noch die gnädigsten Freundschaftsversicherungen ertheilte und sich Ihm entzog. In der Nacht zwischen dem 14. und 15. reisete Er von Genf wieder ab und hinterließ alle Stimmen dieser Stadt zu seinem Lobe vereinigt.

Am 17. Jul. Früh um 10. Uhr hatte Bern das Glück, den hohen Reisenden in seine Thore einfahren und in dem Hotel zum Falken abtreten zu sehen. Er nahm weder Wache noch Ehrenbezeugungen an. Gegen Abend um 6. Uhr begab Er sich in das Zeughaus, woselbst Er sich zwei Stunden



Stunden lang verweilte und mit einigen der Vornehmsten des Cantons sich auf das leutseligste unterhielt. Von da verfügte Er sich zu dem grossen Arzeneylehrten und Dichter, Herrn von Haller, welchem Er einen 40 Minuten langen Besuch schenkte und ausserordentlich herablassend war. Die Herren Cavaliers von seinem Gefolge waren zugleich bey dem Herrn von Haller. Dieser alte, würdige Gelehrte rühmt gegen einen seiner guten Freunde unter andern, daß Er den Herrn Grafen vertraut ohne Zwang und sehr angenehm im Umgange, als einen strengen Beobachter einer guten Diät, aber von der Sonne ziemlich verbrannt gefunden, auch ein endliches Gefühl der Beschwelichkeiten der Reise an Ihm vermerket habe. Er übernachtete in Bern und reisete den andern Morgen früh wieder ab, nachdem Er zuvor noch die vornehmsten Strassen der Stadt und die grosse Terrasse besucht hatte. Auch hier ist man in seinem Lobe unerschöpflich.

Am 19. Jul. beehrte Er die Stadt Basel mit einem Besuche, indem Er Morgens um 9. Uhr über Solothurn daselbst eintraff. Er nahm die Einkehr bey den drey Königen, und besuchte noch vor dem Mittagsessen nur zu Fuß die öffentliche Bibliothek, wie auch den Seidenband-Fabrizant, Herrn Sarrasin und den berühmten Kupferstecher Herrn von Mechel, welcher letzterer ganz ausserordentliche Gnadenbezeugungen und die verbindlichste Einladung nach Wien von Ihm erhielt; nachdem er Ihm unter andern von seinen Werken die Churfürstlichpfälzische Gallerie zu Düsseldorf und die Hedlingerischen Medaillen gezeigt und Ihm dadurch ungemeyn viel Vergnügen gemacht hatte. Von da gieng Er durch verschiedene Strassen der Stadt zurück in sein Quartier, um zu Mittag zu speisen, worauf Er um 2. Uhr wieder abreiste. Basel hätte gewünscht, den über alles lob erhabenen Reisenden auf längre Zeit bewundernd verehren zu können, ließ sich aber den von Ihm ertheilten Befehl zur Freude und Ehre gereichen, durch die Stadt langsam zu fahren; und da der Reisewagen ein offener war, so wurde doch die allgemeine Sehnsucht, Ihn zu sehen, wenigstens einigermaßen befriediget.

Ebend. Tag, nämlich der 19. Julius ist in der Reisegeschichte des Herrn Grafen von Falkenstein ein ausgezeichnet glücklicher Tag, weil Er an demselben Deutschland und zugleich seine Erbstaaten im vollkommensten hohen Wohl wieder betreten hat. Seine getreue Stadt

Freyburg im Breisgau hatte Abends um 6. Uhr des ermeldten Tages das Alles entzückende Vergnügen, Ihn das erstemal zu sehen und auf etliche Tage in ihren Schooß aufzunehmen. Im Gasthose zum Storch nahm Er das für Ihn bereitete Quartier. Noch denselbigen Abend erlaubte Er dem Herrn Vorderösterreichischen Regierungs- und Kammerpräsidenten, Freyherrn von Ulm, wie auch dem Herrn General der Cavallerie, Freyherrn von Schatmin, Ihn zu sprechen. Von der Reise ermüdet begab Er sich um 10. Uhr zur Ruhe.

Am 20. Julius war Er sehr früh wieder munter, arbeitete den ganzen Vormittag im Cabinet in Staatsgeschäften und Depeschen von und nach Wien, bis um die 11. Stunde, die Er dem Gottesdienste widmete, welchen Er mit exemplarischer Andacht abwartete. Der Nachmittag ward auch den Staatsangelegenheiten aufgeopfert. Abends war Schauspiel, welches unendlich viel Zuschauer hatte, weil sich Jedermann mit der Hoffnung schmäuelte, den Herrn Grafen allda zu sehen, welcher aber nicht dabey erschien, sondern unterdessen mit seinen Reisegefährten, den Herren Grafen von Colloredo, von Cobenzl und von Belgioso, des Abends in aller Stille einen Spaziergang durch die Stadt machte. Als Er vor einer Schildwache vorbeiging, fragte Er dieselbe, was das für ein Gebäude wäre, wovor sie stünde? Ihr Majestät, es ist die Regierung, antwortete der Soldat, der den hohen Neugierigen zu Wien einst gesehen hatte. Da Er sah, daß Er erkannt war, begab Er sich sogleich weiter. Schon an diesem Tage füllte eine unbeschreibliche Menge von hohen und niedern Fremden, welche sich aus dem Elfaß, der Schweiz, dem Badischen und andern Gegenden einfanden, den hohen Reisenden zu sehen und zu verehren, die Stadt. Unter den ersten waren der Herr Marggraf von Ba-



den mit Ihren zween Prinzen und dem Prinzen Ludwig von Hessen-Darmstadt, der Herr Fürst von Fürstenberg und der bey den löblichen Kreisen von Franken und Schwaben angestellte R. R. Minister und Generalfeldzeugmeister, Freyherr von Ried.

Am 21. Julius Vormittags wurden die Cabinetsarbeiten fortgesetzt und mit oben gemeldeten Chefs des dasigen Militär- und Civilstaats Unterredungen gehalten. Der Herr Graf zeigte sich verschiedenumal dem Volke am Fenster, welches die Herberge desselben in grosser Menge unaufhörlich besetzt hielt; nahm auch die Besuche von den hohen fremden Herrschaften an. Den Nachmittag hatte Jedermann bis auf den geringsten Landmann hinab, den freyen Zutritt, Bittschriften zu überreichen oder sonst Vorstellungen zu thun.

Am 22. Julius Morgens gieng der Herr Graf über den Wall spazieren und nahm die umliegende Gegend in Augenschein, worauf Er einigen von den ältesten Mitgliedern der Regierung Gehör gab. Nachmittags liess Er die zwanzig jungen Eleven von der protestantischen Militärakademie zu Colmar mit ihrem Director, Herrn Pfessel, welche zu dem Ende nach Freyburg gekommen waren, vor sich kommen und unterhielt sich bey einer halben Stunde lang auf die huldreichste Weise mit ihnen. Personen von der Regierung, von der Ritterschaft, dann alle und jede andere, die etwas zu suchen und Bittschriften zu überreichen hatten, erhielten Zutritt und Gehör. Um 5. Uhr nahm Er die neuerbaute Caserne in Augenschein, über welche Er sehr viele Anmerkungen machte, die von seiner grossen Einsicht zeugen. Abends fand Er sich unvermuthet bey der grossen Gesellschaft des Adels in dem Hause des Herrn Regierungspräsidenten ein, bey welcher Er dreyviertelstunden verweilte.

Am 23. Morgens um 6. Uhr wohnte der Herr Graf in weisser Uniform und zu Pferd den militärischen Uebungen und dem Abfeuern der Besatzungstruppen bey, über deren Fertigkeit Er seine vollkommene Zufriedenheit bezeugte; worauf Er mit seinem Gefolge in Begleitung der anwesenden

senden hohen Generalität nach der eine kleine halbe Stunde von der Stadt gelegenen Lorettocapelle ritt, um den Platz zu sehen, wo sich Ludwig der Funfzehnte bey der Belagerung 1744. eines Tages, wegen einer dahin abgeschossenen Stuckkugel, in Gefahr befand. Nachmittags erhielten wiederum einige Glieder von der Regierung Gehör und gegen 7. Uhr die hohe Schule einen Besuch, wo auf seinen Befehl der Rector und alle Lehrer versammelt waren. Hier fragte Er nach der Reihe einen jeden Lehrer um seinen Namen und sein Lehrfach, besah das Cabinet der Bewegungslehre, der Zergliederungswissenschaft, der Naturgeschichte u. a. m. und ließ überall Kenntniß und Scharfsinn blicken. Indem Er sich nach der Zahl der Studirenden erkundigte und vernahm, daß sie nicht ausserordentlich groß war, gab Er diese weise Antwort: Es kommt nicht auf die Menge, sondern auf die gute Anlage, und auf den Fleiß der Studirenden an. Hierauf begab Er sich in den Kriegsspital und von da in die Gesellschaft bey dem Herrn General von Schackmin, bey welcher Er einige Zeit verweilte.

Am 24. Julius Vormittag nahm der Herr Graf noch viele Besuche und Bittschriften an und Nachmittag um 3. Uhr reiste Er bey einem unbeschreiblichen Zulaufe des Volkes, welches die Strasse und die umliegenden Häuser nicht fassen konnten, wieder ab. Freyburg wird den leutseligsten Mann, den zärtlichsten Vater seines Volkes, den es gesehen hat, nie vergessen. In dieser Eigenschaft erschien Er

Am Abend. zu Alt-Dreifach, wo Er über Nacht blieb. Niemand konnte genugsam beschreiben, wie Er auch an diesem Orte mit der Ihn eigenen Menschenfreundlichkeit die Bittschreiben von den Armen annahm; die Unglücklichen tröstete; die Gefangenen besuchte und ihnen ihr Elend durch reiche Geschenke erleichterte; nach der Gerechtigkeitspflege fragte; um den Nahrungsstand sich erkundigte; mit dem Geringsten redete; zu Fuß unter den Einwohnern in der Stadt gieng, als, soll man sagen, ihr Mitbürger? Bruder? oder bester Vater? *) die Soldaten ließ Er selbst

Q 2

Uebun-

*) Sprache der zärtlichsten Liebe der Unterthanen gegen ihre Beherrscher, welche diese so wenig entehrt, daß sie Ihnen vielmehr zum größten Ruhme angeschrie-

Uebungen machen, und belohnte sie für die Freude, die sie Ihm mit ihrem bewiesenen Diensteifer verursacht haben.

Am 25. früh Morgens ließ Er sich mit dem Herrn Grafen von Colloredo ganz allein in der Fähr über den Rhein setzen um die gegenüber liegende französische Bestung Neubreisach in Augenschein zu nehmen; da unterdessen das übrige Gefolge auf der deutschen Seite nach Rheinfelden vorausgieng. Von Neu-Breisach kam Er

An ebend. nach Hünningen, wo der Bestungs-Commendant, der würdige Herr Des Camp, die Ehre hatte, Ihn den ganzen Platz zu zeigen und dagegen von dem Herrn Grafen, dem Kenner wahrer Verdienste, viele Zeichen der Achtung für seine Erfahrung und Rechtschaffenheit zu erhalten. Das Schweizer-Regiment Lochmann, welches hier in Garnison liegt, konnte sich ebenfalls zum Ruhme rechnen, das unschätzbare Lob des Herrn Grafen erlangt zu haben. Nachdem Er sich hier zur Gnüge umgesehen hatte, bestieg Er seinen Reisewagen wieder und fuhr

An ebend. zu Mittag hinüber nach Basel. Indem diese Stadt hiermit die Ehre seines zweiten Besuches genoss, so bezeugte Er seine Liebe gegen ihre Einwohner dadurch, daß Er abermal ganz langsam durch die Strasse derselben fahren ließ und hiemit die ihr das erstemal bezeugte ausnehmendste Leutseligkeit zu ihrem ewigen Angedenken bestätigte. Er setzte aber, ohne sich diesmal hier aufzuhalten, seine Reise fort und kam

An ebend. Nachmittag um 2. Uhr zu Rheinfelden an, wo Er im Gasthose zum Schiff abstieg und das Mittagmahl einnahm. Drey Stunden

schrieben wird. Jul. Capitolin, ein Lebensbeschreiber der ersten Römischen Kaiser, rühmt von dem fürtrefflichen Marc. Aurel Antonin, daß er in seiner Regierung eine solche Liebe von seinen Unterthanen gehabt habe, daß ihn ein Theil ihren Vater; andere ihren Bruder; andere ihren Sohn genennet haben, je nachdem die Leute in einem Alter standen.

den lang waren die Augen des in grosser Anzahl versammelten Volkes unverwandt dahin gerichtet, denen sich der Herr Graf auch einigemal vom Fenster aus mit der huldreichsten Miene zu zeigen beliebte, gegen welche die Einwohner ununterbrochene Freuden, die landeskindlichen zärtlichsten Opfer der Thränen und die treuesten Glück- und Segenswünsche wechselten. Sein Daseyn wird der Stadt um soviel unvergesslicher seyn, als sie seit Ferdinand den Ersten, welchen sie vor 215. Jahren zu bewirthen die Ehre hatte, keinen Landesherrn mehr in ihren Mauern zu empfangen, das Glück gehabt hat. Abends um 5. Uhr brach Er auf, gieng über die übrigen Waldstädte, Seckingen, Lausenburg, Waldshut, durch Chiengen, und kam

Am 26. Julius um den Mittag zu Schaffhausen an, wo die ganze Stadt Ihn mit derjenigen Entzückung erwartete, welche der allgemein erschollene Ruff von seiner Leutseligkeit, Wißbegierde und liebreichen Wesen in den Einwohnern erregt hatte. Ehe der erlauchete Reisende in die Stadt einfuhr, beliebte es Ihm, bey einem eine Viertelstunde von dannen gelegenen Landgute auszusteigen und den Rheinfall in genauen Augenschein zu nehmen. Er besah alle Zimmer des Hauses, begegnete Jeshermann auf das allerleutseligste und grüßete die in einem besondern Zimmer versammelten Damen auf das höflichste. Herr von Mechel, den der Herr Graf schon in Basel kennen lernen, war auch hier zugegen und ward von dem erhabenen Gönner der Künstler immer mit vorzüglicher Achtung angesehen. Nachdem sich der Herr Graf ungefähr eine Viertelstunde in diesem Hause aufgehalten, ließ Er sich gefallen, zu Fuß den Nebberg hinunter bis an das Ufer des Rheins zu gehen. Allernächst an dem Schloßlein Wörth stand ein Schiff oder vielmehr zwey zusammengebundene sogenannte Weidlings bereit, welche der Herr Graf mit seinen Begleitern bestieg und so, nur ungefähr hundert Schritte unter dem Wasserfall auf die Seite des Cantons Zürich hinüber fuhr, um auch von dieser Seite das Fürchterliche und Rauschende desselben unter dem Schloß lauffen zu beobachten. Dieses war ein merkwürdiger Anblick für vielleicht einige



tausend am Ufer und an den umliegenden Hügeln versammelte Zuschauer, in denen die Theilnehmung an der Erhaltung eines so theuren Lebens, auch da, wo wirklich keine Gefahr war, Besorgniß derselben und den heissesten Wunsch erweckte, daß diese kurze Hin- und Herfahrt glücklich von statten gehen möge. Glückliche ist auch der Vorsehung Liebling wieder zurückgekommen. Am Ufer diesseits fand Er seinen Reisewagen, den Er nebst dem Herrn Grafen von Colloredo wieder bestieg und so, von dem Ufer an, eine gute Strecke in demselben aufrecht stehend, um Jedermann das Vergnügen Ihn deutlich zu sehen zu verschaffen, nach der Stadt und durch dieselbe bis zur Rheinbrücke fuhr. Hier stieg Er abermal aus, um auch dieses künstliche Werk von allen Seiten mit vieler Aufmerksamkeit zu betrachten. Da inzwischen die Pferde gewechselt wurden, hat Er, ohne sich länger aufzuhalten, nachdem Er die Menge der Umstehenden nochmal liebreich begrüßet, seine Reise unter Myriaden Segenswünschen fortgesetzt.

Diese Scene am Rheinfall ließ unbeschreiblich viel sehen und fühlen. Und wenn die Dichtkunst jemals glücklich gewesen ist, einen ihres Gesangs würdigen zufälligen Gegenstand zu finden und zu bemerken, sodann würdig zu nützen und Gebrauch davon zu machen: so war sie es, wie uns dünkt, in Absicht auf den Contrast zwischen dem Rheinfall bey Schaffhausen und dem Herrn Grafen von Falkenstein. Wir wußten uns daher kaum gegen den Vorwurf einer unverantwortlichen Nachlässigkeit zu schützen, wenn wir folgende poetische Gedanken eines geschickten Schweizers an seine Vaterstadt Schaffhausen auffer Acht ließen:

Du sahst Ihn auch, von deinen Traubenhügeln,
 Voll Menschenschaaren rund herum;
 Vom Ufer deines Rheins, auf der Bewundrung Flügeln
 Erhob sich Josephs Ruhm.
 Wie rauschend in den Strom, an dem wir wohnen,
 Viel Flüsse von der Bege Hang,

Ergoß

Ergoß sich in das Lied entzückter Nationen
 Dein froher Lobgesang,
 Der, wenn nicht Ehrfurcht seinen Jubel hemmte,
 Besiegte selbst den Donnerschall
 Der Flut, die über Ihn von hohen Felsen strömte,
 Mit furchtbar schnellem Fall.
 Wie war uns, da nun Ihn die Fluten trugen,
 Der vieler Völker Wohlfahrt trägt,
 Und brausend um Ihn her an seinen Mäcken schlugen,
 Vom Felsensturz bewegt?
 Er, unerschrockbar grösseren Gewittern,
 Sah wundernd, doch mit Ruh' empör.
 Ihm war der Donnersturm, vor dem auch Starke zittern,
 Musik in seinem Ohr;
 Verkündiger der Macht, die Königsthronen
 Erhält und stützt, die auf ihr ruhn,
 Uns Joseph sendet, Völkern Tugend zu belohnen,
 Und Menschen wohl zu thun.
 Wir nur, als wär' Er von Gefahr umgeben,
 Wir alle bebten, die Ihn sahn,
 Und unser Fleh'n um Schutz für dieses theure Leben
 Erhob sich Himmelan.
 Uns schlug die Brust, bis Er zurück am Strande
 Des schäumersfüllten Flusses war,
 Und nun nicht länger mehr, was aller Herz empfand,
 Nicht Sorge der Gefahr,
 Nur freudiges, bewunderndes Entzücken
 Die Herrschaft in der Seele nahm,
 Da Joseph, Joseph, huldreichsichtbar allen Blicken,
 Durch unsre Reihen kam.
 Wer kann, der Ihn gesehen, wer darf sagen
 Dem Dichter, daß er schmeicheln will?



Wer unter allen, die auch fühlten, mich verklagen,
 Wenn meinem Saitenspiel
 Die Höhe der Empfindung zu erstiegen,
 Die unser volles Herz durchdrang,
 Der wonnetrunken Seelen herrliches Vergnügen
 Zu singen, nicht gelang?
 Nicht goldner Glanz der stolzen Kaiserkrone
 War Vorwurf unsrer Huldigung:
 Nicht beifallwinkend lächeln von dem Königschrone
 Hob meines Liedes Schwung.
 Freywillig strömt aus freygebohrnen Seelen *)
 Des Herrsches lob, wenn Menschlichkeit
 Und Vaterliebe seiner Völker Ihn beseele,
 Und holde Freundlichkeit

Von

*) Das Lob der Ausländer, womit Sie Größe der Erde verehren, hat vor dem
 Lob, welches Einheimische ihren Regenten geben, aus bekannten vernünfti-
 gen Gründen einen Vorzug. Wir haben deswegen bis daher nur immer das
 Ausland die Vollkommenheiten unsers reisenden Grossen erheben lassen. Da-
 mit man aber nicht glaube, als wenn es der deutschen Reichsmuse an Können
 oder Willen, oder an beyden fehlte, so wollen wir ein Paar von den glück-
 lichen Producten von ihr, welche die Reise, von der die Rede ist, veranlasset
 hat, hier mittheilen:

Jüngst wies die Zeit mir Josephs Bild;
 Ich sah: hier stand der größte Kaiser;
 Ihm reichte Panda Lorbeerreifer,
 Und Mars hielt über Ihn ein undurchdringlich Schild.

Minerva zierte neben her
 Den Pflug, die Feder und den Degen,
 Und in der Ferne fuhr der Segen
 Die Adlerflaggen stolz auf einem fremden Meer.

Von

Von seinem Auge strahlet, daß im Glanze
 Des Blickes jeder Zeuge lebt,
 Und ein entzücktes Volk in freudenvollem Tanze
 Um seinen Wagen schwebt.
 So, Joseph, Joseph, singen alle Lieder
 Der Völker. Und ihr Jubelton
 Hallt von Helvetiens erhabnen Alpen wieder:
 Groß ist Theresens Sohn!

Eben

Born blickt Ihn Alio staunend an,
 Und zeichnete, was dieser Kaiser,
 Als Kind, als Mann, als Christ, als Weiser,
 Als Held, als Richter und als Menschenfreund gethan.

Der Kaiser — Sohn der besten Mutter — reißt —
 Auch ungekannt — verräth Ihn Herz und Geist —
 Was konnt Er mehr der spätn Nachwelt schenken?
 Sein Beyspiel lehrt — o Welt, Dich — menschlich denken —

Wenn Joseph reißt in seinen eignen Staaten,
 So will Er weislich seinen Völkern ratben;
 Und seiner Länder Schutzgott reißt.
 Wenn Joseph reißt in fremder Fürsten Staaten,
 So will Er prüfend sehn, was andre thaten;
 Und aller Künste Schutzgott reißt.
 Und wenn Er so gesehn, was andre thaten,
 Und wenn Er so sein eigen Volk berathen,
 So will Er nicht, daß Ihn der Dichter preißt.
 Ihr Dichter, dieß beweißt,
 Daß es ein Gott ist, der in Josephs Hülle reißt,
 Weil, was die Götter thun, sich wohl von selbstn preißt.



Ebend. Abends erreichte der Herr Graf Costanz, wo Er übernachtete.

Am 27. Jul. setzte Er über den Bodensee und kam nach Mörsburg, wo Ihn Se. hochfürstliche Eminenz, der Cardinal und Fürst Bischoff von Costanz beim Aussteigen aus dem Fahrzeuge ehrerbietigst empfing und Ihm seinen Staatswagen anbot, welcher in Bereitschaft da stand. Allein es gefiel dem Herrn Grafen, ungeachtet daß es stark regnete, zu Fuß in einem einfachen Ueberrocke die Stiege zur Stadt hinauf zu gehen, wo Er im Löwen zu Mittag speiste. Nach einem kurzen Aufenthalt von einer Stunde brach Er von Mörsburg auf und nahm den Weg an dem Bodensee hin

Nach Bregenz, wo Er den Abend desselben Tages eintraff und übernachtete.

Am 28. Jul. früh Morgens verließ Er Bregenz und richtete seinen Weg nach

Immenstadt, einem Städtchen im Algen in der Grafschaft Königs-
eck, Rotenfels 4. Stund ob Kempten, wo Er Mittags um 11. Uhr an-
langte und in dem Gasthose zum goldenen Adler abstieg. Auch hier hin-
terließ Er eben so tief eingedruckte Beweise seiner Werthschätzung der
Menschen, als aller andern Orten, die Er mit seiner Gegenwart beglückte.
Er nahm nicht nur von der hochgräflichen landesherrschaft einen Besuch
an: sondern es schien Ihm auch vielmehr angenehm zu seyn, als zu miß-
fallen, in dem Gastzimmer, in welches Er unvermuthet eintrat, eine Ge-
sellschaft ehrbarer Personen aus Kempten anzutreffen. Eine jede von ih-
nen fragte Er um ihren Stand, und unterhielt sich vorzüglich mit einem
Genfer, der als Kaufmann in Kempten ist, von welchem Er nach dem
Handlungsstande dieser Stadt forschte. Auch in Immenstadt wird die
Bewunderung seiner grossen Herablassung im ewigen Angedenken bleiben:
denn Er kostete die Speise für die Hausleute, welches sogenannte Glöse
oder

oder Knöpfe waren, lobte ihren Geschmack, und gab auch dem Herrn Grafen von Colloredo davon, sie zu kosten. Sein Tisch war Fleisch und Zugemüse nebst ein wenig Braten; welche Kost Er der angebottenen gräßlichen vorzog. Das Stadtvolk war vor Freuden ganz außer sich und mit Jubeltönen verfolgte es seine Abreise, welche nach einem dreihalbstündigen Aufenthalt um halb drey Uhr angetreten wurde. Er gieng über Senthofen, Wettach, Nesselwang, Bils und erreichte

Eben. Abends um halb 8. Uhr Reuti, den ersten Gränzort von Tyrol, wo das Nachtlager genommen wurde.

Am 29. Jul. in aller Früh geschah der Ausbruch von Reuti, um bey Zeiten in Insprugg einzutreffen.

Der 1. August war endlich der erwünschte Tag, und 6. Uhr Abends die glückliche Stunde, da der Herr Graf von Falkenstein seine weiße Staatswallfahrt, auf welcher Er pünktlich vier Monate zubachte, mit dem vollkommensten Vergnügen in bestem Wohlseyn schloß. Mit kindlicher Sehnsucht, aus welcher Er der Erwartung seiner Ankuuft um einige Tage in der Stille zuvorkam, stürzte Er unvermuthet in den zärtlichen Mutterarm, und der brüderliche und schwesterliche umfieng Ihn mit Entzücken. Das Herz des ganzen Kaiser- und Königshofes schlug Freude und in jeder Bürgerbrust von Wien wallte Wonnelust, seinen größten und besten Freund wieder zu sehen und zu besigen. Alles, vom Höchsten bis zum Niedersten vereinigte sich, dem Himmel die zwar stillen, aber wärmsten und reinsten Dankopfer für die ununterbrochene Gesundheit zu bringen, die Er Ihm von der ersten Minute bis zum letzten Augenblicke seiner Reise verliehen hatte.

Der Vorhang der Reise des Herrn Grafen von Falkenstein ist nun zugezogen, und der Schleier des Incognito abgelegt, um in dem Saale der Kaisergeschichte als ein ewiges Denkmal und Heiligthum für die Nachwelt aufbewahret zu werden. Mit ehrfurchtsvollen Blicken schauen wir



in den unbergänglichen, erfreuenden, milden Glanz seiner erhabensten Würde hinauf, und schliessen aus tiefster Treue mit dem Wunsche, welchen ein jeder guter Deutscher unterschreiben und die Vorsehung selbst, wie wir hoffen, versiegeln und erfüllen wird, daß die Regierung **Sr. Kaiserlichen Majestät** in den Geschichtsbüchern der künftigen Welt nicht allein das, was sie bereits ist, die weise, die friedliche, die glückselige, sondern auch die langwierige heissen möge. Neonen lebe **Er; Er**, der grösssten Mutter noch grösserer Sohn,

Joseph II. hevtlger Römischer Kaiser;
Graf Von Vnd zV Salckenstein!



